Sulzer Ortsgeschichte

von

A. Ludwig

Mit zwei Abbildungen

Sonderdruck aus der "Lahrer Zeitung"

1927
Druck von Moritz Schauenburg, Lahr in Baden

Vorwort

Es macht mir Freude, den Bewohnern der Gemeinde Sulz eine kurze Ortsgeschichte darbieten zu können. Es ist ein Stück Heimatkunde, die die Heimat doppelt lieb und wert macht. Das Büchlein enthält alles Wesentliche, was sich über Sulz in den 6 Konvoluten im Generallandesarchiv, in den Gemeindeakten und in den Akten des evangelischen Pfarramtes findet. Kleinere Notizen über Sulz mögen noch da und dort in den alten Akten der Nachbargemeinden verborgen sein und können später als Ergänzung dienen. Die mannigfachen konfessionellen Wirren, von denen gerade die Geschichte der Gemeinden des Amtes Mahlberg überreich ist, sind mit möglichster Kürze behandelt, da es nicht zweckmäßig schien, alte Wunden aufzureißen. Die Namen der katholischen Geistlichen stellte in dankenswerter Weise Herr Pfarrer Vollmer zur Verfügung. Freundliche Auskunft erhielt ich gleichfalls jederzeit von den Herren Bürgermeister Becherer und Ratschreiber Kollmer. Dass das Büchlein verhältnismäßig billig abgegeben werden kann, verdanke ich dem Entgegenkommen der Firma Schauenburg. Möge es den Lesern Freude machen, wie seine Abfassung mir Freude gemacht hat. Es ist alles in guter Meinung geschrieben.

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Die ältesten Namen	3
Stiftsgefälle und Lehensgüter	13
Der Zehnten	21
Grenzstreit zwischen Lahr und Sulz	25
Waldung	33
Der Salzbrunnen	46
Mühlen	55
Wirtschaften	61
Örtliche Kirchengeschichte	65
Katholische Pfarrer	78
Evangelische Pfarrer	87
Simultankirche	98
Glocken	100
Pfarrhäuser	113
Schule	119
Kirchen- und Censurbücher	123
Gemeinde	128
Von Krieg und Kriegsnot	140
Aus den Rechnungen 1784 bis 1830	159
Funde, Wahrzeichen	166

Ringsum von Bergen umrahmt, deren dunkle Tannen und grüne Eichen seit Jahrtausenden ins Tal heruntergrüßen, liegt still und friedlich das Dorf Sulz. Den Namen wird es vom Sulzbach haben, der in mannigfachen Windungen von den Höhen bei Altdorf kommt, unten im Dorf wohl auch von einer Salzquelle gespeist wird und bei Dinglingen in die Schutter fließt. Dass die vorhandene Salzquelle dem Bach und dem Dorf den Namen gab, kann keinem Zweifel unterliegen. Nur wenig bekannt ist die schöne Lage und Umgebung des Dorfes, wohl deshalb, weil es früher bei schlechteren Zugangswegen noch abgeschiedener war als heute. Wer nach den verschiedenen Richtungen die Waldwege wandelt, wird niemals enttäuscht sein, zumal heute für die Herrichtung der Wege mehr getan wird, als dies früher der Fall war.

Wer wird der erste Ansiedler gewesen sein und welche Zeit schrieb man damals? Reicht die Gründung zurück in die Zeit, da unsere Nachbarorte Dinglingen, Mietersheim und Kippenheim entstanden sind, ins 8. und 9. Jahrhundert? Keine geschichtliche Quelle reicht bis dahin zurück. Ob in dem Dorfe "Sulza", in welchem Herzog Konrad von Zähringen 1122 dem Kloster Sankt Peter auf dem Schwarzwald zwei Mansus schenkte, unser Sulz zu suchen ist, lässt sich nicht mehr bestimmen.
Die erste zuverlässige Nachricht von seiner Existenz gibt die Urkunde vom Jahr 1275, laut welcher Walther, Herr zu Geroldseck, Heinrich von Veldenz, dessen Sohn, Heinrich, Walther und Hermann, dessen Enkel, dem Prior und den Brüdern von Lahr und ihrem Gotteshaus "die zween Höfe, die wir zue Sulz hatten, der eine heißt Fronhof, der ander des Schenckhen seeligen Hof von Zell" mit allen Zinsen und Dienstbarkeiten um die Summe von zehn Mark Silber verkauften. Bei der Landesverteilung 1277 hatte Heinrich der ander und Walther, sein Bruder, erhalten neben anderem "den Hof zue Langehardt, Sulz, Mahlberg, Lahr u. a. 1351 schenkte Walther von Geroldseck das Patronat über die Pfarrei und den Zehnten dem Prior und Konvent des Stifts zu Lahr; Zwing und Bann gingen fünf Jahre später durch Vergleich an den Grafen Eberhard von Werdenberg verloren. Später muss das Dorf wieder an die Herrschaft Geroldseck-Lar gelangt sein. Denn 1427 wurde nach Ruppert die Witwe Ursula von Eberstein auf die Steuer von Sulz, Sulzweiler und Langenhart verwidmet und die Unterthanen mussten zur größeren Sicherheit schwören, niemanden sonst als der Gräfin die Steuer zu entrichten.

Die ältesten Sulzer Namen

Die ältesten Namen stehen im Lahrer Bürgerbuch vom Jahr 1356. Unter den 192 Bürgern der Stadt Lahr stehen zwei Namen, von denen der zweite durchgestrichen ist und unter den Ausbürgern wieder erscheint. 1. d'Sulzer, d'Schuchmacher ist Burg' uf sime halben teyl des huses, des Egelins was, das nun sin ist. 2. Pet' Rüfelinsun von Sulze ist Burg' an des Sulzers schüren, die do egenlins was. Bei den 109 Ausbürgern der Stadt stehen folgende vier Namen: 1. Hans Schachmans docht'ma' von Sulz ist bg. uf sifritz Böckelins halben schüren gegen d' Capellen. 2. Rüfeli vo Sultz ist Bg. uff Sultz's schüren, die Egenlins was. 3. B'htolt des Sultz's Brud' ist Bg. uf Meroltzwilere schüren bi d'alten batstuben. 4. Hans schachman' vo Sultze ist Burg' uf Sifrit Böckelins schüre, di do lit bi d' Capelle.
Im Generallandesarchiv in Karlsruhe liegen drei lateinische Urkunden. Es sind drei Kaufbriefe vom gleichen Jahr 1364, in denen die drei Ehepaare Johannes Gerber, Konrad Richem und seine Frau

Katharina, Konrad, der Sohn Bertschen, der Wagner, und Katharine an den Pfarrherrn Heinrich von Sachsen in Sulz (magistro Henrico de Saxonia rectori ecclesiae villae Sulze) einige Güter in Kauf geben. Darin kommen noch folgende Namen vor: Johannes Bretlen, Nikolaus der Schultheiß, Kunz Speiching, Elsa Wagner, Johannes Schahemann zu de vier eichen, Nikolaus der Müller, Hennin der murer, Bertschen Sundin, Konrad Hunolt, Heintz Suter, Walcho Kubecke, Johem de Soßende, Rudolf Saltzmann, Bulle. Die Felder, auf denen die Zinsen ruhten, lagen "am Howeberg" - "zu Sultzwiler" - "am gatlere weg" - "an des Rüllen acker" - "uf dem unkenloch" - "an suters rein" - "uf dem Hagenberg"! Aus späterer Zeit sind noch einige Urkunden vorhanden. In Karlsruhe ist eine Quittung für die von dem Augustinerkloster in Lahr bezahlten fünf Pfund zur Widerlosung der auf einer Matte und Garten haftenden an den Sankt Margarethen Altar zu Lahr verpfändet gewesenen zehn Sch. Gült vom März 1449. Im Lahrer Stadtarchiv findet sich eine Urkunde von 1591, dass die Schäferei, die die Herrschaft in den Bännen Lahr, Sulz und anderen hatte, aufhören soll gegen ein Entgelt von vier Pfund "wendtgelt järlich" von jedem Hausgesäß. Dafür wird der Weidgang den Gemeinden überlassen. Des weiteren sind einige Schuldurkunden vorhanden. Schuldner an das Gutleuthaus 1597 waren Mathäus Helder von Sulz und Frau Othila mit 20 Pfund Kapital, an dieselbe Kasse schuldet Hans Stulz und Anna Köllin 20 Pfund im Jahr 1609. An die Hausarmenstiftung schuldeten 1582, 1588 und 1594 Christmann Wilhelm und Frau Anna Gautzin zusammen 50 Pfund. Eine Schuld von 20 Pfund hatte Andres Widergrün und Hans Widergrün und ihre Frauen Kath. Kleimgrin und Mary Stulz bei der Hausarmenschaffnei in Lahr aufgenommen.

Familien und Gewannnamen nach den Berainen

Von größter Bedeutung für die alten Familien- und Gewannnamen sind die Beraine. Sie sind meist schön geschrieben und gut erhalten, da sie in den Archiven der Klöster, den Schlössern und Amtsgebäuden aufbewahrt wurden.
Der älteste Sulzer Berain scheint der des Klosters zu Ettenheimmünster zu sein. Er trägt keine Jahreszahl. Nach demselben zehnten Johannes von Sulzewiler von seiner Mühle in Sulzewiler und einer Wiese in Sultzebach, Werner Koch, Haberen und die Hochmeigerin von ihren Grundstücken "vor dem eichberge" zusammen 18 den. arg.
Drei Beraine vor dem 30-jährigen Krieg beziehen sich auf die Kentzinger Pfennigzins (den frowen zu wunnental). In dem ersten vom Jahr 1475 werden zwei Namen genannt, Cl. Peter Gerwer und die "gillerin" von sulz. Ihre Grundstücke liegen "im rhotzgraben ze willer" - "uff unkenloch" - "bitterkems" - "riet" - "in der aw" - "an des Suters rein" - "an der spitzenhalden" - "uf der nulegi". In den beiden andern vom Jahr 1486 und 1546 ruht der Zins auf denselben Gedingen, nur die Namen sind verschieden. Andris Mesner und sin bruder und schnidermartin gend 2 schilling von 6 manhowet reben in spitzenhaden und lit zwischen pfaffen obrechts gut und Demen Hansen stoßt uf gaßman michel; Andris Gerwer git acht Sch. von Hus, schewren, keller, garten im oberdorf bei der Linden, stoßt oben an Hans Aetzlin den schultheißen und stoßt an katzenbühel und unden uf die almen. Im späteren Berain stehen als zinspflichtig Burke schwab (später Anthoni gartner) und Jakob giger (später Claus Reuter).

Die meisten Namen der alten Zeit finden wir in den Berainen, in denen die herrschaftlichen Gefälle der Herrschaft Mahlberg verzeichnet sind. Darin steht: die von Sulz geben der Herrschaft jährlich an Kornsteuer sieben frtl. Korn und sechs frtl. Haber, dazu ein Kalb auf Ostern. Außerdem gibt jeglich Hausgesesse der Herrschaft auf Fastnacht und zur Ernte ein Huhn. Einung, Frävel, Vahl, Eckericht gehören der Herrschaft. Frucht und Weinzehnten gehören dem Kloster zu Lahr. Der Zehnten auf dem Langenhart ertrug damals fünf frtl. Man weiß in Sulz noch etwas von dem Bauhof auf dem Langenhart. Darüber erhalten wir folgende Auskunft: "uf des Stöcklins guet uf dem Langenhart, da hat ein Pfund der Herrschaft und das ander den Münch zugehört, das ist nun zu einem wald worden, die Herrschaft hat auch ein Bauhof da gehabt, der ist ganz worden zu einem Hochwald. Item ein Eichen wäldele hat die Herrschaft, das genannt das Vorlehen, bei dem Glasbrunnen. Sultz das Dorf 29 Pfund der Herrschaft."
Leider haben diese beiden alten Beraine keine Jahreszahl. Indessen finde ich einen Eintrag unter Kippenheim und Mahlberg von Reben: "baut mein Herr von Saarwerden selber." Im Jahre 1527 starb der letzte dieses Geschlechtes. Daher wird man mit einiger Sicherheit die Ausstellung dieser Beraine in den Anfang des 16. Jahrhunderts setzen können. Hier stehen nun viele Personen- und Gewannnamen:

Familiennamen

P. Aberle, Anselm Jäcklin, Anselm Henslin, Bacherer Hans, Bacherer Claus, Berger Henslin, Bühler Jäcklin, Hagen Hans, Herrer Laublin, Hertlins Henslin, Heuer Martin, Hubenschweiß Erben, Ingolt d. Schmid, Keller Heinrich, Konrad Schaffner, Schaupfheim Laublin, Dietrich Scheuer, Konrad Schneider, der Schneller, Schmidthansen, Einhart Schwab, Peter Clorer Lght., Conrad Henslin, Duelle Claus, Deckher Erhart, Deckher Laublin, Dietschen Hans, Drautter Dietrich, Drinhold Ulrich, Flederich Claus, Flederich Kuntz, Flederich Friedrich, der Frenck, Freund Henslin, Fritsch, Jäcklin Fritschmann, Gerber Heinrich, Theus Gaßmann, Hans Gebüttel, Gensenmann Hans, Groß Hensel, Kleiner Hans, Klein Laublin, Knecht Henslin, Knoder Jakob, Knoder Martin, Kornmann d. Metzger, Kusner Friedrich, Laudiger Peter (Lght.), Martin Diebold, Laubelmaz, Martin Henslin, Mattmüller Jakob, Mesner Martin, Moderer Henslin, der Moringer, Murgen Henslin, der musmeyer, Nessen Heinrich (Lght.), Peter Neydhart, die Obrechten, Cunzmann Pantleon, Ruseiger, Rauchlin Konrad, Ulrich Reinbold, Schwartz Hans, der Schwanfelder, Schurer Peter, Seydlins Hans, Seyfrieds Henslin, Spriliger Conrad, Stultz Contz., Hermann Vinter, Volmer Hans, Dietrich Wachter, Jäcklin Wackher, Dietrich Walter, Jakob Weckhrlin, Weber Laublin, Widgrien Denge, Wicher Henslin, Wirich, Wirmelin Hans, Zinck Claus, Zipf Henslin, Zyms Henslin.
Wir sind überrascht, dass damals schon so viele Namen hier vorkommen, einige können in die Nachbargemeinden gehören, obwohl dies sonst in der Regel in den Verzeichnissen angegeben ist. Auch die Gewannnamen sind schon zahlreich;
Abtshofweg, Altenloch, Bachgasse, Bocksberg, Böckhlinsacker, Boschtal, Brunnen, am Bürklin, Burlachgraben, am Dorfgraben, Frohmatte, Galgenberg, am Herder, Heyglins Matte, am Horweg, wüste Holzweg, im Eichholz, Eiseres graben, in der Ellendrutte, im Ettental, Kürchweg, Kürchbühl, Kayserwinkel, Lodenhundsgut, nasse Matten, am Münchsgut, an der Breite, Müllenweg, die alte

Mühlstatt, Runs, Rütti, Rhotzmatten, im Salzbrunnen, Sulzmatten, am Schafhof, Schryttental, Siltzer, Steingasse, Steinfurt, Stiftshaus v. Straßburg, steeg-Seier, Uttigrhein, Barental, Vyringer, weyd neben d. Schaubele, widemgut, Weyler Kürchweg, oberen Weiler, Wythauer, Wolfsloch.
Ein weiterer Berain soll noch angeführt werden. Er stammt aus dem Jahr 1687. Wir überspringen fast 200 Jahre. In diese Zeit fällt der 30-jährige Krieg. Es ging in furchtbarer Weise das Wort der Offenbarung in Erfüllung: (6, 3): "Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot; und dem, der drauf saß, ward gegeben den Frieden zu nehmen von der Erde, und dass sie sich untereinander erwürgeten; und ihm ward ein groß Schwert gegeben." Die meisten der oben angeführten Namen sind verschwunden und nur noch die vergilbten Blätter künden ihre Namen. Andere Geschlechter waren an ihre Stelle getreten. Hier finden wir die Namen, deren Nachkommen zum Teil noch hier ansässig sind. Aber auch hier fehlen viele, und neue Namen sind an ihre Stelle getreten.

Familien 1687

Peter Bronner, J. Burgmeier, Phil. Burgmeier, Hs. Mart. Cappis, Hs. Jak. Cappis, Bartolome Cappis, Leonhard Collmer, Michel Collmer, Michel Deckher, Peter Dörner, Hans Dörer, Heinrich Draber, Martin Eichhorn, Rudolf Erismann, Ulrich Füscher, Hans Fleig, Jerg Fleig, Martin Fleig, Jakob Fleig, Daniel Gäßler (Gesler), Hs. Jak. Gäßler, Michel Gäßler Erben, Andreas Geiger, Math. Geiger, Michel Geiger, Jakob Graf, Jakob Groß, Paulus Heber, Math. Heckle, Math. Heckher, Ad. Heintzmann Erben, And. Hertenstein, Hs. G. Hockenjos, Jakob Hockenjos, Hans Hosler, And. Keller, Hs. Keser, Chr. Klotz, Adam Kocher, Jakob Kurz, Jakob Mauch, Hs. Müller Weber, Wentzel schindelmacher, J. Oswald Erben, P. Rees, Jak. Reis, Simon Rummel, Hs. Jak. Sutter, Hs. Suterer, Hs. M. Stiefel, Ad. Stultz, Jak. Vetter Schultheis, Jak. Vetter jg., Jak. Weiler, Hs. Widergrien, Ottilie Widergrien, Hs. Widmer, Jak. Wilhelm, Küfer, Michel Wilhelm, Hs. Witt, Hs. M. Wohrer, And. Wolf, Kath. Wygert, Jakob Zipf.
Der Berain hat 54 Nummern. Der Viehstand dieser Besitzer btrug 22 Ochsen und zwei jge., 23 Roß, elf Füllen, 32 Kühe, 52 Schweine, 44 Geisen.
Vom Langenhart sind folgende Namen angeführt:
Jerg Bühler, Jak. Dentinger, Jerg Duffner Wtw., Math. Fleig, Hans Frey, Hans Haas, Math. Haas, Greg. Himmelsbach, Hs. Jerg Kultin, Thoma Reinalter, Hans Schrempfle, Hans Schussele, And. Sutter, Michel Sutter, Jerg Welle, Jerg Weschle.
Der Viehstand auf dem Langenhart betrug 30 Ochsen sieben jg., drei Roß, ein Füllen, 22 Kühe, sechs Rinder, 44 Schweine, sechs Geisen.
Die in diesem Berain aufgeführten Namen der Gewanne werden wohl alle auch heute noch vorhanden sein.

Gewannnamen

Allmendgaß, Apotheker, Au, Badershalde, Bannstecken, Breiterhalde, Briehl, Bronnenmatt, Buckh, Businger, Busen Eck, Clusi, auf d. Ebene, Egg, im Eggert, Ehrental, Einsetze, Etzmatten, Eyterberg, Frohnental, Fuchsberg, Funkulor, Gatterweg, Gebtal, i. d. Gründe, hind. Halde, Häldele, Hagenberg,

schwarz Hausental, Hettistal, Huenerhalde, Heyligenberg, Herzoggrund (Hurzig), Ittiger Thal, Katzenbühl, Kennermatt, Keßler, Kirchmatt, Kohlgaß, Kottbach, Krumhalde, Kueleger, Langen Antling, Langengrund, Langenhag, Langental, Lehensplatz, Leimtal, Mittelberg, Naßmatten, Nonnenacker, Nußbaumthal, Ochsenberg, Rebgäßle, Rebhalde, Reeb Stall, Reichert, Rennweg, Rietberg, Roßhalde, Rufacker, Salzbrunnen, Sandbach, Scheybhalde, Schelmenwinkel, schlichte, auf d. schleyen, Seltenbächle, Steinbrucker Feld, Steinern Kreuz, Stiftacker, Stockmatt, Stubenriedle, Schwebelgaß, Sulzbach, obere Weg, Weingarten, Weizenbach, Weylerfeld, Winterstal, Würbental, Ziegelacker.

Die Stiftsgefälle des Kollegiatstifts Baden
Die Sulzer Lehensgüter

Wie verhält es sich mit den Sulzer Lehensgütern? Die beiden Höfe, der Frohnhof und Schenckenhof, wurden oben erwähnt. Aus dem Frohnhof sind, wie es scheint, die späteren Lehensgüter erwachsen, da der Name Frohnhofmeier später öfter wiederkehrt. Aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg ist keine Nachricht über die Teilung der Hofgüter vorhanden. Die Aufzeichnungen sind verloren gegangen. In seiner Rechtfertigungsschrift vom 25. Februar 1713 berichtet Amtmann Olisy, er habe 1679, da wegen des Kriegswesens alles in der Herrschaft Mahlberg noch verwüstet und verödet lag, die wenigen in Sulz fallenden Gefälle verwaltet. Er habe damals nie recht erfahren können, was die Sulzer Gültmeyer jährlich zu zahlen hatten, da der Landschreiber Hornus behauptete, dass die Akten beim Brand von Mahlberg durch die Franzosen verloren gegangen seien. Erst 1710 habe er aus den alten Berichten feststellen können, dass die Sulzer Erblehen während des schwedischen Krieges ganz verwüstet und verödet gelegen und dass die Erblehenmeyer ausgestorben seien. Dadurch seien die Lehensgüter wieder an das Stift zurückgefallen. So war eine neue Bestandsaufnahme nach dem großen Krieg nötig geworden. Diese wurde am 2. September 1646 in einer Beschreibung aller der Stifts-Erblehen Güter zu Sulz gefertigt, "durch Joh. Wilh. Rosten geschwohrnen Amtschreiber der Herrschaft Mahlberg als verordnetem Stiftsschaffner, im Beysein Eliae Stulzen, Stabehalters und Bürgermeisters, sodann Hans Widergriens des gerichts, auch gesambter hierin verleibter Stüftmeyer zu Sulz." Es waren sechs Erblehen, zwei weitere kleine Lehen und fünf Schupflehen.

Die sechs Erblehen

1-2. Jakob Vetter des Alten seelig gewesenen Stüftmeyers zwei Erblehen, so anizo dessen Sohn Jakob das Halb und das andere Halbteil Georg Bürgmeyer.
17 Jeuch fünf Sester. Schultheiß neun Jeuch, zwei Sester; Burgmeyer acht Jeuch, drei Sester.
1757 im Besitz von Johann Kalt und Joh. Kolmar (vorh. Joh. Burgmeier).
3. Jakob Hebers Erblehen, so Bartlin Cappis jezo Zeit.
Zehn Jeuch ein halb Sester.
1688 Georg Cappis.
1757 im Besitz von Andres Cappis.
4. Urban Widergrien Erblehen, so David Kolmar angenommen, anizo Jakob Zipf, der jung.

Sieben Jeuch, drei Sester.
1688 Jakob Zipf.
1757 Andres Vetter, der alt.
5. Lienhardt Strahlers Erblehen, so Lienhard Kolmar angenommen.
Neun Jeuch fünf Viertel Matten.
1688 Mich Kolmers Erben.
1757 Joseph Schwendemann.
6. Jakob Widergrien anizo dessen Sohn Hans.
Neun Jeuch fünf Viertel Matten.
1688 Joh. Weis.
1757 Georg Vetter.
Obgedachte sechs Erblehen haben sambtlich Jahrs 17 frtl. Khorn und 17 frtl. Haber beständig gült geben.
Dazu kommen zwei Lehen:
1. Matheis Widergrien und Hans Langen Lehen, so Jahrs sechs frtl. Korn geben von fünf Jeuch viereinhalb Sester ein T. Matten, anizo Ulrich Eppensteins Erblehen (Teil v. Hans Lang).
1757 Kolmers tochtermann (vorh. Ad. Heitzmann, das Frohnhoflehen genannt).
2. Matheis Widergrien Lehen
Vier Jeuch vier Sester, ein T. Matten.
1757 Michel Haitzmann (vorh. Mich. Deckers Erblehen, das Frohnhofgut genannt).

Die fünf Schupflehen

1. Michael Hurst, anizo Elia Stulz, vier Jeuch fünfeinhalb Sester
1688 Jakob Mauch.
1757 Hans Mauch.
2. Michel Wilhelm Lehen drei Jeuch viereinhalb Sester, anizo Hans Wilhelm.
1688 Hs. Georg Fleig, der Alte.
1757 Fried. Fleig, jung.
3. Hans Wilhelm, der Alte, anizo Jakob Schwarzwälder.
1688 Andreas Hertenstein.
1757 Hs. Michel Cappis, vier Jeuch, zweieinhalb Sester.
4. Hans Widergrien, der Alte, anizo Ulrich Hainzmann.
1688 Hans Geiger.
1757 Math. Geiger, drei Jeuch fünf Sester.
5. Jakob Widergrien, anizo Hans Fleig, vier Jeuch eineinhalb Sester.
1688 Jakob Fleig.
1757 Hs. Gg. Fleig, jung.

An Familiennamen, die sich in den früher angeführten Berainen nicht finden, werden hier noch angeführt: Jörg Algeyer, M. Eichorn, Hans Reiter, Jak. Schmalz, Roman Schwobthalers Erben.
Gewanne: Bruderstück, Riller, Ruobenwalth, Scherermatt, Stubenmatt, der Pfad.
Im Jahr 1756 bitten die sechs Erblehenmeier den Markgrafen um Erteilung eines Erbbestandbriefes. Sie hätten die Lehensgüter seit über 40 Jahren gegen Entrichtung einer Gült von 36 frtl. besessen mit der Verpflichtung, dass sie jährlich den Stiftszehnd gegen drei Ohm Most als Lohn nach Mahlberg führen müssen. Seit 1714 hätten sie die Grundstücke in einem temporal Bestand. Im Jahr 1714 hatte Amtmann Olisy die Lehensgüter versteigern lassen. Die Steigerer G. Cappis, Joh. Burgmeier, Michel Kollmer, Math. Vetter, Mich. Decker hätten je sechs frtl. geboten. "Erstem hat man pfaff Obrechts Hofgut ausgelehnt an Jak. Moysi für sechs frtl." Die Schupflehnmeier Hs. G. Gleig, Hs. Geiger, Mich. Mauch, Hs. Fleig und Hs. Hertenstein boten für ihre Lehen 16 frtl. vier Sester. 1715 hatte Math. Vetter den Amtmann bei der von Rastatt geschickten Untersuchungskommission verklagt, dass er ihm seinen vor drei Jahren ererbten, zu 425 fl. angeschlagenen Erblehenhof, den sein Vater und Großvater schon besessen habe, weggenommen und dem Stabhalter gegeben, ihm einen schlimmeren zugestellt und die Gült verdoppelt habe. Ohne Erfolg. Dieselbe Bitte um einen Lehensbrief stellen die beiden andern Lehensträger Michel Heizmann und Jakob Moisi, da sie die Lehen seit 106 Jahren besäßen und die Lehensbriefe in den vielen und harten Kriegszeiten verloren gegangen seien. Die fünf Schupflehenmeier, die seit 110 Jahren ihre Güter jeweil auf neun Jahre für einerlei Gült besaßen, wünschen eine Lehnung auf 18 Jahre. Die Rastatter Regierung hat gegen die Erneuerung nichts einzuwenden. Die Bestandsbriefe, so entscheidet sie, sollen auf Kosten der Meier ausgefertigt und denselben zugestellt werden.
Außerdem hatte das Stift zu Baden jährlich Bodenzinse zu beziehen im Betrag von je einigen Schilling und Kapaunen von über 40 Pflichtigen. (1689) Unter den Schuldnern steht Cappis als Inhaber des sog. Frohnhofs, P. Heber, der Müller von seiner Mühle unten im Dorf.
Thomas Hertenstein von Weyler hatte in die 30 Jahre ein Stiftslehen, das 1724 auf neun Jahre versteigert wurde.
Ewigen Weinzins hatten an das Stift etwa 28 Bürger zu entrichten. Im Herbst 1674 wurden 48 Ohm abgeliefert.
Nach einem Auszug hatte Sulz außer dem Zehnten im Jahr 1673 zu zahlen:
Bodenzins: Ein Pfund zehn Sch. drei Pfg.
Korngülten: Schupflehen vier frtl., Frohnhof neun frtl., Heitzmann und Deckher zwei frtl. drei Sester, J. Fleig zwei Sester, G. Decker ein Sester.
Habergülten: Schupflehen vier frtl., Fronmeier neun frtl., Heitz, Fl. Decker sechs frtl.
Kappen: 28 stückh.
Nachdem die Erblehenbriefe ausgestellt waren, berichtet dies Oberamtmann Lorey 1767 an den Markgrafen. Nach seinen Angaben geben die Erblehenmeyer pro laudemio 1800 fl., die Frohnhofmeier 500 fl., die Schupflehenmeier 750 fl. = 3050 fl. nebst weiterer gült oder zehn frtl., "und hat ein nunmehriger Erblehenhof, wenn ein Probst zu Baden stirbt, zu geben: "ein Erblehen-Hof zwei Louisd'or, ein Schupflehenhof eineinhalb, ein Frohndhof einen, wie ingleichen, wann einer der 13 Erblehen-Träger mit Tod abgehen sollte, à proport. des Lehens. Dabei ist einbedungen, einige Stiftsherren etwa des Jahres zweimal ohnentgeltlich auf der Meier Kosten zu Baden abzuholen."

Am 25. Februar 1806 reichen die 13 Lehensmeier Bernhard Kollmer, Fried. Kollmer, Jakob Hintzinger, Franz Trahasch, Philipp Vetter, Andres Vetter, Madies Vetter, Joh. Schwendemann, Fried. Cappis, Andres Cappis, Michel Cappis, Landolin Kalt, Joh. Wäckerle eine Beschwerde ein. Nach den Erblehenbriefen sollten sie von allen bürgerlichen ordinari und extraordinari, Beschwerden, Schatzungen, Beet, Kollekten, Steuern, Dienstfrohnden, Quartieren und Auflagen befreit sein. "Die meisten besitzen wenig oder gar kein eigen Feld, nähren sich kümmerlich auf den magern Bergfeldern, haben ohne Murren alle Einquartierungs- und Kontributionslasten getragen", damit begründen sie ihre Bitte. Im Jahre 1796 nämlich hatten die Franzosen den badischen Landen eine Brandschatzung auferlegt. Diese wurde auf das ganze Land verteilt, auf die Sulzer Erblehenmeier entfielen 326 fl. drei Sch. Das Stift hatte sich zur Zahlung von drei Viertel der Summe bereit erklärt, ein Viertel sollten die Meier zahlen. Die Beschwerdeführer wurden ab- und auf den Rechtsweg vor das Hofgericht verwiesen.
Längere Streitigkeiten von 1767 bis 1808 erhoben sich zwischen dem Kollegialstift Baden und der Regierung betreffs Akzisfreiheit. Die Beständer der geistlichen Gült- und Zehntfrüchte mussten bei Verkäufen Akzis bezahlen. Dieser wurde 1783 aufgehoben und dafür den Bürgern ein Surrogat auferlegt. Die Stiftsherren in Baden v. Harrant, Probst, v. Meris, Dechant, v. Harrant, Kantor, Müller und Schwarz, canonici protestieren dagegen, diese Abgabe hafte nicht auf den Gefällen. Das Stift sei früher akzisfrei gewesen. Die Entscheidung, die sich nicht vorfindet, scheint zugunsten des Stifts gefallen zu sein.
Die Erblehen gehören der Geschichte an. Alle diese alten Berechtigungen hat das 19. Jahrhundert abgelöst. Die Lehensmeier konnten die Güter zu verhältnismäßig billigem Preise an sich ziehen. Ein Beispiel: Der Erblehenbesitz von Landolin Kalt betrug 44 Sester 34 Ruten. Die Ablösungssumme wurde auf 658 fl. geschätzt, musste aber in Gütern bezahlt werden. Das ganze Gut war auf 2305 fl. geschätzt. Von sieben zu machenden Losen erhielt der Studienfond zwei, Landolin Kalt fünf. Der Studienfond ließ seine zwei Siebtel Anteil am Gut versteigern und erlöste daraus 1268 fl., so dass also der Kaltsche Anteil einen Wert von 3170 fl. hatte.

Der Zehnten

Den Zehnten auf der ganzen Gemarkung Sulz hatte das Stift Baden. Nach einer Berechnung vom Jahre 1811/13 betrug der Flächeninhalt der Sulzer Gemarkung ohne Waldung 1415 Morgen drei Viertel. Daran gingen ab für den Novalzehnten, der der Herrschaft gehörte, 230 Morgen 80,5 Sester und für den Pfarrzehnten 277 Morgen zwei Viertel, strittig waren zwei Morgen, so dass sich die Berechtigung des Stifts auf 905 Morgen erstreckte.
Im jahr 1758 beanspruchte die Herrschaft den Novalzehnten in dem Distrikt "der alte oder obere Weyler" genannt. Man fand anlässlich der Berainung der umgegrabenen Halden des großen und kleinen Dammenbergs, dass zu Olisys Zeiten vor 30 bis 40 Jahren ein Stück Feld ausgestockt worden und zum großen Zehnten statt zum Novalzehnten geschlagen worden war. Der Distrikt liegt oberhalb des Weylergarthen, welcher jeder Zeit gebaut wurde und Gartenrecht hatte, "etwa ein Büchsenschuss von der hinteren Säge und Mühle entfernt, zum Teil oberhalb der Elzmatt, neben dem Schwobthal, gen Rhein neben dem Dorfweg, gegen Berg neben dem Genossenwald, Schmiebühl genannt, teils

hinüber neben dem Zancklichen Wald, der im Besitze des Würths Michel Heitzmann, zwölf bis 13 Jeuch groß, war vor 38 bis 40 Jahren ein völliger, mit mehr als 100-jährigen Aichen, ausgewachsenen Buchen und Dannen überwachsen, Privatis gehöriger Wald, in welchen in Krieg und Lermen Zeit die Bürger ihre meist und beste Effekten wegen dichte des Waldes geflehnt und verborgen haben; auch ganz sicher gewest." Das Holz war an Holländer u. a. verkauft worden, das Feld nach und nach ausgestockt und angeblümt. Über diesen Befund wurden die ältesten Bürger eidlich vernommen. Der Distrikt wurde mit 15 Steinen NZ umschlossen und maß in der Runde 330 Ruthen.
Langwierige strittige Verhandlungen hatte Pfarrer Schmid mit dem Stift Baden wegen des Zehntenbezugs. Die katholische Pfarrei hatte den Hanf, Heu-, Flachs- und Krautzehnten, außerdem zehnteten alle Güter, welche im Etter liegen oder das Gartenrecht haben derselben. Nun war bei einer Anzahl von Aeckern strittig, ob sie Gartenrecht haben oder freies Feld seien. Es wurden Zeugen auf Zeugen verhört, von denen einer Leonhard Fleig u. a. aussagte, er könne sein Alter nicht genau bestimmen, indem er auf solche Sachen nicht achte und bloß von seinem Schulmeister erfahren habe, dass er 73 Jahre alt sei. Der Pfarrer konnte mit seinem Anspruch nicht durchdringen. 1832 betrug der Kraut- und Magsamenzehnten neun fl. 36, der Heuzehnten 168 fl., der Hanfzehnten 168 fl. In den 40-er Jahren wurde der Zehnten abgelöst. Das Ablösungskapital für den Studienfond Rastatt wurde auf 29.764 fl. (Langenhart 442 fl.) festgesetzt. Da auf diesem Stiftszehnten die Baulast für
1. Kirchturm, Chor, Altäre
2. katholisches Pfarrhaus, Stall, Schopf, Hühnerstall, Backofen, Turm etc.
3. Stiftsspeicher mit Keller
4. Mauer, Pflaster, Brunnen
5. Küchentisch, Schrank, Tropfbrett u. a. ruhte, so wurde a) für Neubau und Unterhaltung von Turm, Chor, Hochaltar, Taufstein ein Capital von 11.395 fl. und b) für katholisches Pfarrhaus und Zubehör 4662 fl. ausgeworfen. Die Verwaltung für das unter a) bezeichnete Kapital wurde der politischen Gemeinde übertragen. Durch Verfügung Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und des Unterrichts vom 12. August 1881 wurde für die Verwaltung des Simultankirchenbaufonds eine gemeinschaftliche, örtliche Stiftungskommission eingesetzt, welche aus dem katholischen und evangelischen Geistlichen und je einem Mitglied der katholischen Stiftungskommission und des evangelischen Kirchengemeinderats besteht und deren Vorsitz mit den Rechnungsperioden des Fonds zwischen den beiden Geistlichen zu wechseln hat. Leider ist auch dieser Fond, der 1903 13.453 Mark betrug, in der Inflationszeit in nichts zerflossen.
An dieser Stelle mag auch die Notiz über die Aufhebung des Schnittgeldes einen Platz finden 1830. Die Gemeinde hatte jährlich zwei fl. 30 an die Staatskasse zu zahlen. Es war dies entweder ein auf Hof- und Burgrechten beruhendes Gefäll oder eine Abgabe für das Recht, in den herrschaftlichen Waldungen Weiden zu hauen." Die Ablösungssumme betrug 32 fl.

Grenzstreitigkeiten zwischen Sulz und Lahr
Der Streit um die Zehntgarben

Ein reiches Kapitel aus vergangener Zeit sind die Streitigkeiten über den Bezug des Zehnten. Begreiflich. Die Grenzen der Flurbezirke waren früher nicht so genau abgesteckt wie heute. Vormals hatte man gar keine Grenzsteine. Später, als man sie hatte, waren sie oft zerfallen, verrückt oder herausgerissen worden. So gab es im 17. und 18. Jahrhundert immer wieder Anlass zu Streitigkeiten. Dabei ging es des öfteren nicht ohne Gewalttätigkeiten ab.

Schon 1718 waren Irrungen entstanden wegen der Banngrenze zwischen Sulz und Lahr. Es waren einige Bannsteine beim Mezenbrünnlein umgesunken. Da ließ Oberamtmann Olisy von Mahlberg eine Einladung an "den Hochedelgeborenen, auch Hochedelgestrengen, insonders Hochgeehrten Herrn Nachpahrn von Dungern in Lahr und den Landschreiber Joh. E. Krieg" ergehen, eine Untersuchung und Erneuerung der Grenze vorzunehmen, weil einige Verwirrung eingetreten sei. Diese Grenzbegehung fand am 27. Juli statt in Gegenwart mehrerer Beamten von Lahr und Mahlberg, während von Sulz der Stabhalter And. Geiger, der Bürgermeister G. Fleig und der Gerichtsmann Hs. Kurtz teilnahmen. Man machte den Anfang beim umgefallenen Stein bei dem Metzenbrünnlein unter dem Dammen und ging von da zum zweiten Stein, der sich linker Hand von Lahr an der Ittigergaß befand. Man ließ in der Richtung nach Lahr das Lahrer Wappen, gegen Sulz das Wort Sulz auf den Steinen anbringen.

Man muss zu keinem schlüssigen Resultat gekommen sein. Denn schon nach acht Jahren brach der Streit von neuem aus und dieses Mal viel heftiger. Wie kam es dazu? In der ersten Hälfte des Juli 1726 machte der Vogt von Sulz beim Oberamt in Mahlberg die Anzeige, dass die Lahrer Zehntträger zwei Garben auf einem Acker hinweggenommen, der im Sulzer Bann liege. Es wird eine neue Grenzbegehung vorgeschlagen; allein Oberamtmann Dyhlin erklärte, die beiden weggenommenen Garben, deren Wegnahme einen Eingriff in die Territorialgerechtigkeit der Markgräfin bedeute, müssten zuerst zurückgegeben werden. Da trat ein neues Ereignis ein. Am 29. Juli holten die Lahrer Zehntträger in aller Frühe weitere 33 Garben, die die Sulzer Zehntträger zusammengetragen und beim Einbruch der Nacht hatten müssen liegen lassen. Mit Gewalt hatten die wenigen Sulzer die zahlreichen Lahrer nicht abtreiben können.

Nun griff Oberamtmann Dyhlin zu Gegenmaßregeln. Er ließ etwa 60 Kippenheimer Bürger, angeblich zu einem Wolfstrieb, aufbieten und kam unter Beizug von andern mit etwa 200 Bewaffneten, Bauern, Mähdern und etlichen Wagen auf das Sulz-Lahrer Streitgebiet, stellte seine Mannschaft auf und ließ die Früchte abmähen, aufbinden und in die Sulzer Zehntscheuer fahren (etwa 150 Garben). Die Kippenheimer hatten unterdessen Wache gestanden. Währenddem kam Oberförster Genth von Lahr, den man benachrichtigt hatte, herangeritten, um Vorstellungen zu machen. Man hörte ihn nicht an, riss ihn vom Pferde, nahm ihm Flinte und Hirschfänger ab und führte ihn zu Hofrat Dahlin. Nun fingen im Umkreis die Sturmglocken an zu läuten in Lahr, Dinglingen und Mietersheim. Von allen Seiten strömten Leute herbei. Von Lahr kam eilends der Landschreiber, da der Amtmann verreist war. Man ließ den Oberförster wieder frei und gab ihm das Gewehr zurück. Die abgemähten Früchte fand der Beamte nicht mehr vor, er sah nur noch in der Ferne die Wagen gegen Sulz fahren. Dem Mahlberger Amtmann gegenüber protestierte er kräftig und berief sich auf den alten Markstein. Mit Hilfe der infolge des Stürmens zahlreich herbeigeeilten Bürger setzte er den Markstein an Ort und Stelle, während Dyhlin mit seinen Leuten sich entfernte. "Ich aber blieb noch bis gegen Abend, abzuwarten, ob etwa noch weitere Tätigkeit vorgehen möchte, da aber nichts erfolgte, habe mich auch in guter Ordnung

wieder zurück nach Lahr gemacht." Etwas dramatischer noch schildert Oberamtmann Dyhlin den Vorgang. Auf der Anhöhe hatten sich eine große Menge Lahrischer Unterthanen versammelt. Zu gleicher Zeit sei der nassauische Amtsschreiber mit den zum oberrheinischen Kreis gehörigen und zu Lahr liegenden nassauischen Soldaten und vielen mit Gewehr versehenen Bürger angerückt. Er verlangte mit dem Amtmann zu sprechen, machte ihm die heftigsten Vorwürfe und drohte, die Garben wieder aus der Sulzer Zehntscheuer abzuholen und sich an den ersten besten halten zu wollen. Um Mord und Totschlag zu verhüten, sei er, der Amtmann, mit seinen Leuten nach Hause gegangen. "Die Lahrischen hingegen fallten uns würklich mit ihren bei sich gehabten Soldaten und übrigen gewehrter Mannschaft trotz Protestation in das Fürstliche Territorium ein, marschierten linker Hand zur Seite und schwärmten, nachdem wir auch schon fort waren, mit ihren indessen von allen orts und Enden hergeloffenen Männern, Weibern und Kindern solange hin und her, dass wir schon eine Stunde in Sulz waren." Die zwei Wagen Garben wurden besonders gezählt und an einen besonderen Ort in der Zehntscheuer gelegt. Da entstand neuer Lärm. Die Lahrischen ließen nochmals stürmen.
Nun gingen die Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen Rastatt und Wiesbaden hin und her. Graf Friedrich Ludwig hatte sich an die Markgräfin Franziska Sibylla gewendet, seinen Beamten aber den Befehl erteilt, die Rechte zu verteidigen, Gewalt gegen Gewalt zu setzen und die Unterthanen durch Gegenpfändung zu schützen und schadlos zu halten.
Von seiner Regierung hatte Dyhlin einen scharfen Verweis erhalten, weil er die Frucht hatte mähen und nach Sulz führen lassen; er hätte protestieren und Anzeige erstatten sollen. Der Ingenieur Sock soll einen Riss fertigen und durch einen kaiserlichen Notar das Protokoll aufgenommen werden.
Man kam überein, die Garben gegenseitig auszuliefern und zwar an Ort und Stelle und durch einen neuen Augenschein einen Ausgleich zu schaffen. Es dauerte einige Monate, bis die erregten Gemüter sich beruhigten. Denn auch mit dem ersten Augenschein war es nichts. Auf 10. September war Termin angesetzt. Da musste Oberamtmann Friederici von Lahr plötzlich verreisen. So bestimmte man den 14. September. Der Stabhalter von Sulz mit den fünf ältesten Bürgern und den beiden Schultheißen von Kappel und Grafenhausen, die man als unparteiische Zeugen beigezogen hatte, hatten sich in den Grenzdistrikt begeben und warteten dort auf die Lahrer Beamten, die die Garben bereits dorthin hatten bringen lassen. Als Unparteiische für Lahr fungierten die Schultheißen von Allmannsweier und Nonnenweier. Von Mahlberger Seite teilte man den Befehl der Markgräfin mit, auch dass man die nach Sulz geführten Hafergarben nach Abzug des gebührenden Zehnten wieder ausfolgen werde. Die Lahrer verlangten, dass auch die in Sulz aufbewahrten Garben an den Ort der Verhandlung gebracht werden müssten. Dessen weigerten sich die Sulzer, da die Lahrer die Zehntgarben widerrechtlich genommen, sie aber nur Repressalien ausgeübt hätten. Sie sollten sie aber mit ihren bereits auf dem Platz befindlichen Fuhren in Sulz abholen. Darauf könnten sie, erklärten die Lahrer, ohne Vorwissen der Herrschaft nicht eingehen und ließen ihre Garben wieder nach Lahr zurückführen. So wurde auch aus dem angesetzten Augenschein nichts und unverrichteter Dinge ging man wieder nach Hause. Erst im April des nächsten Jahres wurde zugestanden, dass die Sulzer Garben auch in den Grenzbezirk geführt und ausgetauscht wurden.
20 Jahre später, 1746, war wieder ein Streit ausgebrochen. Dieses Mal hatte die Gemeinde Sulz einige Garben im Brunnersgrund wegtragen lassen. Nach längeren fruchtlosen Verhandlungen verfügte Fürst Karl, dass die Sache gütlich beigelegt werde. 1749 hatten die Sulzer wieder acht

Garben weggenommen. Nach genommenem Augenschein mussten die Garben an Lahr zurückgegeben werden.*)[1] 1765 bis 1766 wurden die Grenzen zwischen Lahr und Sulz durch den Baden-Durlachschen Renovator und Landkommissär neu vermessen. 1771 war wieder ein Augenschein nötig geworden, da im Bronnersgrund beim Metzenbrünnlein die Grenzen strittig waren. Einen langwierigen Streit rief die Versteigerung eines Zwei-Sester-Ackers des Jak. Vieser von Lahr hervor, 1783. Der Lahrer Stadtrat hatte den Acker, der zum größeren Teil im Sulzer Bann beim Metzenbrünnlein liegt, für 75 fl. an Joh. Zuber gegeben. Das Oberamt Mahlberg ließ denselben durch den Sulzer Stabhalter nochmals versteigern. Andr. Burgmeier bot dafür 37 fl. Der oberamtliche Bericht gibt den Lahrer Beamten kein gutes Zeugnis, wenn er meint: "Es ist aber eine Gewohnheit aller Lahrer Oberämter, dass sie, was nur möglich ist, in Zweifel ziehen und strittig machen, um bei einem Vergleich doch etwas zu erhalten." Am 31. Juli 1787 schickte die Stadt zwölf Leute mit einem Hatschier auf den Acker, ließ die Frucht abmähen (der Ertrag war 41 Garben Gerste) und mit Zurücklassung von vier Zehnt- und einer Bannwarthgarbe nach Lahr bringen, worauf das Oberamt Mahlberg von den nach Lahr fälligen Burgheimer Kaplaneigefällen pfänden und mit Beschlag belegen ließ. Es geschah dies in der Nacht von Sonntag auf Montag. Der Streit, der bis 1790 geht, wurde gütlich ausgetragen. Zuber behielt den Acker.

Waldung

Der Wald ist heute der Reichtum der Gemeinden. Früher ist er oft verschleudert worden. Er war auch der Anlass zu vielen Streitigkeiten. Wie kam die Gemeinde Sulz zu ihrem Wald?

Der obere Genossenschaftswald

Im März 1786 machte die Gemeinde (untertänigste Knechte) eine Eingabe, sie sei im oberen Genossenschaftswald zur Hälfte berechtigt, habe aber seit langen Jahren nur den vierten, manchmal sogar nur den sechsten Teil Holz bezogen. Auf diese Eingabe hin stellte das Oberamt Mahlberg den Tatbestand fest.
"Die Einwohner von Sulz, Kippenheim, Mahlberg, Kippenheimweiler und Schmieheim erhalten aus dem oberen Genossenschaftswald Brenn- und Bauholz, genießen darin die Weide und den Eckerich gemeinschaftlich. Von den Einungen, dem Erlös des Holzverkaufs und von dem sonst abfallenden Nutzen bezieht Schmieheim nichts, Sulz die Hälfte, die andere Hälfte die drei Gemeinden. In demselben Maße werden auch die Lasten getragen. Der Grund dieses Verhältnisses lag in dem Herkommen und einem 1390 zwischen Sulz und Kippenheim ergangenen schiedsrichterlichen Spruch."
Wie lag nun die Sache?

---

[1] *) Bei diesem Augenschein hatte der Wirth M. Heitzmann für die Zehrung der Beteiligten eine Rechnung von 21 fl. 1 Sch. eingereicht. An Tagesgebühren wurden berechnet: für den Oberamtsadjunkt zwei Tage fünf fl., Stabhalter ein fl. fünf Sch., Gerichtsmann ein fl., Ausschussmitglied und Taglöhner sechs Sch. acht Pfg. Für acht Maß alten Wein wurden zwei fl. ein Sch. vier Pfg. gerechnet.

Im Jahre 1759 klagte Sulz gegen Kippenheim, Mahlberg und Weilert, dass diese Gemeinden nach der Kopfzahl mehr Holz erhielten, während es doch Anrecht auf die Hälfte habe. Das Oberamt entscheidet, es soll bleiben wie bisher. Gegen diesen Bescheid erhob die Gemeinde Einspruch beim fürstlichen Hofgericht in Rastatt und bat um Wiedereinsetzung in den früheren Stand. Das Gesuch wurde abgeschlagen. Sulz beruhigte sich dabei. Erst 1783 kam die Sache wieder in Fluss. Die Gemeinde wiederholte ihre frühere Bitte und stellte den Antrag, dass der Wald abgeteilt werden soll. Die beteiligten Gemeinden sind dagegen. Sulz wird auf den Weg der Klage verwiesen. In einem ausführlichen Gutachten der fürstlichen Konsultationsdeputation 1787 wird der Gemeinde Sulz geraten, die Sache ruhen zu lassen. Allein Sulz blieb hartnäckig. Es erneuerte 1788/89 das Gesuch und erklärte, dass es bei einer Teilung mit einem Drittel des Waldes sich begnügen werde. Allein Kippenheim widerstrebte. Zwei Jahre später, 1791, stellte Schmieheim den Antrag auf Teilung des Waldes. Mahlberg und Sulz schließen sich an. Aber auch dieses Mal vereitelte die Unbiegsamkeit der Kippenheimer alle Bemühungen um einen gütlichen Austrag der Sache.
Die drei Gemeinden wiederholen ihr Gesuch. Das Oberamt frägt in Karlsruhe an, ob es Mahlberg und Sulz anzuraten sei, einen Prozess zu führen. Erst 1806 kam endlich ein Vergleich zustande.
Das Gutachten von 1787 enthielt den wichtigen Entscheidbrief vom Jahr 1390, auf den die Gemeinde Sulz zurückgriff. Seit "uralten Zeiten" gehörte der so genannte obere Wald, ungefähr 1500 Juchert groß, den Gemeinden Sulz und Kippenheim als ein gemeiner Wald. Entstandene Streitigkeiten waren durch den Entscheidbrief beigelegt worden.
Der Brief war 1600 und 1654 von den gemeinschaftlichen Oberämtern Lahr und Mahlberg auf Antrag der Gemeinden erneuert worden. Es erscheinen vor dem fürstlich-markgräflichen Amtmann Reichardt von Rewenstein und dem gräflich nassauischen Amtmann Wilhelm Streif von Lauenstein in der Herrschaft Lahr-Mahlberg "die ehrsamen und bescheidenen Schultheiß und gerichtsmann des Fleckens Kippenheim und Dorfs Sulz" und bitten um die Erneuerung des Briefs, da er presthaft und die Schrift verblichen, so dass er fast unleserlich geworden.
Der Brief wurde wörtlich abgeschrieben und lautet in seinen wesentlichen Teilen also:
"In der Mißhelle, so gewesen ist zwischen den Ehrbaren Leuten und der gantzen Gemeind des Dorfes Küppenheim zu einem Teil und den Ehrbaren Leuten und der ganzen Gemeind des Dorfs Sultz zu dem andern Teil von Wälde wegen, so sie mit einander gemein haben und noch haben sollen, des Schiedsleuthe gewesen sind Joh. Conrad Bilstein, der alte, und Küntzlein Wagner von Sultz, der ehrbaren Leuthe und der ganzen Gmeind des Dorfes zu Küppenheim Claus Schultheiß von Kippenheim und Kunzmann Stumpf von Schmieheim Schiedsleute gewesen sind der ehrbaren Leute und der Gemeind zu Sultz und also wir die vorgenannten vier Schiedsleute zu den Sachen gesetzt sind, von beiden Parteien und auch Eyde leiblich zu den Heiligen geschworen haben mit aufgehebten Händen und mit gelehrten Worten, ein Rechte darum zu sprechen, dasselbe Recht haben wir auch gesprochen bey den vorgenannten, unseren Eyden, nach Klage und nach Antwort, nach Rede, Kundschaft und Wiederrede, als für uns bracht ist und sprechen auch zu Rechte bey den vorgenannten, unseren Eyden, in diese Weise, als hienach geschrieben steht:
Item, zu dem Ersten, so sollen die von Küppenheim verbannen den obern Wald, der hört gen Küppenheim und gen Sulz und wann ihn die von Küppenheim verbannen, so soll er den von Küppenheim und den von Sultz verbannen sein, einem als dem andern, doch also, wann ihn die von

Küppenheim also verbannen, so sollen sie denselben Bann ein Schultheißen und ein Heimburger zu Sulz verkünden, daß es also verbannen sei. Item wo die von K. ihnen selber erlaubten zu Trotten und zu neuen Bäuen in demselben Wald zu hauen, da sollen die von S. auch ihnen selber erlauben zu hauen zu Trotten und zu neuen Bäuen ohn Wissen und Irrung der von K. und wenn die von K. ein Hau aufthun, in dem vorgenannten Wald, es sey zu Bauen, zu Rebstecken, zu Zunstecken, zu Brennholz oder wozu das wäre, das sollen sie zu stunde ein. Schultheiß und ein. Heimburger zu S. verkünden, uf welchen Tag sie das hauen wollen, so handt die von S. auch Recht also da zu hauen in demselben Hau und sollen auch die von K. nicht hauen, sie haben es dann ehe denen von S. verkündet. Während aber daß sie hauend in dem vorgenannten Hau, ehe daß es denen von S. würde verkündet, so möchten die von S. ihnen selber gleicherweise ein Hau aufthun, als derselbe Hau wäre, den die von K. ufgethan hätten und sollen auch die von K. uf den Tag als der Hau ufgethan ist, nicht hauen, die von S. seyen denn bey ihnen ohne alle Gefährde. Wollten aber die von S. nicht in den vorgenannten Hau, so sollen sie ihnen keinen Hau ufthun."
Weitere Bestimmungen sind noch: Jede Gemeinde soll einen Bannwart haben. Die Einung, die von dem K. Bannwart gerügt werden, gehören nach K., die von S. nach Sulz. Rügt der K. Bannwart einen, der in das Sulzer Kirchspiel gehört, so erhält jedes die Hälfte, umgekehrt ebenso.
Zu Brücken und Stegen dürfen beide hauen ohne Urlaub. Wenn die K. in ihrem Privatwald Zaunstecken- und Reis hauen, dürfen gleichwohl die von S. im oberen Wald jenseits des Baches solche hauen.
An Fremde darf kein Holz abgegeben werden. Dies der Inhalt. Obwohl nur die beiden Gemeinden Kippenheim und Sulz genannt sind, standen doch die andern drei seit "urfürdenklichen Zeiten" in Verbindung mit dieser Märkerschaft, wie ja auch unter den vier Schiedsleuten ein Schmieheimer sich befindet. In der Herrschaft Lahr-Mahlberg gehörten mehrere Dörfer zu einem Stabgericht. Der Schluß des Briefes lautet: "Ich, Heinrich von Geroldsecke, Herr zu Lohr, bekenne...Insiegel an St. Arbogast Abend im Jahr 1390. Neu besiegelt von Amts- und Obrigkeitswegen 22. Mai 1600."
Bei der Eroberung und Plünderung des Schlosses zu Mahlberg ging der eine Brief verloren, daher wurde eine wortgetreue Abschrift und Besiegelung im Juni 1654 gemacht. Diese Abschrift ist unterschrieben von Johann Reichard von und zu Schauenburg, Obrist, J. P. Sommervogel, Amtmann und Landschreiber der Herrschaft Mahlberg, Joh. Bauer, Schultheiß zu Kippenheim, Bastian Stultz, der alt, Matthias Geiger, Stabhalter zu Sulz, Jakob Vetter und Elias Stultz des Gerichts.
Im Jahre 1464, 74 Jahre nach Abfassung des Entscheidsbriefes, waren wieder "stöße und spenn der erbaren Lüte und der gemeind Sulz wie auch der erbaren Lüte des Orts Kippenheim und des Kirchspil wegen der wälde, so sie gemein haben", entstanden. Am ersten Tag "nach unserer lieben Frauentag" wurde der Streit von Hans Waltz, Amtmann zu Lahr, unter Beizug des Vogts von Ettenheim dahin geschlichtet, dass "die Erbaren Lüte zu Kippenheim sollen ir Lebtagen lang han die wälde bey der muhrbach, so bey Mahlberg heraus kombt zu ihr aigenthumb mit den banen unergriffen zu hauen Holtz und reysig zu brennen wegen und was sy sonst brauchen on widerreth und die zu Sultz den halben teyl an dem walt da und die Vorhürsten wie d. molins? dan one yndracht der zu Kippenheim und sullend hauen, zu was sie brauchen und not han one die zu K. zu verhindern."

Eine weitere Abschrift vom Jahr 1587 spricht der Gemeinde Sulz zu "als ein eigenthum ein stück 60 iuch walt an der Helfte des großen walts einseit am walt, hat fünf stein in 40 schrit von einander, der anderseit Bürger gütter hat drei stein, den Berg auf schmiehemer güter bann zwei stein 60 schritt."
Im Jahr 1718 machten die Sulzer Anspruch auf ein zum Genossenschaftswald gehöriges Stück wald "die Vorhürsten genannt." Sie hätten den Teil von jeher in Besitz gehabt. Die Kippenheimer wenden ein, dass weder in dem Waldbrief von 1390 noch in der Erneuerung von 1600 etwas davon stehe.
Am 11. September 1806 kam endlich ein Vergleich zustande zwischen Sulz, Kippenheim und den Filialortschaften Mahlberg, Weiler und Schmieheim.
Sulz erhielt 11/36 und zwar einen Teil vom Eichberg, Ullsperg und alten Gay, die Mühlhalden, einen Teil der Kapuzinerhalde, den ganzen Schloßbühl, die Sommer- und Winterhalde und 250 fl. Gleichstellungsgeld. Kippenheim erhielt 13/36 am Eichberg, die Gegend diesseits und jenseits des Augrabens, die Eckweege, einen Theil vom Ullsperg u. alten Gay, den engen Rauweg, den alten verbotenen Wald, den kleinen Genossenschaftswald und 3019 fl. Mahlberg 6/36, den Sandbühl, die Sandbühlhalde, einen Theil der Kempfhalde, den hinteren Roren oder Reisbühl u. an dem Rennweg. Weilert 3/36, den ganzen Wallwert, einen Teil der Kapuzinerhalde u. 1278 fl.
Schmieheim 3/36.
1849 verlangen die Langenharder Anteil an dem Genossenschaftswald, Sulz lehnt die Forderung ab.

Der übrige Gemeindewald

Der fürstl. bischöfliche Straßburger Oberamtmann von Maillot hatte einen Bosch an einen Langenharder Bürger verkauft. Von diesem kaufte die Gemeinde den Bosch und Kalt Brunn Ruty für 700 fl. Um ihre Schulden zu verringern, wollte die Gemeinde den Platz für 1215 fl. an Jos. Wehrle verkaufen. Sie machte am 26. Mai 1774 eine Eingabe mit der Bitte um Genehmigung des Verkaufs. Das Stück sei dürrer Berg, bringe keinen Nutzen, sei drei Viertel Stunde entfernt, die Gemeinde sei in höchster Not, daher "unser unterthänigstes, ghorsambstes, demüthig flehentliches Bitten...indessen wollen wir Gott den Allmächtigen beständig anrufen, derselbe wolle Euer Reichsgnaden samt dero gnädigen Gemahlin in selbsterwünschtem hohen wohlsein in die lange Jahre hinaus vätterlich erhalten, der wir in unterthänigster Submission und tiefestem respect verharren. Gg. Fr. seegmüller, stabhalter, J. Mauch, Mich. Gäßler, Mich. Rösler, Math. Graf des gerichts Hs. Wigert, Bürgermeister, J. Butz, gerichtsschreiber."
Glücklicherweise war das Oberforstamt Kippenheim klüger als die Gemeindebehörde. Es widerriet den Verkauf, da Sulz nur einen kleinen Distrikt eigene Waldungen habe. Auch der Kommunalwald sei in einem bedauernswerten Zustand. Die Gemeinde könne den Platz so gut wie der Hofbauer anpflanzen. So wurde das Gesuch von der Regierung abgeschlagen.
Am 19. August 1807 kauft die Gemeinde von H. Böhringer-Meyer in Pforzheim den Karlswald, 49 Sester 36 Rth, zwischen dem Genossenschaftswald und dem Sulzer Almendweg für 1700 fl.
1858 verkauft sie einen Morgen drei Vtl. 42 Rth. Waldboden im Ernet an die Stadt Lahr für 550 fl. und kauft dafür die sogenannte Heiligenreutte mit 28 Sest. sieben Rth. von dem Erblehenbeständer Mich. Wäschle von Langenhard für 750 fl.

Am 22. Nov. 1849 wurde beschlossen, dass alle Bürger, welche neu bauen wollen, den cbfuß tannen Bauholz für fünf kr. erhalten, 1859 wurde der Beschluss dahin abgeändert, dass die Bauenden das Holz zwei Creuzer unter dem jährlichen Mittelpreis erhalten sollen.
Im Jahr 1806 hatte die Gemeinde an Wald: 1) Genosenschaftswald 757 Morgen, 2) im Schwobthal 87 Morgen, im Maillot Bosch 50 Morgen, in der Kühgrube drei Sester.

Der Staatswald

Besser als die Gemeinde hatte es die Herrschaft verstanden, ihren Waldbesitz zu vergrößern. Thomas Zanckel von Kippenheim, Amtsschreiber, hatte 1617. 19. 20 fünf Jeuch Buchenwald im Scherer Bronnen-Wald von Anstett und Marzolf Götz für 50 Pfund Pfennig Straßb. Währung, 1619 von J. Chr. Speyerer zu Breisach und Ursula Woland ein Jeuch für 50 fl., 1607 ein Jeuch im Hinderlehen zwischen Schindelgraben und Genossenschaftswald für 25 Pfd. Pfennig gekauft. Diese Waldplätze hatte der Würth Mich. Heinzmann von den Zankelschen Erben für 300 fl. 1754 angekauft. Die Herrschaft zieht diese Stücke 1758 an sich und will sie an die Unterthanen gegen die gewöhnliche Landacht weitergeben.
Für zwei Waldstücke, von denen eines an dem Sulzbach gegen Berg an dem Heinzmann-Morstadtschen gemeinschaftl. Privatwald lag (in welchem die Kippenheimer Genossenschaft widerrechtlich Holz fällen ließ), das andere bei der Ezmatt, welche beide Stücke den Hans Kellerschen Erben gehören sollten, fand sich 1794 kein Eigentümer. Die Stücke wurden für caduc erklärt und mit dem Geroldseckschen Karls-Wald vereinigt.
Starken Zuwachs brachten die Jahre 1790 bis 1804. Das Jahr 1790 war ein herbes Jahr. Das Oberforstamt Mahlberg berichtet von einem Hagelwetter am 29. Mai 1790. "Heute Nachmittag um drei Uhr hat ein so starkes Schloßenwetter mit Sturm ohngefähr ¼ Stunde lang dahier gewüthet, daß in den Gegenden, die es betroffen, der Rebstock und die Feldfrüchte ganz zu Grund gerichtet worden sind; es gab Hagel wie Taubeneier, welche in der Stadt da, wo die Läden nicht zu waren, die Scheiben zerschlugen. Es war jammervoll anzusehen, wie die Leute vom Feld mit Heulen und Klagen heimeilten!" In diesem Jahre kaufte das Oberforstamt von Jos. Fleig einen Sester am Wald für acht fl., von Landolin Kindle und Christ. Rieder sieben Sester 57 Rth. a 16 fl., den der Frau Pfarrer Pfäfflin gehörigen Myliusschen Wald für 800 fl. und Abgabe von jährl. 300 Wellen, von Jak. Fleig, Phil. Fleig, Frz. G. Geiger, Si. Schneider, Ant. Cronauer ein Stück Feld auf der Scheibhalde, J. Wacker fünf Sester 36 Rth. für 88 fl. ein Sch., von Hs. Wacker, Jak. Wilhelm, G. Ringwald, Land. Kalt neun Sester ein Rth. für 144 fl. drei Sch., im Jahr 1798 von dem "ehrsamen und bescheidenen Bürger" J. Keller 59 ¾ Ruthen für 13 fl. zwei Sch.
Im Jahr 1801, 03, 04 erwarb die Herrschaft den dem Kollegialstift zu Baden zustehenden Wald im Sulzer Forst, 52 Morgen, für 8000 fl., "da der Fürst es ohnedem hätte können säkularisieren". Die Kurfürstl. Badensche Kath. Kirchen-Commission Bruchsal erklärte sich mit 8000 fl. in fünf Prozent Obligationen begnügen zu wollen.
Nach Ruppert hatte der Sulzer Stiftswald im Jahr 1628 eine Größe von 35 Juch, der Lahrer Stifts- oder Münchwald 19 Juch, der Baureberg oder das Hilteboldswäldle fünf Juch, das Glockenwäldchen acht und der Stiftswald im Hochberg zehn Juch. 1730 wurden 33 Eichen a sieben fl. an den Holländer

Holzhändler Hochklemmer verkauft, um Geld zur Erbauung einer neuen Zehntscheuer zu bekommen. Im Geigerschen Hause hatte der Herrschaftliche Förster seinen Sitz. Das Haus mit Scheuer, Stall, Garten war von Moriz Enz von Wagenstadt und A. Maria Clumb für 1208 fl. gekauft worden. Am 18. Dez. 1856 wurde einstimmig mit 111 Stimmen beschlossen, dass der Jagdzins in die Gemeindekasse fließen soll.

Der Salzbronnen

Der Name des Dorfes Sulz hängt unzweifelhaft damit zusammen, dass man hier Salz gefunden hat, wie ja das mittelhochdeutsche Wort "sulze" Salzwasser bedeutet. Der Name der Wiese "Salzbrunnenmatt" am Eingang des Dorfes gibt weiter Zeugnis. Auf dieser Wiese haben im Jahre 1896 eingehende Bohrversuche stattgefunden, bei denen man gegen 70 Meter tief bohrte, weil man hoffte, auf eine Salzquelle zu stoßen. Als man auf Felsen stieß, wurden die Versuche eingestellt. Schon bei einer Ortsbereifung im Jahre 1822 war die Frage aufgeworfen, ob man nicht von neuem Nachforschungen nach Kochsalz anstellen sollte. Dabei wurde mitgeteilt, dass vor mehreren Jahren Oberbergrat Selb und Geh. Hofrat Langsdorf für die Regierung ein Gutachten erstattet hätten. Nach diesem Gutachten hatte Apotheker Hänle von Lahr das Sulzer Salzwasser untersucht und darin gutes und schmackhaftes Kochsalz festgestellt. Das Salz wurde nach Karlsruhe geschickt und bei der Regierung der Antrag gestellt, weitere Nachforschungen auf Staatskosten vorzunehmen. Einige Lahrer Private hatten sich überdies angeboten, auf eigene Kosten Bohrversuche zu veranstalten. Welchen Bescheid die Regierung gab, ist mir nicht bekannt. Offenbar war sie durch die früheren Untersuchungen, die eingehend und oft gemacht worden waren, aber zu keinem Erfolg geführt hatten, zur Vorsicht gemahnt worden.
Wie war es doch? Ende des Jahres 1718 war von der Regierung in Rastatt an den Amtmann Olisy in Mahlberg eine Anfrage gekommen. Ein sächsischer Bergmann Klemm, der zu Sulzburg das Salzwerk einrichte, habe vorgebracht, dass auch in Sulz ein Salzwerk gestanden habe, ob man die Quelle nicht wieder fassen könne? Olisy berichtete, dass er dem Mann allen Vorschub leisten werde. "Die Sulzer Einwohner sind nach der alten Tradition der Meinung, dass vor gar alten Zeiten ein saltz Brunnen und saltzpfanne zu sultz gewesen, allein kann ich in scriptis bis dato nichts finden. Interim ist dies zu merkhen, daß gleich unden ahn dem Dorf in den Wiesen ein stehendes schwarzes, braunes Wasser in einem runden, wenigstens acht Clafter breiten Loch sich befindet, welches niemahlen ablaufet, dennoch allezeit gleich und eben voll und nach aussag der Inwohner fast unergründlich tief ist, daß man in der Mitte kein Boden finden kann. Daß aber etwas ahn der sach und saltz in der gegend sein müsse, gibt mir die Anzeig, daß sowohl das Wildprett als wilde Tauben contienuirlich diese gegendt, als wär alda eine ordentliche Wildleckhe aufgerichtet, besuchen und den Grund wegfressen, wie männiglich bekannt ist. Es fragt sich nur, ob man daß süße von dem saltzwasser ableiten kann." Amtmann Olisy wurde beauftragt, eine Probe zu nehmen. Er begab sich nach Sulz und ließ den Salzbrunnen abmessen. Derselbe hatte 80 Schuh im Umfang, war 26 ½ Schuh breit und in der Mitte 19 Schuh tief. Man schöpfte in der Mitte aus der Tiefe gegen ½ Ohm Wasser und ließ es bis auf ein Glas voll einkochen. Eine Probe wurde nach Rastatt geschickt und beantragt, das Wasserloch durch

Pumpen oder Wassermühlen im Frühjahr auszuschöpfen, um die Salz- und die süßen Quellen zu scheiden. Man möge weitere Sachverständige zu Rate ziehen.
Salzmeister Clemm wird beauftragt, einen Kostenüberschlag zu fertigen. Der Mann ist voll guter Hoffnung. Es kann mit Gottes Hilfe, meint er, gut Salz gemacht werden. Die Kosten der Einrichtung veranschlagt er mit dem Bauholz auf 640 fl. Die Regierung ist vorsichtig. Sie will über Clemm Erkundigungen einziehen und geht den fürstlichen Baumeister Rohrer, von dessen glänzender Begabung Rastatter Bauten heute noch Zeugnis geben, um ein Gutachten an. Aus dessen ausführlichem Gutachten von 1719 soll hier noch angeführt werden, was die obigen Ausführungen ergänzt. "Oberhalb des Brunnens liegt eine Mahlmühe, etliche 100 Schritt davon entfernt. Es ist ein kleiner, runder See mit Rohr und Hecken darum. Das Wasser steht einmal wie das andere Mal. Etliche 100 Schritte vom Salzbrunnen entfernt liegt eine Quelle am Berg mit süßem Wasser. Ein großer Haufe Erde zeigt an, dass vor Alters dort gegraben wurde. Auch war vor Zeiten ein großer Weiher unter den Matten gegen Lahr zu angelegt, der wegen des Kriegs nicht mehr instand gesetzt wurde. Aber keine Spur weist darauf hin, daß einmal ein Gebäude bei dem Salzbrunnen gestanden habe." Der Amtmann hatte den Baumeister Rohrer an Clemm in Sulzburg gewiesen. So ritt er hinauf und besprach sich mit ihm. Clemm versicherte ihm, dass die Sulzer Quelle zweimal besser sei als die in Sulzburg. Er getraute sich, in einem Jahre für 20.000 fl. Salz zu liefern, wenn man ihm freie Hand lasse. Er war ein Großsprecher - offenbar hat man die Sache ruhen lassen.
Denn erst nach acht Jahren, am 20. August 1727, erstattete Rohrer Bericht, warum das Werk keinen Fortgang nahm. Salzmacher Klemm habe sich vorsichtiglich aus dem Staub gemacht. Man habe den Salzmacher von Bruchsal berufen und neue Proben vorgenommen. Auch dessen Urteil war günstig. Es wäre schad, wenn man den Brunnen nicht ausnütze.
Wieder vergehen zehn Jahre. Da wird die Sache von neuem aufgegriffen. Man wandte sich an den Durlachischen Kammermeister C. von Gemming und bat ihn um ein Gutachten. Dieser kam selbst nach Sulz und machte Vorschläge. Dann zog man den Kurpfälzischen Geh. Rat und Obersalzdirektor Herrn von Beusch zu Rat. Derselbe hatte schon vor einigen Jahren einen Siedmeister nach Sulz geschickt, der eine Probe nahm. Man fand auf der Waage ½ Grad oder ½ Prozent Salzgehalt. Oberamtmann Dyhlin von Mahlberg stellte neue Nachforschungen an. Er berichtete im Dezember 1737 folgendes an den Markgrafen: Es war nie ein Salzwerk oder eine Salzpfanne in Sulz. Er habe die ältesten Leute, darunter einen 80-jährigen Mann, gefragt, sie wissen nichts davon. Nach des Stabhalters Aussage wurde das Wasser schon vor 30 Jahren probiert. Man hatte eine Bouteille an eine lange Stange gebunden, ließ sie in die Tiefe und zog dann den Propfen. Die Probe war nicht gut ausgefallen, da zehnmal mehr Holz und Kessel verbrannt wurden, als der Wert an Salz war. Nun wurde ein Abzugskanal gezogen und der Vorschlag gemacht, noch an einem anderen Ort zu graben. Salzdirektor Beusch hatte zwei erfahrene Bergknappen geschickt von Ilmenau und Eisenach. Diese erklärten, die Ausschöpfung des Sumpfes käme zu teuer, man möge einen Schacht anlegen. Dies geschah. Allein die Arbeit ging nicht recht vorwärts. Das Wasser drängte immer wieder nach und verschlammte den Schacht.
Da kam am 4. Oktober 1738 von der Regierung der Befehl, die Arbeiten einzustellen, doch so, dass sie im nächsten Jahre wieder aufgenommen werden können. Die beiden Steiger wurden entlassen. Obwohl der Schacht nur sechseinhalb Klafter in die Tiefe hatte, waren die Kosten bis dahin auf 426 fl.

angelaufen. Den Einwohnern von Sulz war es recht. Sie hatten an dem ganzen Unternehmen keine Freude.
Die Arbeiten wurden nicht wieder aufgenommen. Die Regierung beschloss, kapitalkräftige Privatleute für das Werk heranzuziehen. Es wurde mit dem Basler Bankier Burkhart verhandelt. Am Mangel an Brennholz scheint die Sache gescheitert zu sein.

Acht Jahre später wird die Angelegenheit von neuem aufgegriffen. Kaufmann Städel und Bankier Rützhaub von Straßburg erbieten sich, eine Salzpfanne zu errichten und bitten um gnädigste Erteilung eines Erbbestandes des Salzwerks. Die Kohlen wollen sie aus dem Elsaß nehmen. Die Hofkammer bittet den Markgrafen, das Gesuch abzulehnen, das Oberamt befürwortet dasselbe. Am 24. Juli 1747 ergeht ad regimen et cameram die Weisung, einen Vertrag abzuschließen, "nachdem mahlen wir den sich bey dieser Salzquelle zeigenden segen Gottes in der Erde nicht länger vergraben und liegen lassen mögen." Nun wird ein Temporal-Bestandsbrief über das Sulzer Salzwerk ausgefertigt, datiert Rastatt, 5. August 1747. In 18 Paragraphen werden die Bedingungen festgelegt. Darnach erhalten Bankier Rützhaub und Kaufmann Städel das Werk "zu einem rechtsbeständigen zeitlichen Lehen oder Temporal-Bestand" auf 40 Jahre. Das das Werk nicht zur Ausführung kam, erübrigt es sich, den Inhalt des Briefes darzulegen. (Wer Ausführliches über die Sulzer Salzquelle nachlesen will, findet dies in der Beilage der "Lahrer Zeitung" Nr. 75, 76, 77 vom Jahr 1926).
Wieder hatte die Schwierigkeit der Brennstoffbeschaffung die Ausführung vereitelt. Alle aufgewandte Mühe war umsonst. Wie schade! Unser Dorf hätte ein zweites Sulzbach werden können und die erholungsbedürftigen und kranken Menschen des badischen Mittellandes hätten in Sulz in den Teich Bethesda steigen können und nicht die weite Reise nach Dürrheim zu machen brauchen.
Die Salzquelle hatte Ruhe bis 1783. In diesem Jahre erstattete Bergrat Erhard von Emmendingen Bericht über seinen Befund. Der Schacht sei acht Schuh ins geviert. Er habe drei Achtel Loth Saltz in der Badener Maß Wasser gefunden, auf 20 Schuh Tiefe sogar fünf Achtel Loth, ½ Viertelstunde von diesem Schacht entfernt weiter nieder im Thal habe er gleichfalls eine salzhaltige Quelle entdeckt. Es werden weitere Gutachten eingeholt. Bei diesen Nachforschungen berichtet im Jahr 1791 Jos. Streibichs Witwe von Schollbrunn eine ganz romantische Geschichte. Ihr Großvater Hs. J. Klumb, herrschaftlicher Jäger in Sulz, habe den Brunnen abgemessen mit 40 Klafter Bindfaden und keinen Boden gefunden. Es sei ein kostbares Saltz. "Weil aber die Gemeinde Sulz durch den Holzverbrauch Schaden zu leiden glaubte, war sie gegen das Unternehmen. So hat ein Bürger 20jährig. wein gehabt. Dieser nimbt von diesem wein zwei ohmen und macht der Fürstin ein praesend damit, um den Salzsieder abzutreiben. Die Fürstin hat dieses praesend wol aufgenommen und gesagt: ‚Hab ich einen Bürger im Land, der 20jährig. wein hat und ich habe keinen bei meinem Hof, so muß der Salzsieder ford und wenn er Gold mächte.'" Die Enkelin hatte, wie es scheint, das Jägerlatein von ihrem Großvater gelernt. 1792 wird die Sache wieder beraten. Der Rentkammerassessor von Kalm und der Oberforstmeister nehmen einen neuen Augenschein. Sie berichten, beide Schächte seien voll Wasser. Das Wasser des einen habe einen starken Geruch nach Schwefel, aber keinen salzigen Geschmack. Man soll einen neuen Versuch mit einer Bohrmaschine machen. Wieder muss ein Riss und ein Kostenüberschlag gefertigt werden. Ob damals Bohrversuche gemacht worden sind, kann ich nicht finden.

Nun wächst über den Schächten und dem Salzbrunnen das Gras. Der Salzbrunnen ist zugeworfen. Bald wissen unsere Kinder nur noch vom Hörensagen, wo einst die Salzquelle geflossen. Auch an anderer Stelle in Sulz wird Salz zu finden sein. Die Nachbarn des früheren Brunnens beim Gäßlerschen Hause sagen, dass das Vieh mit besonderer Vorliebe das Wasser des Brunnens getrunken habe, offenbar weil es etwas salzhaltig gewesen sein muss.

Die Mühlen

Zu den ältesten und notwendigsten Gewerben des Dorfes gehörten die Mühlen. In der ältesten Urkunde wird Nikolaus, der Müller, erwähnt. Im alten Berain des Klosters in Ettenheimmünster zinst der Johannes von Sulzewiler von seiner Mühle 6 den. arg. Im Berain 1527 ist der oberste Müller erwähnt, so muss es wohl auch einen unteren gegeben haben. Am 31. Oktober 1732 erscheint Benedikt Kuonz, der hintere Müller von Sulz und macht beim Oberamt Mahlberg die Anzeige, dass sein Mitmüller Jak. Wackher, obwohl er schon eine Mahlmühle habe, die Dorfmühle, noch eine andere aufzurichten im Begriffe sei. Das Oberamt wird von Rastatt aus aufgefordert zu berichten, was es mit dieser Mühle für eine Bewandtnis habe und warum Wackher der Herrschaft keine Mühlgült zahle.

Die Dammenmühle

Am 13. Dezember 1779 sucht der Müller Christian Kammerer um die Erlaubnis nach, eine Reib- und Oehlmühle am Sulzbach erbauen zu dürfen. Er erbietet sich, für jedes der Werke ein Frtl. Halbwaizen, also zus. zwei frtl. oder zehn fl., zu zahlen. Der Oberamtsbericht befürwortet das Gesuch. Gegen die Reib- und Tabakmühle mache kein Müller Einwendungen, da keiner geschädigt werde. Dagegen wenden die Burger ein, dass der Weidgang geschädigt und durch den neu anzulegenden Graben viel Gelände unbrauchbar werde. Da aber ersteres durch den Preis, den der Müller zahle und der andere Nachteil durch den Nutzen, den die Gemeinde durch die neu geschaffene Möglichkeit der Wässerung der Wiesen ausgeglichen werde, so verdienen solche Einwendungen keine Berücksichtigung. So wurde am 8. März 1780 die Genehmigung erteilt.
Der Bau kam vorerst nicht zustande. Zwistigkeiten mit der Gemeinde müssen ihn verzögert haben. Die Gemeinde forderte die Erbauung einer Mahlmühle, weigerte sich zu den Brücken zu frohnen und behauptete, dass die Steigerung nicht in der Ordnung vorgegangen sei. Unter dem Vorsitz von Oberamtmann Hugo wurde am 17. Dezember 1786 folgender Vergleich vereinbart:
1. Die Gemeinde lässt den Bau zu unter der Bedingung, dass ein Mahl- und ein Reibwerk auf dem Platz erbaut werde.
2. Der Bau muss in drei Jahren fertig sein.

XXX Bild Dammenmühle

3. Der Müller soll in jeder Woche 24 Stund aneinander an einem bestimmten Tag in sechs Monaten vom Jahr das Wasser zum Wässern laufen lassen.

4. Oberhalb des Dammen und unter demselben muss er den Graben machen lassen, dass er vier Schuh breit und auf jeder Seite einen Damm von zwei Schuh hat.
5. Er bezahlt der Gemeinde außer den im Kauf enthaltenen 300 fl. noch 78 fl. 55 kr. für den Platz zum Graben,
6. und verspricht für beständige Zeiten die hiesigen Bürger für 15 kr. vom Bott reiben zu lassen,
7. auch die Mühle, wenn sie verkauft werden soll, in der Gemeinde zu verkaufen,
8. die nötigen Brücken, mit Ausnahme der über den Bach, welche ihm zu machen freisteht, auf seine Kosten herzustellen, ohne dass die Gemeinde frohndet,
9. soll es dem Kammerer oder dessen Bruder freistehen, auf diese Erlaubnis zu bauen,
10. aber vorbehalten sein, dass der Wasserfall vor der Mühle von hochf. Rentkammer bestimmt wird und
11. soll die Herrschaftl. Ratification dieses Vergleichs eingeholt werden.
12. Der Kaufbrief von 1780, sofern er etwas anderes enthält, ist null und nichtig.
Am 9. November wurde der Vergleich von dem Markgrafen Karl Friedrich bestätigt.
Darnach musste also statt einer Reib- und Oehlmühle eine Mahlmühle und Hanfreibe erbaut werden. Im September 1787 berichtet das Oberamt, dass das Bauwesen nun soweit sei, dass man mit einem Gang mahlen und die Reibe im Spätjahr erstmals benutzen könne. "Er hat zwar seinen Wasserbau zu zwei Mahlgängen eingerichtet, allein der Sultzbach hat nur bei einer mittelmäßigen Tröckne kaum Wasser zu einem Rad, er muß also, wenn gedachter Bach nicht beim nassen Wetter angeschwellt wird, entweder die Mühle oder die Reibe abstellen und kann folglich nur in letzterem Fall zwei Räder, sehr selten aber alle drei, laufen lassen. Es könnten ihm vier Frtl. Halbweizen angesetzt werden, weil er sich durch den Bau in Schulden gesteckt und sich sein Stück Brot zu erwerben alle Mühe gibt." So werden dem Joh. Gg. Kammerer von seiner Mahlmühle und Hanfreibe jährlich vier Frtl. Halbweizen als Wasserfall angesetzt. Für 1787 und 88 soll er frei sein. Am 22. Oktober 1787 bittet Fr. Kammerer um Verminderung des Wasserfalls, sein Bruder, der auch eine Mahlmühle hart am Dorfe habe, gebe nur zwei Frtl. Für sechs Jahre wird ihm je ein Frtl. nachgelassen.
Mit der Genehmigung musste dem Müller Kammerer die Müllerordnung von 1714 zugestellt werden, auf die Müller und Mühlarzt eidlich verpflichtet wurden. Man kann vieles an dem damaligen Polizeistaat aussetzen, das muss man ihm lassen, er suchte seine Untergebenen zu schützen. Es ist hier nicht der Platz, diese Müllerordnung im einzelnen mitzuteilen. Einige von den 29 Punkten seien hier angeführt zum Beweis, wie peinlich und ins einzelne gehend die Vorschriften erlassen wurden. Türen und Fenster und Läden in der Mühle müssen wegen des Windes geschlossen sein; die Böden undurchlässig, Beutel und Mehlkästen "geheb" und sauber, damit nichts verfliegt, die Mühlsteine von bestimmter Dicke, die Zargen wohl verwahrt. Die Büchsen müssen von gutem Holz sein. Wenn fertig, muss man dreimal stark an die Zargen schlagen, damit alles herausfällt. Keine Staub- und Futterkästen dürfen in der Mühle stehen, sondern an einem unverdächtigen Ort. Kein übermäßig Geflügel darf gehalten werden, für einen Mahlgang zwei bis drei Schweine. Sester, Vierling, Mäßle usw. wohlbeschlagen, mit dem Ottenheimer Dorfzeichen versehen. Kästen, Siebe, Wannen, Kehrwische in gutem Zustand. Nicht verfälschen, nicht vertauschen, nicht mehr netzen als nötig und mehr. Auf alle Vergehen waren harte Strafen von zwei bis zehn fl. gesetzt. Man kann daraus auch

ersehen, wie es ungezählte Möglichkeiten gab, die Kunden zu hintergehen, wenn die Ehrlichkeit im Rauchfang hing.
1830 bitten der Dammenmüller Fr. Kammerer und der Dorfmüller Marx Vitt (vorher F. Sutterer, nachher Geiger) um Aufhebung des Wasserfallzinses. Am 11. April 1832 wird die Ablösungssumme für Kammerer (drei Frtl. Halbweizen à 20 fl. 24 kr. x 20) auf 408 fl., für Vitt (zwei Frtl. Korn à elf fl. 48 x 20) auf 236 fl. festgesetzt und der Wasserfallzins von Martini 1829 an für aufgehoben erklärt. Im Jahr 1883 kam die Dammenmühle durch Kauf an Ludwig Huck von Schmieheim, 1900 wurde die Gastwirtschaftshalle eröffnet, 1902 der schöne Anbau mit den geräumigen Wirtschaftsräumen erstellt. Nach dem Brande wurde 1904 der Mühlenbetrieb eingestellt. So ist aus der Mühle der schöne Ausflugsort geworden, der mit seinem von Tannen beschatteten Garten und prächtigen See für Erwachsene und Kinder Naturfreude und willkommene Erholung bietet.
Die Dorfmühle wurde 1838 von Augustin Schäfer von Reichenbach angekauft. Nach einer Inschrift mit der Jahreszahl 1756 und einer Brezel an der Hauswand muss damals mit dieser Mühle eine Bäckerei verbunden gewesen sein.

Die Wirtschaften

Das älteste Gasthaus war, wie in den meisten Gemeinden, "die Stube", in der die Versteigerungen, Gemeindeversammlungen und auch Hochzeiten abgehalten wurden. Als zweites kam 1732 dazu die "Sonne". Am 27. November 1731 sucht Michel Kurtz um die Erlaubnis nach, ein zweites Wirtshaus eröffnen zu dürfen, "was gestalten in dem Orth Sulz nur ein einziges, oben im Dorf situiertes und mit dem Stubenrecht versehenes Würthshaus sich findet, welches wegen abgelegenheit von wenig oder keinen Reisenden frequentiert zu werden pflegt." Als Gründe für sein Gesuch führt er an: Er habe ein für eine Wirtschaft geeignetes Haus, das unten im Dorf an dem Weg liege, dessen sich die wöchentlich nach S. Maria Zell a. H. in ziemlicher Anzahl peregrinierenden Leute mit Bequemlichkeit bedienen könnten. Zudem nehme die Bürgerschaft immer mehr zu. Es sei auch für das herrschaftliche Interesse profitabel. Der Stubenwirth werde an seinem Recht an Weinkauf, Hochzeiten und andern gemeinen Zehrungen nicht geschädigt. Er werde sich mit der Schildgerechtigkeit der dritten oder mindesten Klasse mit dem Schild zur Sonne begnügen. Das Oberamt Mahlberg befürwortet das Gesuch mit der Begründung, der Ort sei dergestalten von der Straße abgelegen, dass das ganze Jahr kein Passagier dahin zu kommen pflege, dass er aber mit Unterthanen angefüllt sei und dass der Stubenwirt sich besser zu einem Bauern als zu einem Wirte eigne. Markgraf Louis von Baden gab unterm 9. Februar 1732 sein Placet. Nachdem "die Sonne" um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einige Zeit von Pächtern betrieben worden war, ging sie 1852 durch Kauf an den hiesigen Bürger Fr. Cappis über. Am 16. Mai 1919 kaufte die Gemeinde das Gasthaus für 35.000 Mark, verpachtete den Wirtschaftsbetrieb an das Lahrer Brauhaus (jetziger Pächter D. Hummel) und verwendete die übrigen Räumlichkeiten zu Wohnungen. Aus der "Stube" war schon früher der "Engel" geworden. 1894 kaufte Jos. Jehle denselben für 22.000 M (jetzt D. Breig). Als drittes Gasthaus kam Mitte der 60-er Jahre die Schankwirtschaft des Bäckers R. Kollmer hinzu, die 1895 das Schild "zur Krone" erhielt. Im Jahre 1864 hatte Rudolf Kollmer um die Erlaubnis nachgesucht, eine Bierwirtschaft betreiben zu dürfen. Er hatte sein Gesuch damit begründet, dass ohne seinen Ausschank die Arbeiter beim Kirchbau, der

doch zwei Jahre dauerte, Mangel an Bier leiden könnten. Der Gemeinderat hatte das Gesuch nicht befürwortet mit der Begründung, diese Furcht sei unnötig. Sonnenwirt F. Cappis liefere schon jetzt soviel Bier, dass die Arbeiter erst am Mittwoch die Wochenarbeit anfingen. Das Gesuch ist dann doch genehmigt worden. Heute ist die "Krone" im Besitz von Joh. Mauch. Dazu kam 1899/1900 das Gasthaus "zum Kaiser", erbaut von F. Wacker, jetzt im Besitz von L. Köninger. Mit dem Wirtschaftsbetrieb vom "Engel" und "Kaiser" ist eine Metzgerei verbunden. Um allen billigen Wünschen in unserem Dorfe Rechnung zu tragen, eröffnete nach dem Kriege 1922 Sattlermeister F. Fleig ein Café. Auf dem Langenhard hatte 1882 K. Wacker das Recht zum Betrieb der Schankwirtschaft "zur Eiche" erhalten, die heute im Besitz des früheren Stabhalters M. Weber ist. Außerdem hat die Stadt Lahr oben die Wirtschaft "zur schönen Aussicht" (Biegert).

Örtliche Kirchengeschichte

Die Nachrichten aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg sind überaus spärlich. Erst nach demselben fließen die Quellen reichlicher, so dass sich über die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse von Sulz von da an ein ziemlich getreues Bild gewinnen lässt. Dass die Besetzung der Pfarrei dem Stift Baden oblag, ist oben erwähnt. Nach einem Bericht des Amtmanns Olisy fanden sich im Jahre 1712 noch folgende Dokumente in der fürstlichen Kanzlei zu Mahlberg vor, die schon in ihren Überschriften eine kleine Geschichte über Kirche und Pfarrsatz von Sulz ergeben:

1. 1275 Frohnhof und Schenckenhof zu Sulz, Verschreibung von Walter von Geroldseck an Prior und Konvent zu Lahr.

2. 1289 Kopeyen von dreyen Bullen von 15 Cardinalen, so indulgentias in sich begreifen, pontificatus Nicolai papae 4, Confirmatio über die Kirch zu Sulz papae Sixti 4.

3. 1341 Donation Walter, Herren zu Geroldseck, Prior und Convent zu der Staigen genanndt zu Lahr, das ins praesentandt der Kirchen zu Sultz.

4. 1351 Confirmation darauf.

5. 1353 Die Kirch zu Sulz, dem Stift Lahr mit allen gefällen incorporiert.

6. 1400 ein andere über diese Höf, der Frohnhof, der ander des Schenckhen selg. Hof von Zelle genanndt, eben dem Convent.

7. 1482 Das Kloster zu Lahr zu einem Stift gemacht, ordinis Steigentium a Sixto IV.

8. 1483 Des Stift Lahr Freyheith von ihro Päbstl. Heyl. Sixto 4.

9. 1656 2. Juli. Daß den praedicant nit allein das exercitium in der pfarrkirch zu Sultz nidergelegt und allein das unser exercit. getrieben, sonder auch der kleine Zehnd in dies. 3 orthen als Mahlberg, Orschweier und Sultz dem cathol. pfarrhern überlassen worden.

Nach den Berichten dieses Amtmanns sind die folgenden Darlegungen verfasst. Vorausgeschickt muss werden, dass wir jene Zeiten nicht mit unseren Maßstäben messen dürfen. Im Augsburger Religionsfrieden 1555 hatten die Fürsten das Recht erhalten, über die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen (cuins regio eius religio). Dieses Recht wurde von Katholiken und Lutheranern getreulich ausgeübt. Die Reformierten waren ausgeschlossen. Der westfälische Frieden 1648 brachte eine Neuordnung. Er nahm für den Besitzstand der geistlichen Güter und für das Recht freier Religionsübung das Jahr 1624 als Normaljahr an. Wie es 1624 gewesen, so soll es bleiben oder wiederhergestellt werden. Damit war dem landesherrlichen Reformationsrecht ein Ende gemacht und den drei christlichen Konfessionen Religions- und Kultusfreiheit sowie politische Rechtsgleichheit zugesichert. Dies hinderte indessen viele Fürsten nicht, noch weniger ihre Beamten, diese Bestimmung auf die Seite zu setzen.
Ein typischer Vertreter eines solchen Beamten war der Amtmann Olisy von Mahlberg.
Sulz gehörte zur Zeit der Reformation zur Herrschaft Lahr-Mahlberg und stand unter der gemeinsamen Regierung der Grafen von Nassau und der Markgrafen von Baden. Wie war es dazu gekommen? Bis 1277 gehörte die ganze Herrschaft Walter von Geroldseck. Nach dessen Tod 1277 wurde das Besitztum in der Weise geteilt, dass der Sohn Heinrich die Burg Hohengeroldseck, Ettenheim, die schwäbischen Gebiete und einzelne Dörfer erhielt, während Lahr, Mahlberg und das Gebiet bis an den Rhein nebst Sulz und dem Langenhard, halb Ottenheim, die Burg Landeck und Wallburg den Söhnen Walter und Heinrich des schon 1262 in der Schlacht von Hausbergen gefallenen zweiten Sohnes Walters I. zufielen. So gehörte Lahr-Mahlberg der zweiten Linie des Hauses Geroldseck, die man von der Hohengeroldseckischen zu unterscheiden pflegt. Ein Nachkomme Walters II., Heinrich II. von Geroldseck-Lahr, der anfänglich Pfarrer in Dinglingen gewesen, dann aber wieder "weltlich" geworden war und sich verheiratet hatte, weil sein Bruder Walter V. keinen Sohn hatte, starb 1394. Sein Sohn Heinrich III. hatte nur zwei Töchter. Die älteste, Adelheid, vermählte sich mit dem Grafen Johann von Mörs-Saarwerden, der nach dem Tode seines Schwiegervaters 1426 von Kaiser Sigismund die Herrschaft übertragen erhielt. Damit waren die beiden Hohengeroldsecker Brüder Diebolt I. und Heinrich nicht einverstanden. Es kam zu einer blutigen Fehde, die viele Jahre dauerte, bei der die ganze Gegend verwüstet wurde. Beim endlichen Friedensschluss 1434 verzichteten die beiden Brüder auf die Lahr-Mahlbergischen Lande. Da aber Graf Johann von Saarwerden durch diesen Streit in tiefe Schulden geraten war, verkauften seine Söhne 1442 die Hälfte des Gebietes um 30.000 Gulden an den Markgrafen Jakob von Baden. Johann III., ein Nachkomme jenes Grafen von Saarwerden Johann besaß nur eine Tochter Katharina. Diese verehelichte sich 1506 mit dem Grafen Johann Ludwig von Nassau, der 1527 nach dem Tode des letzten Saarwerdeners die Herrschaft Lahr-Mahlberg erhielt und sie gemeinsam mit dem Markgrafen von Baden verwaltete.

Die Reformation fand früh Eingang in der ganzen Herrschaft. Nach einem Berain zu schließen, in dem gegen 60 zinspflichtige Personen von Sulz und Langenhard aufgeführt sind, wird man die Seelenzahl ums Jahr 1550 auf mindestens 300 ansetzen müssen. Wann wurde Sulz lutherisch? In einer Eingabe vom Jahr 1789 ist das Jahr 1567 angegeben. In diesem Jahr haben "die gemeinen Herren" zu Lahr beschlossen, dass in der Herrschaft Lahr-Mahlberg kein anderer Pfarrer gehalten werden soll als der der Augsburgischen Konfession zugetan sei. Nach Dekan Hennigs Dekanatsakten ist die Nachbargemeinde Dinglingen-Mietersheim 1564 evangelisch geworden. So wird man nicht fehl gehen, wenn man als Einführungstermin für die meisten Gemeinden der Herrschaft die Jahre 1560 bis 1570 annimmt. Da das Stift Lahr als Zehntherr den Pfarrer von Sulz zu besolden hatte, und da das Stift an die Herrschaft übergegangen war, so wird um 1567 ein lutherischer Pfarrer nach Sulz gekommen sein. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahr 1629. Da aber unterdessen die Baden-Badener Linie wieder katholisch geworden war und im Verlauf der ersten Hälfte des 30-jährigen Krieges die Sache der Protestanten verloren schien, drängte Markgraf Wilhelm von Baden auf eine Teilung der gemeinsamen Herrschaft. Nach langen Verhandlungen kam er zum Ziel. Man machte zwei Lose. Auf das Nassauer Los fielen die Stadt Lahr mit Burgheim, Dinglingen mit Mietersheim, Hugsweier und Altenheim. Das katholische Baden erhielt das Los B mit Mahlberg, Kippenheim, Kippenheimweiler, Wagenstadt, Sulz, Langenhard, Ottenheim, Ichenheim, Dundenheim, Kürzell, Schutterzell, Friesenheim, Oberweier, Heiligenzell und Oberschopfheim. Am 1. Oktober 1629 wurde die Teilung vollzogen. "Uff Donnerstag, den 1. Oktober, nachdem die Herrschaften Lhar und Molburg zwischen Baden und Nassau abgetheilet worden, haben die Markgrävischen Burger zu Molburg und am Freytag, 2. huius, die Nassawischen zu Lhar das "homagium praestirt und aufgeschworen", berichtet die Meißenheimer Chronik. Welch schwere Folgen diese Teilung für die evangelischen Pfarrer hatte, berichtet dieselbe Chronik ganz kurz: "Uff Simonis Judae sindt die Pfarrkirchen dem Margrävischen Theil gehörig, gesperrt worden. Et Pastores Friesenhemium vocati jussi sunt exulare." (Die (ev.) Pfarrer wurden nach Friesenheim berufen, wo ihnen befohlen wurde, das Land zu verlassen.) In dieser Teilung der Herrschaft liegt auch der Schlüssel, warum die Orte des Loses A über 200 Jahre lang rein protestantisch blieben, während die Orte der Herrschaft Mahlberg wieder zu einem Drittel, einer Hälfte oder zwei Dritteln katholisch wurden. Sulz hatte damals bei 78 Häusern 95 Bürger und zahlte 151 Pfund an Steuern und Abgaben.

Die kirchliche Bedienung der Pfarrei Sulz bis zur Besetzung mit einem katholischen Pfarrer 1707

Der erste Pfarrer, der in der Geschichte des Dorfes genannt wird, ist jener Henricus de Saxonia, rector ecclesiae villae Sultze (Heinrich von Sachsen, Pfarrherr an der Sulzer Kirche), an den in den drei oben erwähnten ältesten Urkunden vom Jahr 1364 Güter verkauft wurden. 1419 wird her Peter, lutpriester zu Sultz, by Lor gelegen, erwähnt. Vom Jahr 1567 an amtieren hier lutherische Pfarrer. Nur die Namen der beiden letzten sind uns überliefert. Bis 1609 war Joachim Kölle hier, der in diesem Jahre nach Altenheim kam und 1635 in der Kruttenau in Straßburg, wohin er geflüchtet war, starb. Von 1609 bis 1629 war Joh. Gg. Allgaier von Durlach hier. Von hier vertrieben, ging er nach Ottoschwanden; 1634 finden wir ihn wieder in Sulz. Als Pfarrbesoldung war 1567 beim "Abschied der gemeinen Herren von Lahr" festgesetzt worden:

Competenz der luth. Pfarrherren zu Sultz.

Geld: 100 fl.
Wein: ein Fuder
Korn: zwölf Frthl.
Stroh: 100 Wellen vom zehenden
Erbsen: drei Sester vom zehenden.
Ein Pfund 17 Schilling Zinslein von Hofraiten und güter.

Den Hanf- und Heuzehenden in denen gärten und Matten, die nutzung von fünf Haufen reben zur Pfarr gehörig, (aber weil das Futter auf den Matten zum Ründvieh ohntauglich ist, von alters her bräuchlich, daß sie von jedem Tawen fünf Pfg. geben). Item den zehenden von etlichen güttern und reben. Item ein Eichenwäldele, worin der pfarrherr die eicheln zu schwingen und in seinen nutzen zu verwenden macht hat, zu äckerich zeiten, so viel schwein als er in seiner Haushaltung braucht. Brennholz, so viel er bedürftig, jedoch gegen den fuhr- und macherlohn,
von den Seebach Matten vier Gulden.

In jener Zeit wird die Besoldung nicht ausgereicht haben, denn 1612 bittet Allgaier um Aufbesserung. Die Kompetenz habe ein feines Aussehen, allein er komme nicht aus. Besonders fehle das Brennholz. Auch mit dem Hanf- und Heuzehnten könne er sich nicht erholen, es lasten zuviel Unkosten darauf. Er wolle seines Fürsten in eifrigem Gebet gedenken. Die Kompetenz scheint erhöht worden zu sein, denn in der Beschreibung von 1627 sind 27 einhalb Viertel Korn und dreieinhalb Viertel Haber verzeichnet.
Nach der Vertreibung Allgaiers wurden die Jesuiten vom Stift Baden zur Missionierung heraufgeschickt und mit den kirchlichen Funktionen betraut, wie aus einer Rechnung über die Lahrer Stiftsgefälle hervorgeht. Dann ernannte Markgraf Wilhelm einen katholischen Pfarrer Marcus Seger für Sulz. "Markgraf Wilhelm hat gleich nach der Landesabteilung 1630 alle in der Herrschaft Mahlberg befindlichen praedikanten und schulmeister abgeschafft und alle Pfarreyen mit katholischen Priestern besetzt", schreibt Olisy. Eine Änderung brachten die Siege der Schweden. Auch Marx Seger musste Sulz verlassen: "Denn nun hat das fürstl. Haus Durlach und das gräfliche Haus Nassau den Markgrafen Wilhelm aus dem Fürstentum und Land vertrieben, daß sie lange Jahre zu Breysach sich aufgehalten. Während dieser Zeit sind alle eingesetzten katholischen Pfarrer weggejagt und das Luthertumb in der Herrschaft Mahlberg reintroduziert worden." Auf einem alten Blatt mit der Überschrift Actum, Mahlberg, den 30. Januar 1710, erklärt Georg Fleig, des Gerichts zu Sulz, von seiner Mutter Marie Bismeyerin, die vor 18 Jahren gestorben sei, gehört zu haben, dass ihr gedenke, dass zu Schwedischen Zeiten bald ein lutherischer, bald ein katholischer Pfarrer zu Sulz in dem Pfarrhof gewohnt, wie dann c. 1630 ein praedicant abgeschafft worden. Dies muss in der Zeit 1630 bis 1634 gewesen sein. Denn von 1634 an war kein Pfarrer mehr in Sulz. Am 1. August 1632 war Pfarrer Büttner von Mietersheim aus Furcht vor den kaiserlichen Soldaten, die in Lahr lagen, mit Weib und Kind nach Kippenheimweiler geflüchtet. "Ich aber bin hin und her, ab- und zugegangen, jetzt zu

Kuhbach, dann zu Reichenbach, bald zu Sulz, bald zu Kippenheim mich aufgehalten." Im Dezember 1629 schon hatte der nassauische Amtmann Philipp Streuf von Lauenstein einen Bericht an den Grafen von Nassau geschickt, es bestehe die Absicht, die Kirche zu Sulz, die zur Zeit von Kippenheim aus versehen werde, mit einem Priester zu besetzen. Die Kollatur aber habe das Stift, über das der Graf allein zu verfügen habe.
Man solle die Bestellung selbst vornehmen oder doch gegen die markgräfliche Besetzung protestieren. Über das Recht oder Unrecht dieser Besetzung sowie über mehrere andere Punkte wurde von beiden Regierungen bis 1655 hin und her verhandelt.
In einem scharfen Mandat vom 9. März 1637 hatte sich Markgraf Wilhelm für die Wiedereinführung der katholischen Religion ausgesprochen. Er hatte zu diesem Zweck die Orte seiner Herrschaft mit Priestern und Seelsorgern versehen lassen. Allein der furchtbare Krieg hatte die Durchführung seiner Anordnungen verhindert. Erst nach dem Friedensschluss 1648 konnte er weitere Maßnahmen ergreifen. In den Jahren 1650 bis 1660 folgte eine Verordnung auf die andere. Die Friedhöfe mussten geteilt, die katholischen Feiertage von allen gehalten werden. Der neue Kalender wurde gesetzlich eingeführt. Den Amtleuten wurde ernstlich befohlen, die Fortpflanzung der katholischen Religion sich eifrig angelegen sein zu lassen. Viele andere schärfere Verfügungen sollten dazu dienen, das angestrebte Ziel zu erreichen. J. Zipf musste zehn Thaler Strafe zahlen, weil er sein Kind in Lahr hatte taufen lassen.
Von 1650 an war die Kirche in Sulz für die evangelischen Gottesdienste verschlossen. Die Sulzer Evangelischen mussten nach Kippenheim in die Kirche. Aber auch kein katholischer Priester war damals am Ort. Die Zahl der Katholiken war noch zu gering. In der "warhaften, gründlichen und den actis gemäßen Erzählung" über die Stiftsgefälle vom Jahr 1713 heißt es: "Obwohl das Stift zu Zeiten seines Flors einen Pfarr daselbst (in Sulz) unterhalten, hat Baden daraus keinen unterhalten, weil kein katholischer Priester vorhanden war." Die Zahl der Katholiken wird in dem Schriftstück mit sechs Personen angegeben. Dieselben wurden von Kippenheim aus kirchlich versorgt, wofür der dortige katholische Pfarrer eine ansehnliche Vergütung aus den Stiftsgefällen erhielt.
Obwohl die Gemeinde Sulz verborgen in den Bergen liegt, muss sie doch im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten haben. Nur wenige Notizen finden sich darüber. Die Zahl der Bürger war von 95 im Jahr 1629 auf zwölf im Jahr 1648 herabgesunken. Sie sagen genug. Amtmann Olisy schreibt in einem Bericht: "Daß man 1653 nit gleich einen katholischen Priester ad locum nach Sultz gesetzt, war die ursach, daß dahmals durch den schwedischen Krieg dies Land fast ganz verödet und nur zwölf Bürger, mehrenteils lutherisch, zu Sulz vorhanden." Ein ähnliches Bild entwirft er bei seinen Auseinandersetzungen mit den Sulzer Lehensmeiern, wenn er schreibt: "Daß 1646, da Etwa zwölf Bürger zu Sultz und Langenhart übrig und das Land durch den Schwedisch verderblichen Krieg allerdings an Mensch und Vieh fast gar erödet und fast alle Felder mit Hecken und Stauden überwuchsen waren, die man damals Etwelchen Bürgern mit Beding überlassen, daß sie nach und nach solche aufbrechen, bauen und bis zur völligen Gült aufsteigen sollen." Wie gering damals auch die katholische Bevölkerung war, geht daraus hervor, dass im Jahr 1647, als der erste katholische Pfarrer in der Herrschaft wieder nach Mahlberg gesetzt wurde, in den Gemeinden Mahlberg, Orschweier, Kippenheim, Kippenheimweiler und Sultz zusammen nur "40 kleine katholische Haushaltungen" gezählt wurden.

Nach 1650 nahm die katholische Bevölkerung stark zu, vor allem durch Zuzug von auswärts. Nach Olisys Angaben sind auch einige Evangelische übergetreten. Es können nicht viel gewesen sein. Das älteste Familienbuch der evangelischen Gemeinde Sulz befindet sich in Kippenheim und fängt mit dem Jahr 1610 an. Nur zwei der darin aufgeführten Namen finden sich unter den Namen der katholischen Gemeindeglieder von Sulz in den Jahren 1680 bis 1750.
Solange kein katholischer Pfarrer in Sulz war, waren die Katholiken nach Kippenheim eingepfarrt. Dorthin war 1648 Lorenz Jungermann, der bis dahin Pfarrer in Geroldseck gewesen war, berufen worden. Derselbige mußte jährlich in festo dedicationis in Sulz eine Messe lesen und erhielt dafür einen Gulden und zwei Schilling. Das ganze Jahr über mußten auch die Katholiken in die Kirche nach Kippenheim wandern. Für die seelsorgerliche Bedienung der Sulzer katholischen Gemeinde erhielt der Geistliche später eine Aufbesserung auf vier Viertel Korn, sechs Ohm Wein und den kleinen Zehnten. Schon 1668 hatte man nach Sulz einen Pfarrer setzen wollen. Man hatte nach und nach wieder alle Pfarreien der Herrschaft mit katholischen Priestern besetzt, "ausgenommen Wagenstadt und Kürtzel, wie denn mit Sulz a 1668 auch beschehen sollen, wegen bald darauf erfolgten französischem Krieg aber bis 1706 ausgestellt blieben".
Die Zahl der Katholiken war 40 Jahre nach dem Krieg stark angewachsen. Daher beauftragte Olisy a. 1687 die benachbarten Kapuziner, die seit 1671 in Mahlberg eine Klosterniederlassung gegründet hatten, mit der Versehung des katholischen Pfarrdienstes in Sulz, während der Pfarrer von Kippenheim die curia animarum (Seelsorge) beibehielt. In der schon erwähnten Relatio ex actis vom Jahre 1713 heißt es: "Als aber mit der Zeit die Anzahl der Katholiken sich vermehrt, bot der Oberamtmann Olisy die in der Nachbarschaft wohnenden Kapuziner zur Sorg der seelen zu Sulz auf- und angenommen, auch denselben unter dem Namen eines Kirchenpräsents eine zimliche portio an Wein und Frucht aus den Stiftsgefällen im Preis von ungefähr 50 fl. ausgeworfen und propria autoritate entrichten lassen, welche er bald jährlich erhöht bis auf 75 fl., bald in Früchten, bald in Geld nach seinem Gefallen ausfolgen lassen. Das Stift hat protestiert, gleichwohl aber auf Zureden und Beherzigung der ehr Gottes und der underthanen seel-Heil sich endlich, jedoch ultra und nicht obligatorie die 75 fl. zu zahlen entschlossen."

Die Besetzung der katholischen Pfarrei

Wir beginnen mit der Landesteilung im Jahr 1629, mit dem Übergang der Hälfte der Herrschaft Lahr-Mahlberg an den Markgrafen Wilhelm, der laut kayserlichen Urteils im Jahr 1622 durch den Domdechanten zu Straßburg, Graf von Salm, in die seinem Vater entzogenen Lande wieder eingesetzt worden war. "Was zwischen 1622 bis 1626 vorgefallen, darüber finden sich keine Akten, es wird nicht viel geändert worden sein, da die Herrschaft unvertheilt und die nassauischen Beamten darinnen den Meister gespielt."
Sofort nach der Teilung hatte Markgraf Wilhelm einige Jesuitenpater heraufgeschickt, welche die Pfarreien nach Vertreibung der lutherischen Pfarrer versehen sollten. Für die Versehung von Sulz erhielten diese aus den Sulzer Stiftsgefällen die halbe Jahreskompetenz mit 26 Pfund fünf Schilling. Item 13 Viertel und zwölf Ohmen. Dann kam auf kurze Zeit Pfarrer Marx Seeger hierher, längstens bis 1634. Nach dem Kriege wurden die Katholiken vom Pfarrer von Kippenheim, von 1687 an außerdem

von den Mahlberger Kapuzinern kirchlich bedient. Beide erhielten ihre Vergütung aus den Sulzer Stiftsgefällen. Infolge der starken Zunahme der Katholiken auf 300 Seelen machten die katholischen Bürger von Sulz und Langenhard eine Eingabe und baten um Einsetzung eines eigenen Pfarrers. Die katholische Religion habe dergestalten zugenommen, daß bei 50 katholischen nit mehr als etwa zehn lutherische Haushaltungen (nach einem anderen Bericht waren es 20) sich finden. Der katholische Erzpriester Lener von Kippenheim sei zu alt und wolle die Pfarrei Sulz nicht länger mitversehen, da er oft des Nachts nach Sulz und Langenhard gerufen werde. Es sei schon vorgekommen, daß einige arme Leute auf dem Langenhard starben, ohne daß sie versehen werden konnten. Amtmann Olisy beantragte beim Markgrafen Ludwig Wilhelm, die Pfarrei zu besetzen. Am 7. Februar 1706 wurde Franz Anton Feiner, der Sohn des Hofrats Dr. Feiner, ernannt, als ein "tauglich und exemplarisch Subjekt" präsentiert und am 9. April 1707 im Beisein der Beamten des Oberamtes Olisy und Hornus, und der Geistlichen Lener von Kippenheim, Sigberth Dornbluth von Seelbach und Joh. Erhard von Kappel installiert. Olisy ließ für den neuen Pfarrer das Pfarrhaus neu bauen und warf ihm aus den Lahrer Stiftsgefällen eine Kompetenz von 105 fl., zehn Viertel Weizen, 26 Viertel Korn, vier Viertel Gerste und 36 Ohm Wein aus.
Dieses eigenmächtige Vorgehen des Amtmanns, der ohne Zustimmung des Stifts Baden über die Stiftsgefälle verfügte, führte zu einem jahrzehntelang sich hinziehenden Kompetenzstreit, der erst 1766 seinen Abschluss fand. Im jahr 1653 hatte Markgraf Wilhelm übereilt die dem vormaligen Stift Lahr gehörigen Gefälle zu Sulz zur Tilgung der Schulden dem Stift Baden ganz überlassen unter der Bedingung "der Auslieferung aller auf das Haus Baden in Händen habender auf 20.000 Gulden sich belaufenden Kapitalbrief und Forderungen, jedoch mit dem Beding, daß davon die gewöhnlichen Ausgaben, so etlichen Pfarrherren gereicht, verwendet werden müssen." Das Stift hatte diese Gefälle bis 1716 selbst verwaltet. 1716 gab das Stift die Gefälle gegen die sonst bezogenen Pensionsgelder wieder an das Haus Baden zurück, weil sie durch die verderblichen Kriegszeiten in völlige Unordnung geraten und weil die Verwaltung zu beschwerlich und kostspielig war. Ein Jahr zuvor war unter anderem bedungen worden, dass die Gemeinde Sulz an den Pfarrer 75 fl. zu zahlen habe. Die Gemeinde weigerte sich später, 50 Thaler zu geben, da sie es nicht versprochen hätte und das Stift pflichtig sei. Schließlich kam 1766 ein Vertrag zustande, nachdem die Gefälle dem Stift wieder eingeräumt wurden mit der Auflage, folgende "ohnablösige Posten" weiter zu zahlen
1. Von den Vorfahren gestiftete Pfründen mit 300 fl.
2. den auf der Aumatt stehenden Kornzins, ein Malter,
3. den Bodenzins des von Hs. A. Bieler 1707 gekauften Hausplatzes beim Brühebronnen vier Schilling,
4. ein Sester Korn für den 1707 angekauften Hausplatz zur Herberg des Greif Vogels.

Das Stift berief sich darauf, dass es die Gefälle nicht nomine des alten Stifts Lahr tanquam extraneus ex speciali concessione, sondern aus sonderlicher hochfürstlicher Disposition und an Stelle einer jährlich zu entrichtenden Pension von 515 fl. erhalten hätte. Sodann sei im Jahre der Schenkung 1653 kein Pfarrer in Sulz gewesen, so dass man dem Stift nicht dessen Kompetenz auferlegen könne. Aus demselben Grunde hatte das Stift schon früher die ihm auferlegte Zahlung von 75 fl. an die Kapuziner in Mahlberg nicht als eine rechtmäßige Verpflichtung, sondern als eine freiwillige im Interesse der

Förderung des katholischen Glaubens geschehene Leistung anerkannt. Das Stift war im Recht, drang auch mit seiner Auffassung durch. Der Amtmann hatte in seiner Eigenmächtigkeit den Fehler gemacht. Der Leidtragende war aber nicht der Amtmann Olisy, der wegen seiner mannigfachen Verfehlungen zur Verantwortung nach Rastatt vorgeladen, verhört, verurteilt und doch wieder seines Glaubenseifers wegen mit hohen Ehren überhäuft worden war, sondern der katholische Pfarrer von Sulz.

Mit der Besetzung der Pfarrei mit Pfarrer Feiner beginnt die Tragödie eines Pfarrerlebens, die einen in ihrer einfachen Wucht erschüttert. Es wäre ein Buch zu schreiben über alle Sorgen und Nöte dieses Mannes, der um sein geringes Gehalt kämpfen und betteln musste, meist ohne Erfolg. Der Hauptteil der Schuld lastet auf dem Amtmann Olisy, der einen Turm bauen wollte, ohne die Kosten zu überschlagen, der mit bekannter Energie die Besetzung der Pfarrei durchzusetzen wusste, in der Folge aber seinen Schutzbefohlenen im Stich ließ. Einige Dutzend Klageschriften und Bittgesuche an das Oberamt, an die Fürstin und an andere Stellen finden sich bei den Akten. Es war ein Märtyrerleben, das dieser Mann führen musste, weil ihm jahrelang die allernötigsten Mittel zur Fristung seines Lebens vorenthalten wurden. Bis 1712 wurden die Bezüge ausbezahlt. Von da an beginnt der Jammer. Zum Zeugnis, dass ich nicht zu schwarz male, mögen einige Sätze seiner Bittschriften folgen. "Die Fürstin wird nicht länger gestatten, dass mir mein Brot also schwer gemacht und ich als unwürdiges und unschuldiges Landeskind in den Bettel soll gejagt werden." In seiner Not geht er zu den umliegenden Geistlichen und in die benachbarten Klöster und bittet um Gaben. Aber es reicht nicht. "Ich habe de facto weder Brot noch Wein noch Geld im Haus." Sogar das harte Herz eines Olisy wird weich, so dass er die Eingaben unterstützt: "Es hat Herr Feiner, der arme Pfarrer von Sulz, das memorial mit weinenden Augen mir übergeben, entweder muss man ihm den Unterhalt erteilen oder ihn fortschicken. Er lebt miserabel und steckt voll Schulden, daß er sich nicht zu helfen weiß." "Was mich betrifft", schreibt Feiner Januar 1714, bin ich im neuen Jahr im alten Leiden. Bin vielmals gantz kleinmüthig im Feld herumgeloffen, Hilfe und Rat zu suchen."

Als er einmal 50 Thaler erhalten und dafür Brot und Frucht gekauft hatte, musste er vor den Franzosen flüchten. Er hatte seine Sachen versteckt, aber "diese Spürhunde haben alles gefunden und mitgenommen". Der Pfarrkrieg plage ihn mehr als der allgemeine Krieg. Wenn er seine Lage selbst verschuldet habe, möge Gott ihm größere Geduld geben. "Ich trinke zu meinem sauren Bettelbrot Wasser. Ich kann wider den Strom nicht schwimmen und von Worthen und Vertröstung kann ich nicht länger leben; ich muß endlich aus Ungeduld sagen, wie jener Soldat zum Oberst: "Geld oder Abschied." Am 4. Februar 1714 schreibt er: "Ich bin wieder gezwungen, den Bettelstab auf mich zu nehmen und damit im Lande herumzuziehen." Wenn ihn Gott, auf den er allezeit baue, nicht wunderbar gestärkt hätte, wäre er wohl schon gestorben oder hätte sich selbst impatienter et imbecilliter verloren, da er schon zwei Jahre nichts erhalten habe. Im nächsten Jahre wendet er sich an eine freyherrliche Exzellenz, der er folgendes ans Herz legt: Prinz Eugen sei in Ungarn gefangen gewesen. Da sei sein Vater als general auditor geschickt worden, dessen Befreiung zu erwirken. Prinz Eugen habe damals, als die Befreiung gelang, seinen Vater belohnen wollen und ihn gebeten, sich etwas auszubitten. Der Vater erklärte, dass er keinen Wunsch für sich habe, aber der Prinz möge später an seine beiden Söhne denken. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, da er, der eine jener Söhne, in schwere Not gekommen und der Prinz sein Versprechen einlösen könne. Ob er ihm die

Adresse des Türkenbezwingers geben könne? Drei Jahre schon sei er ganz desoliert und müsse also leiden, dass ihm das Wasser in das Maul merklich hineinlaufe. Auch 1716 war die Lage noch nicht besser. "Ich kann länger nicht worgen und am Hungertuch nagen." Wenn er seine Schulden hätte zahlen können, wäre er längst auf und davon gegangen. Gott habe ihn mit einem harten jähling tödlichen Zustand heimgesucht, ihn aber wieder befreit, also dass "ich mit dem König David sagen kann: non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini." Zwei Jahre später klagt er: "Ich hätte gewünscht, daß Gott allem ein Ende gemacht, aber ich kann Gott nichts vorschreiben." Von Zeit zu Zeit erhielt er eine Abschlagszahlung. Er durfte nicht müde werden mit Bitten. Gegen Ende seines Lebens schreibt er: "Schon 27 Jahre worge und sorge ich auf dieser armen, elenden Pfarrei Sulz." Von seinen Eltern her leide er an einem malum hypochondriacum. Von dem Oberamtmann Dyhlin habe er wenig zu hoffen, da dieser die Kreaturen seines Vorgängers Olisy nicht berücksichtige. Feiner starb 1738. Er muss doch auch ein schwer kranker Mann gewesen sein. Das lässt sich vermuten aus der Todesnachricht, die Dyhlin nach Rastatt übermittelte: "Ew. Hochf. Durchlaucht ist bekannt, wessen Dots der gewesene Pfarrer Feiner verstorben ist, weillen nun dessen hypochon-affect allzu bekannt war, also ist er auch ehrlich begraben und die gewöhnlichen exequien für ihn gehalten worden." Bei solchem Schicksal braucht man sich nicht zu wundern, wenn jemand Hypochonder wird. Feiners Nachfolger war Pfarrer Bertsche 1738. Es folgten Anton Sayler bis 1747. And. Hägele 1747-66. Als dieser 1753 wegkommen sollte, bat die katholische Gemeinde um seine Belassung, da er die Langenharder Jugend mit Eifer unterwiesen habe, "weilen die vorherigen Pfarrer der alldortig ohnehin...Jugend die nötigen Unterrichtsstunden in Glaubenssachen mit gehörigem Fleiß etwa nicht beigebracht". Fidelis Hoßner 1766-69. Anton Kraft 1769-89. August Liebherr 1789 bis 1801. Johann Dillmann 1801-09. Schmid 1809-30. Pfarrv. Beck 1830-37. Herrmann 1837-44. Dekan Kopp 1844 bis 69. Pfarrv. Krug 1869-73. Pfarrv. Goetz 1873-74. Staudenmaier 1874-92. Pfarrv. Mager 1893. Anton Vollmer 1893 bis 1927.

Die Besetzung der evangelischen Pfarrei

Von ungefähr 1567 an waren in Sulz lutherische Pfarrer bis zur Länderteilung 1629 bzw. 1634. Vom Jahr 1650 an war den Evangelischen die Kirche zur Abhaltung von Gottesdiensten verwehrt. Von da an bis 1772 wurde die evangelische Gemeinde von Kippenheim aus pastoriert; für die Gebührnisse hatten die evangelischen Bürger aufzukommen, da Pfarrhaus und Pfarrkompetenz wieder für die katholische Gemeinde in Anspruch genommen und verwendet wurde.
Da brachte der Übergang der Herrschaft Mahlberg nach dem Tode des Markgrafen August Georg von Baden-Baden im Jahr 1771 an den Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach eine Änderung. Die evangelische Gemeinde Sulz bat die neue Regierung um die Errichtung einer evangelischen Pfarrei. Am 16. Januar machte sie eine Eingabe, unterschrieben von Michel Gäßler und Christian Kappis. Der Eingang lautet: "nach der Lahr und Mahlbergischen Landesteilung, folglich nach dem anno normali (1624) hat unsere Gemeind, die allein aus Evangelisch-Lutherischen bestanden, ihren eigenen Pfarrer gehabt und er die auf die Pfarrei geordnete Besoldung ruhig bezogen."
Man habe den Evangelischen den Pfarrer genommen, Besoldung und Pfarrhof den Katholiken zugewiesen. "Uns aber hat man in ein Filial von Kippenheim verwandelt, wessen Pfarrer jedoch von

da an bis hieher unsere vormalige hiesige Mutterkirch weiter nicht mehr als zu Kasualien und Kinderlehren brauchen durfte, welche letzteren jedoch so vernachlässigt worden, daß zum Wunder nicht die Jugend ganz gegen die christliche Lehre verwildert und ehedem schon wir selbst aus Unwissenheit wankend gemacht und unsere Religion aus unserer Gemeind verbannt worden." Alle Beschwerden und Vorstellungen seien von den Behörden unerhört geblieben. Jetzt, wo sich die Verhältnisse wieder geändert hätten, bitten sie um einen eigenen Pfarrer unter der alten Kompetenz mit dem Pfarrhof. Spezial Sander von Köndringen unterstützt das Gesuch. In derselben Angelegenheit seien schon Philipp Fleig und Andreas Vetter bei ihm gewesen. "Alle Umstände", meint er, "aller evangelischen Gemeinden in der Herrschaft Mahlberg sind dem Buchstaben nach elend und doch sind die Umstände der Sulzer Gemeinde die allerelendesten. Seit mehr als einem Menschenalter hat kein Sulzer Kind Unterricht in einer Kinderlehre genossen." Sie durften die Kirche nicht benutzen und haben noch nicht lange (seit 1770) einen evangelischen Schulmeister und gehen nur bei der vierteljährlichen Kommunion nach Kippenheim. "Was noch etwa einen Funken hat, besucht den Gottesdienst in Lahr." Es seien 30/40 evangelische Haushaltungen da, großenteils bemittelte Leute. Amtmann Hennin von Mahlberg fügt seinem Gutachten eine ausführliche Schilderung der geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse von Sulz an, die in ihren Grundzügen schon oben dargelegt ist.
Nachdem am 28. Februar 1772 die Kirche für simultan erklärt worden war, wurde am 8. Mai der Kandidat Wilhelm Fröhlich von Binzen zum evangelisch-lutherischen Pfarrer von Sulz ernannt. Über die Gehaltsverhältnisse wurde folgendes bestimmt:
Pfarr- und Schulbesoldung ist verbunden und wird von dem Pfarrer ganz bezogen; er muß davon den Schulprovisor belohnen und verkosten.

A. Pfarrkompetenz

1. an Geld jeder Bürger 20 Kreuzer.
2. an halbweiziger Frucht
a) der ganze Bauer 2 ½ Sester
b) mittlere Bauer und Taglöhner 1 ½ Sester.
3. an Wein, jeder ½ Ohm,
welches beträgt zusammen
a. Geld 10 fl.
b. 62 Sester = 7 Malter
6 Sester à 2.30 = 19 fl. 23 kr.
c. 16 kleine Ohm à 1 fl. 16 fl.

II. Beynutzungen.

1 freie Wohnung 8 fl.
2. Brennholz aus dem Genossenwald gegen einen Trunk Wein frohnweis auf den Hof
a. Buchen 16 Klafter

à 1.20 fl. 21 fl. 20 kr.
b. eichen 6 Klafter à 50 kr. 5 f.
Sa. 84 fl. 43 kr.

B. Schulkompetenz

1. Geld
a. Gemeinde zahlt statt Wandertisch 52 fl.)
b. aus den Weinkaufgeldern 50 fl.) 102 fl.
2. Holz
a. buchen 2 Klafter
à 1.20 = 2.40
b. eichen 6 Klafter
à 50 kr. 5 7 fl. 40 kr.
3. Schullohn, vom Kind im Winter wöchentlich 2 kr.
im Sommer wöchentl. 1 kr. 36 fl.
Beide Kompetenzen 230 fl. 22 kr.

Davon muss der Pfarrer dem Provisor geben:
1. jährl. Salarium 18 fl.
2. Kost, wöchentlich 1.12 86 fl. 24 kr.
= 62 fl. 24 kr.
3. Wasch, Licht,
Heizung der Schulstube 6 fl.
verbleiben ihm als Besoldung 143 fl. 58 ½ kr.

Für den Pfarrer von Kippenheim hatten die evangelischen Bürger bisher 2 ½ Sester der Bürger, 1 ½ Sester der Taglöhner nebst ½ Ohm Wein liefern müssen.
Unerfreulich und unerquicklich sind die Vorgänge, die sich abspielten, nachdem die Kirche für gemeinsam erklärt worden war. Es war begreiflich, dass der katholische Geistliche von dem Gang der Dinge nicht erbaut war. Bis der neue evangelische Pfarrer kam, musste Pfarrer Sprenger von Kippenheim aushelfen und in der Kirche den Gottesdienst halten. Er tat es unter Protest des katholischen Geistlichen, der nicht duldete, dass ein kleiner Altartisch aufgestellt wurde. Es war ein Tischchen, das 5 fl. 8 kr. gekostet hatte und nach dem Gebrauch in einer Kiste in der Ecke aufbewahrt wurde. Erst 1811 wurde ein feststehender Altar erstellt. Der Schlüssel zur Kirche war anfangs verweigert worden.
Auch die Einführung des neu ernannten Pfarrers stieß auf Widerstand. Am 9. Juli 1772 kam Kirchenrat Sander in Begleitung von Stadtpfarrer Müller von Lahr, der Pfarrer Müller von Friesenheim und Sprenger von Kippenheim nebst einer Anzahl Lahrer Bürger nach Sulz, um die Präsentation von Pfarrer Fröhlich vorzunehmen. Die beiden begleitenden Pfarrer trugen den Altar. In der Kirche erhob Pfarrer Kraft öffentlichen Protest, da nur der Bischof, nicht aber der Markgraf über die Kirche zu

verfügen habe. Die Einführung wurde trotzdem vorgenommen. Es kam zu beftigen Auftritten, die einzeln hier anzuführen nicht zweckdienlich ist. Der Hergang ist in den Akten niedergelegt und in den Protokollen, die darüber aufgenommen wurden. Wenn die Gemüter erhitzt sind, genügen Kleinigkeiten, um ein Feuer anzufachen. Die beiden Konfessionen stehen sich heute friedlich gegenüber und haben sich an die Benützung der gemeinsamen Kirche gewöhnt, wenn auch manchen eine andere Lösung der Frage lieber gewesen wäre. Es müsste traurig bestellt sein, wenn die Christen verschiedener Bekenntnisse nicht mehr eine gemeinsame Grundstellung und Gottesverehrung finden könnten. Fröhlich blieb bis 1781. Er hatte schon 1777 um Beförderung gebeten, da er mit 143 fl. nicht auskomme. An seine Stelle kam Gustav Fridrich Saltzer 1781-1789, in welchem Jahre er nach Mappach kam. Nur 4 ½ Jahre von 1789 bis 1794 war Karl Friedrich Meisner hier von Gersbach; er starb ganz verarmt, erst 32 Jahre alt. 1793 hatte er einen Vikar Schlutter von Karlsruhe erhalten. Während dessen Amtsführung starben einmal in 16 Tagen neun evangelische Bürger. "Alle von seiner Hand im Totenbuch eingetragenen Personen starben an einer fürchterlichen epidemischen Seuche, welche der Gemeinde Sulz lange im Andenken bleiben wird." Ehe Meisner die Stelle erhielt, hatte man an die Berufung eines der vier Kandidaten Roth, Molitor, Bartholomä und Johann Peter Hebel in Lörrach gedacht. Im Kirchenratsprotokoll vom 28. August 1789 wird dies erwähnt. Man hatte keinen berufen, weil die vier Genannten sich in ihren dermaligen Stellungen eben so gut stellten wie in Sulz. Der Gehalt in Sulz sei, so heißt es in einem Bericht, daß ein Pfarrer mit Familie 100 Thaler zulegen und daß die Armutei die Wirksamkeit des Pfarrers schädigen müsse. So gab man die Stelle an Meisner.

Trotzdem trug nun die evangelische Gemeinde nicht leicht an der Belastung durch Errichtung der Pfarrei. Am 14. September 1789 machte sie eine Eingabe mit 25 Unterschriften (6 Fleig, 5 Kappis, 3 Gäßler, 3 Vetter, 3 Mauch, 2 Kammerer, 1 Hertenstein, 1 Metzger und 1 Stultz) und bat um Wiedereinsetzung in ihre seit 1630 entzogenen geistlichen Rechte und Gerechtsame. Seit Oktober 1567 (hier steht zum ersten Mal eine genaue Zahlangabe) sei Sulz evangelisch gewesen und habe einen evangelischen Pfarrer gehabt, der seine Besoldung aus dem Stift Baden erhielt, auch 1624 noch. 1648 habe Markgraf Wilhelm die Änderung herbeigeführt. Nun bitten sie um Abnahme der Last, die sie bisher aus ihrem Sack getragen, zumal sie auch für den katholischen Schuldiener zahlen müssten. Das Oberamt (Hugo, Mylius) fügt der Bittschrift bei, die Regierung möge ihnen auf irgendeine Art Erleichterung gewähren, "da sie einen bergigen Bann, mühseligen Acker- und Rebbau, auch wenige, meist saures Futter tragende Matten haben". Unter den unterschriebenen sei 1/3 vermöglich, 1/3 mittelmäßig begütert, aber meist in Schulden steckend, 1/3 arm. Ob eine Erleichterung eintrat, ist nicht berichtet.

1794. 9. 4. J. Wilh. Grether, erhält 1797 120 fl. Beitrag zu Kriegskosten.

1801. 15. 4. Ch. Fried. Lapp von Theningen, kommt 1810 nach Opfingen.

Zur Verbesserung des evangelisch-lutherischen Kirchenwesens der Herrschaft Mahlberg wurden 1804 1300 fl., 156 Oehmlein = 6 ½ Fuder Wein, 504 Sester = 84 Viertel Frucht ausgesetzt. Davon erhielt Sulz 1804 12 Ohm und 48 Sester, 1805 50 Gulden, 6 Ohm, 24 Sester, 1806 80 Gulden, 1807 40 Gulden.

1810. Ferdinand Zandt von Mundingen, 1818 nach Eichstetten.

Im Jahre 1772 versprach die evangelische Gemeinde, weil bei der Besoldung kein Grasstück war, um eine Kuh zu halten, den Pfarrern die Milch gratis zu liefern. Die Bürger hielten Wort, bis 1813 durch Krieg, Misswachs und Teuerung die Armut überhand nahm. 1816 kauften dann ohne Genehmigung die zwei eifrigen Kirchencensoren Joh. Gäßler und Joh. Sexauer ein Taw. Wiese für 366 Gulden für den Almosenfond. Da der Kauf nicht genehmigt wurde, wollten sie denselben rückgängig machen, aber das Oberamt entschied zu ihren Ungunsten. Da erboten sich die beiden, je 50 fl. aus ihrer Tasche als Geschenk zu zahlen, wofür ihnen das Ministerium des Innern den Dank aussprechen ließ.
1818. C. Wilh. Engler, 1819 nach Nimburg.
Dass man auch bei getrennter Konfession in gutem Frieden auskommen kann, wenn die Menschen guten Willens sind, zeigt ein Brief des hiesigen katholischen Pfarrers H. Schmid vom Jahr 1819, in dem er seinem evangelischen Kollegen schreibt: "Seien Sie ebenfalls zufrieden, mein bester Herr Nachbar. Wir wollen einander keinen Verdruß machen. Das Leben ist so kurz und der Mühen und Plagen sind ohnehin so viele, daß es unverzeihlich wäre, wenn die Lehrer der Religion einander befehden wollten. Hier ist meine Hand. Wir wollen gute Freunde sein und bleiben."
1819. J. G. Christ. Meyer, wird 1832 auf Klage der Gemeinde, da er alle Achtung und das Zutrauen der Gemeinde verloren hatte, vom Amt suspendiert. Der Alkohol war sein Feind.
1833. J. Steidinger, 1838 nach Weitenau. 1838. W. Hoffinger † 1840. 1840. Pfarrverwalter Gebhardt, 1842 nach Wiesleth. 1842. B. Breitenstein, Pfarrverweser. 1843. Chr. Zimmer. 1850 Chr. Ludwig Deimling, 1857 nach Feuerbach. 1857. Georg Helm, 1867 nach Memprechtshofen. 1867. Wilh. Käser, 1879 nach Kippenheim. 1879. Pfarrverwalter Th. Fingado. 1880. C. F. Lang, 1886 nach Müllheim. 1886. Wilh. Hesselbacher, 1894 nach Weingarten. 1894-1924. H. Barho.

Die Simultankirche

Wann die alte Kirche gebaut wurde, ist nicht bekannt. Nach einer Notiz 1692 soll sie dem Apostel Petrus als Patron geweiht gewesen sein. 1764 waren die Chorfenster so "miserabel, daß, wenn ein starker Wind kommt, selbige vollends herunterfallen". Sie wurden für 42 fl. wiederhergestellt. Vor der Reformation den Katholiken gehörig, von c. 1567-1630 den Lutherischen, war sie bis 1772 wieder den Katholiken zugewiesen worden; doch so, dass die Evangelischen Casualien und Kinderlehren darin abhalten durften. Am 28. Februar 1772 erging ex speciali mandato Serenissimi an das Oberamt Mahlberg und Spezialat Hochberg folgender Erlass: "Unsern Gruß Edler, Hochgelehrter, Würdiger, liebe Getreue! Gleichwie Wir andurch die Evangelische Gemeinde Sulz mit ihrem bei Uns eingereichten Gesuch und Bestellung eines eigenen Pfarrers zwar in Absicht der ermangelnden Pfarrwohnung zur Ruhe verweisen, dahingegen aber haben wollen und ausdrücklich befehlen, daß da die Kirche daselbst gemeinschaftlich ist und denen sich nach dem Oberamtlichen Bericht in Sulz aufhaltenden 28 Evangelischen Bürgerfamilien, worunter alte Personen und Kinder befindlich sind, der Kirchgang nacher Kippenheim nicht wohl zugemuthet werden kann, solchen indistincte ihre Gottesdienste und sonstig gottesdienstliche Verrichtungen in der gemeinschaftlichen Kirche zu halten gestattet werden solle;
Also befehlen wir auch gnädigst, hievon nicht nur die publication zu thun, sondern auch besorgt zu sein, daß kein Theil beider Religions-Verwandten den andern in Ausübung des Gottesdienstes

hindere. Inmasen Wir uns versehen und Euch in Gnaden gewogen bleiben." Dieser Zustand ist bis heute geblieben.
Die Kirche war alt und für die Bedürfnisse der wachsenden katholischen Gemeinde zu klein geworden. So kam der Gedanke eines Neubaus anfangs der 30-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wer aber sollte die Kosten zahlen? Nach den alten Gemeinderechnungen von 1784 flgd. ruht auf der Gemeinde Die Baupflicht:
1. Zum Lang- und Beinhaus der Kirche,
2. zum evang. Pfarr- und Schulhaus,
3. zum katholischen Schulhaus.
In dem Nachweis der Bauverpflichtungen der Domänen-Verwaltung Lahr obliegen dem Großh. Aerar folgende Zehnt- und Baulasten:
1. Kirche:
A. Chor: Lyceumsfond.
B. Langhaus: Gemeinde.
C. Sakristei: Distriktskirchenfond.
D. Turm: Lyceumsfond.
E. Mauer: Gemeinde.
F. a. Gestühl: Gemeinde.
b) c) Haupt und Nebenaltäre: Lyceumsfond,
d) Kanzel,
e) Orgel,
f) Glocken,
g) Uhr,
h) Taufstein.
Gemeinde

II. Evang. Pfarrhaus:
Wohnhaus, Scheuer, Stall, Einfassung von Hof und Garten: Großh. Aerar. Erbauung des evang. Pfarrhauses ruht nicht auf dem Zehnten.
Schon 1834 hatte das Oberamt einen Neubau verlangt, 1839 wurde ein solcher von der Regierung des Mittelrheinkreises angeordnet. Dabei wurde festgelegt, dass für das Langhaus die politische Gemeinde, für Thurm, Chor und Hochaltar der Rastatter Lyceumsfond, für die katholische Sakristei der katholische Heiligenfond, für die evangelische Sakristei und Altar die evangelische Gemeinde aufzukommen haben. Damals tauchte der Gedanke auf, ob die evangelische Gemeinde nicht eine besondere, kleine Kirche bauen solle, deren Kosten man auf 8000 bis 10.000 Gulden veranschlagte. 1858 wurde der Antrag gestellt,allein sowohl der evangelische Oberkirchenrat als auch die katholische Gemeinde waren gegen die Trennung und gegen diesen Plan.
Um eine genaue Regelung in der Benützung der Kirche zu haben, wurde am 4. Juni 1841 zwischen beiden Konfessionen ein Übereinkommen getroffen:
1. Beide Konfessionen haben gleiche Rechte.
2. Der Gebrauch der ganzen Kirche ist gemeinschaftlich.

3. Die beiden Sakristeien werden durchs Los verteilt.
4. Der evangelische Altar kommt an den Eingang des Chors.
5. Die Katholiken haben den Gottesdienst vor den Evangelischen.
Die 1843 gefertigten Baupläne wurden mit einem Kostenvoranschlag von 31.878 fl. genehmigt. Längere Verhandlungen erforderte die Erbauung einer zweiten Sakristei. Der Lyceumsfond hatte seine Baulast 1847 mit 11.395 fl. 6 Kr. abgelöst. Daraus war der Simultankirchenbaufond entstanden. Dieser Fond war mit einem Holzhieb vom Jahr 1857 auf 23.139 Gulden angewachsen, so dass, da die Kosten für Chor und Turm auf 12.368 fl. und das Neubau- und Unterhaltungskapital auf 2000 fl. festgesetzt wurden, für den Kirchbau aus dem Fond noch 8774 Gulden guttatsweise der politischen Gemeinde zum Bau des Langhauses und für den Inbau überlassen werden konnten.
Man ließ 1861 einen neuen Plan fertigen und ergänzte das Übereinkommen von 1841 durch den Vertrag vom 17. April 1861.
1. Auf die Verlosung der Sakristeien wird verzichtet. Die Katholiken erhalten die beim katholischen Pfarrhaus.
2. Die Fahnen sollen im Langhaus an den Seitengängen an den vordersten Bänken aufgestellt werden.
3. Der Baldachin soll entweder im katholischen Chor auf der Seite der katholischen Sakristei oder vor dem rechten Seitenaltar aufgestellt werden.
4. Die Tumba soll ihren ständigen Platz vor den vordersten Sitzbänken auf der linken Seite bei oder unter der Kanzel finden.
5. In dem katholischen Chor sowie an den beiden Seitenaltären steht den Katholiken die Aufstellung von Bildern, Bildsäulen usw. unbedingt frei, im Langhaus aber vor dem evangelischen Altar können solche beiderseits nur mit Zustimmung des anderen Konfessionsteils angebracht werden.
6. Die Glocken sind als gemeinschaftliches Eigentum zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmt.
Am 20. April 1864 wurde mit dem Bau begonnen. Der Plan war von Baurat Weber in Offenburg, abgeändert wurde er von Werkmeister Kaiser. Die Oberleitung hatte Kirchenbaumeister Engesser von Freiburg. Übernehmer war Meurer in Lahr. Die Bauaufsicht hatte Bauaufseher Kaiser und Bürgermeister Althauser. Der Kostenüberschlag belief sich auf 36.944 Gulden. Die Grundsteinlegung war am 19. August 1864. Die eingelegte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

"Großherzogtum Baden. Oberamt Lahr. Gemeinde Sulz. Im Jahr 1864 den 19. August wurde dieser Grundstein gelegt, im 13. Jahre der Regierung S. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Wilh. Ludwig, geb. 9. September 1826, gefolgt in der Regierung seines Vaters, Großherzog Leopold, den 24. April 1852, vermählt den 20. September 1856 mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise Marie Elis., Tochter des jetzt regierenden Königs von Preußen.
Auf diesen Grundstein soll ein neuer Tempel für die evangelische und katholische Pfarrgemeinde Sulz mit Langenhard erbaut werden zur Ehre Gottes und zur Erbauung beider Gemeinden. Die vorige Kirche, über deren Erbauung in grauer Vorzeit uns keine Kunde hinterlassen worden, und welche für die katholischen Pfarrgenossen schon beim Anfang dieses Jahrhunderts zu klein war, stand auf dieser gegenwärtigen Stelle und wurde im Monat März ds. Js. abgebrochen.

Den Plan zu dieser Kirche hat entworfen Baurath Weber. Beim Beginn dieses Baues war jedoch wegen Mangel an Platz eine Aenderung nöthig und wurden die Pläne durch Werkmeister Kaiser in Lahr, welchem auch die Ausführung des Baues übertragen wurde, nach dem gegenwärtigen Stande abgeändert. Die Mitaufsicht hat Bürgermeister Georg Althauser, welcher zugleich Maurer ist. Die Kirche ist einschließlich des Chors und Thurms 140 Fuß lang und mit Mauern 63 Fuß breit. Die innere Höhe des Mittelschiffs ist 45 Fuß, die Seitenschiffe sind 36 Fuß hoch. Die Höhe des Langhauses beträgt mit Sockel bis zur Giebelspitze 74 Fuß, die Höhe des Thurms mit Sockel 170.
Die Erbauung der Kirche wurde am 11. Februar 1864 durch eine öffentliche Versteigerung vergeben und beträgt für sämtliche Arbeiten die Accordsumme 36.944 Gulden. Die Steigerer der Maurer- und Steinhauerarbeit sind Wilh. und Joh. Meurer von Lahr für 27.940 fl., die Zimmerarbeit erhielt Christian Blatt für 4395 fl., die Schreinerarbeit Karl Zwick in Lahr für 1740 fl., die Schlosserarbeit G. Morstadt für 1050 fl., die Blechnerarbeit J. Klausmann in Lahr für 409 fl., Glaserarbeit Chr. Bühler in Friesenheim für 390 fl., Anstreicherarbeit Joh. Fortwängler in Lahr für 395 fl., Schieferdeckerarbeit F. Feßler in Offenburg für 455 fl.
Die Baupflicht für das Langhaus liegt der politischen Gemeinde ob, die Baupflicht für Thurm und Chor lag früher dem Großh. Studienfond Rastatt ob, welcher aber im Jahr 1848 die Baupflicht durch die Zehntablösung mittelst Vertrag an die Gemeinde überwiesen hat gegen Entschädigung von 11.300 fl., welche Summe bis heute als Kirchenbaufond auf 27.300 fl. angewachsen ist.
Die Gemeinde Sulz und Langenhard zählt nach der Volkszählung vom 3. Dezember 1861 1215 Seelen und zwar:
a) in Sulz kath. 774, evang. 263,
b) Langenhard kath. 177, evang. 1,
also 951 katholische und 264 evangelische Einwohner.
Die gegenwärtige Bürgerschaft zu Sulz besteht aus 196 Bürgern, jene auf dem Langenhard aus 29; Bürgers Witwen 30. Die Gemeinde hat zwei Pfarreien, eine katholische und eine evangelische, eine katholische Schule zu Sulz und eine auf dem Langenhard und eine evangelische zu Sulz. Die Kinderzahl der katholischen Schule hier beträgt 108, die der evangelischen Schule 40 Kinder. Die katholische Schule auf dem Langenhard hat 35 Kinder. Die Häuserzahl in Sulz beträgt 183, zu Langenhard 24.
Der Ort Sulz zählt zwei Gastwirtschaften, drei Mahlmühlen, eine Sägmühle, zwei Ölmühlen und drei Krämer. Das gesamte Steuerkapital von Sulz und Langenhard beträgt 633.110 Gulden und werden an die Gemeinde keine Umlagen bezahlt. Herrschaftliche Steuern werden bezahlt als Grund- und Häusersteuer von 100 fl. 19 Kreuzer, von der Gewerbesteuer 23 Kr. Das Klafter Buchen Scheitholz sechs Fuß hoch, ebenso breit und vier lang, kostet 20 fl., das Klafter Eichenholz 16 fl., Tannen 14 fl., der Kubikfuß tannen Stammholz kostet 16 Kreuzer, zwei Zentner Weizen elf fl., Halbweizen acht fl., Gerste fünf fl. Das Pfund Mastochsenfleisch kostet 16 Kreuzer, Kalbfleisch 13, Kuhfleisch 13, Schweinefleisch 14, Hammelfleisch 14, vier Pfd. Schwarzbrot 14.
In der Gemeinde Sulz bestehen als milde Fonds: 1. ein katholischer Kirchen- und Bruderschaftsfond 22.000 fl. 2. Ein katholischer Armenfond 2300 fl. 3. Ein katholischer Pfarrhausbaufond 9500 fl. 4. Ein evangelischer Almosenfond 5300 fl.
Direktor des Mittelrheinkreises ist R. Fieser, Vorstand des Oberamts ist Stadtdirektor I. Winter.

Als Geistliche sind angestellt Dekan Ed. Kopp und Joh. Gg. Helm; als Lehrer I. Derendinger und Ed. Ischler, auf dem Langenhard L. Vogel. Mitglieder des evangelischen Kirchengemeinderats sind: Phil. Kiesele, Gg. Wäckerle, S. Fleig, W. Gäßler, Mitglieder der katholischen Stiftungskommission: Gg. Althauser, G. Bühler, Land. Wiegert. Bürgermeister ist G. Althauser, Maurer. Gemeinderatsmitglieder: Land. Wacker, I. Kollmer, G. F. Kappis, K. Wacker, Stabhalter v. Lg., Ratschreiber F. Herzog. Gemeinderechner And. Sexauer. Mitglieder des engeren Bürgerausschusses Land. Wiegert, G. Bühler, I. Rieder, F. Wilhelm, Simon Haas von Langenhard.
Wir legen nun diese Urkunde in den Grundstein nieder mit der Zuversicht, daß der Herr, der das gute Werk hat anfangen lassen, es auch vollenden werde zu seines Namens Preis und Ehre und zum Heile der kommenden Geschlechter. Das walte Gott. Amen."
Der Einweihungstag für die Evangelischen war der 15. November 1866, der für die Katholiken 1872 anlässlich einer Firmung durch Erzbischof Kübel. Die Kirche hat 640 Sitzplätze, wurde 1882 restauriert und mit einer stimmungsvollen Dekoration versehen. Die Decke im Mittelschiff hat fünf Medaillons, Trinität, Erzengel Michael und Gabriel, der Chor die Medaillons der vier Evangelisten. Der Simultanbaufond übernahm die Ausführung der drei Kathedralfenster im Chor. Die drei Altäre der Katholiken wurden 1865 vom katholischen Kirchenbaufond angeschafft, der Altar der Evangelischen ist aus weißem Pfalzburger Sandstein. Im Jahre 1749 bittet die Gemeinde um eine Beisteuer zur neuen Orgel. Die heutige Orgel wurde 1866 angeschafft. Sie stammt von der Firma Voit in Durlach, hat zwei Manuale und 14 Register und kostete 3750 fl. Im Prüfungsbescheid des Orgelbaukommissars Barner vom Jahr 1906 steht, das Werk sei wohl das schönste im Bezirk wegen seiner charakteristischen Intonation.
Eine neue Kirchenuhr erhielt die alte Kirche 1789. Uhrmacher Winkler von Mahlberg hatte die reparierte alte Mahlberger Kirchenuhr für 132 fl. angeboten. Allein da das Gutachten des Hofuhrmachers Nitschki in Karlsruhe vom Ankauf abriet, beschloss die Gemeinde die Neubeschaffung. Mit der Kirche war die Uhr alt geworden. Die neue Kirche verlangte eine neue Uhr. Diese wurde 1866 von Gebrüder Lorenz in Dinglingen für 770 fl. geliefert.

Die Glocken

Die alte Kirche hatte vor 200 Jahren zwei Glocken. Nach einem Bericht des Stabhalters Mich. Kollmer 1773 war die große Glocke 1724 angeschafft worden. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge der Katholiken und ein Vermächtnis von 100 Gulden des Sägmüllers R. Buchmann aufgebracht. Die Glocke zersprang 1749, wurde in Straßburg umgegossen "zu Ehren Mariens, der hlg. Agathe, Mitpatronin und des hlg. Landolin als Gegenpatron" und durch eine Umlage der katholischen Bürger bezahlt. Beide Male hatten sich die lutherischen Bürger geweigert, zu der Glocke beizusteuern. Der Grund war, weil man ihnen die Kirche zur Abhaltung von Gottesdiensten weggenommen hatte. So durften sie bis 1772 nur die kleine Glocke bei Casualfällen läuten lassen. 1775 wurde eine weitere größere Glocke beschafft, gegossen von Edel in Straßburg, "zu Ehren des Petrus". Die Evangelischen hatten dazu 26 fl. ex speciali mandato Serenissimi zugeschossen. Nach den Angaben von Pfarrer Hesselbacher zersprang diese Glocke 1861 und wurde von Rosenlöcher in Konstanz umgegossen: "Zu Gebet und Lobgesang ruft der Glocke Feierklang". Die kleinste Glocke 408 Pfund schwer, wurde

1806 von Edel in Straßburg für 240 fl. gekauft, zersprang 1823 und wurde von Baier in Freiburg umgegossen. Pfarrer Meyer hatte sich damals beschwert, dass ohne Rücksicht darauf, dass die Glocke von der Gemeinde aus gemeinsamen Mitteln angeschafft wurde, nun die Namen des katholischen Pfarrers und der zwei Ortsvorgesetzten angebracht worden waren.
Als 1903 wieder eine Glocke zersprungen war, beschloss die Gemeinde ein neues Geläute mit vier Glocken anzuschaffen. Dieselben wurden von der Firma Grüninger Söhne in Villingen geliefert. Die erste Glocke "Christusglocke" trug den Spruch: "Dieser Glocke ernster Ton, erinnere uns an Gottes Sohn, der hochgelobt sei allezeit, von nun an bis in Ewigkeit." Auf der zweiten Glocke "Marienglocke" stund: "Zum Ave Maria rufe ich, drum sancta Maria heiß' ich, die Mutter Gottes preise ich und ihren Schutz erflehe ich." Die dritte "Petrusglocke" trug die Inschrift: "Laßt uns Petrus rufen an, den Himmel er aufschließen kann, die Schlüssel ihm sind anvertraut, auf ihn ist auch die Kirch' gebaut." Die vierte Glocke war dem Apostel Paulus geweiht: "Wie du, St. Paulus, in Wort und Werken, will ich verkünden deines Meisters Ehre, dein Flammenmut, dein Beispiel soll mich stärken, stets treu ergeben dem Herrn in seiner Lehre." Die Kosten kamen auf 3525 Mark, wovon die Gemeinde 1200, der Simultankirchenfond 2325 Mark zahlte.
Im Kriegsjahr 1917 mussten drei von den neuen Glocken wieder vom Turm steigen und in den Krieg ziehen. Aus Trauer über ihre Einsamkeit zersprang 1926 die allein zurückgebliebene. So blieb keine lange Wahl. In kürzester Frist lieferte die Firma Bachert in Karlsruhe vier schöne, neue Glocken f, as, b, c im Gewicht von 986+534+396+274 Kilogramm = 2190 Kilogramm für 7466 Mark, woran 878 Mark für die abgelieferte alte Glocke abgingen. Die Glocken tragen dieselben Bilder und Inschriften wie die früheren, nur wurde auf der großen Glocke der Zusatz gemacht: "Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Helden.
Von den gefallenen Helden
Soll ich der Nachwelt melden,
Und von des Volkes dankbarem Sinn,
Dessen Opfergabe ich bin."

Ferner trägt sie die Namen:
Vollmer, Pfarrer - Ludwig, Pfarrer. Becherer, Bürgermeister.
Gemeinderäte: Kopp, Weber, Kalt, Schäfer, Meier, Göhr, Stippich, Faißt, Kollmer, Ratschreiber, Kindle, Gemeinderechner.

Die große Opferwilligkeit der Gemeindeglieder in herber Zeit hatte 3200 Mark freiwillige Gaben aufgebracht, ein außerordentlicher Holzhieb soll das übrige decken. So hallen die Berge des schönen Sulzbachtales wieder von vollem, schönem Glockenklang.
Um die Kirche lag der alte Friedhof. Derselbe war schon vor 100 Jahren für die Katholiken zu klein geworden. Die Gemeinde kaufte ein Stück des katholischen Pfarrgartens an. Auf die Dauer war dies keine Abhilfe. Daher wurde 1838 der neue Friedhof angelegt. Durchs Los fiel den Evangelischen die gegen den Rhein zu gelegene Hälfte, den Katholiken die gegen den Berg zu. Das erforderliche Gelände dazu in den Langenstücken, auch Schelmenwinkel genannt, 5 ¼ Sester groß, war für 580 fl. von der Gemeinde angekauft worden.

Die beiden Pfarrhäuser

Mit der Besetzung der katholischen Pfarrei Sulz 1706 war auch die Erbauung eines neuen Pfarrhauses nötig geworden. Da seit 1634 überhaupt kein Pfarrer mehr in Sulz war, war auch das Pfarrhaus zerfallen, "dahero der noch zum Theil stehende, völlig ruinierte und baulose Pfarrhof abgebrochen und die auf dem Dach noch hangende alte Ziegel conserviert und ein neuer aufgebaut werden muß" (Olisy). Zu den Fuhren hatte sich die Gemeinde erboten, die Baulast wurde dem Stift auferlegt. Der Anschlag des Neubaues war 588 fl. Abgängige Teile wurden nach Mietersheim verkauft.
Das Haus muss nicht aufs beste gebaut worden sein. Denn Pfarrer Feiner reichte in den folgenden Jahren verschiedene Rechnungen ein, die er für das Haus bezahlt hatte. So habe er, als wegen eingetretener Streitigkeiten zwischen Stift und Gemeinde bei Erbauung des Pfarrhofs 1708-10 die Handwerksleute, Fuhrleute und Taglöhner maßleidig waren, ihnen für 4-5 fl. Wein und Brot gereicht, habe einen Saal unter das Dach machen lassen, habe nach Friedensschluss 1714, als er aus dem Exil wieder nach Haus kam, vieles in Haus, Scheuer und Stallung durch die Franzosen ruiniert gefunden, so dass er 45 fl. für Reparatur habe zahlen müssen. Um seine geringe Habe vor den Feinden zu schützen, ließ er ein Behältnis machen.
Über seinen Pfarrhof habe das Kollegialstift vielfältig Klage geführt, "wie denn auch immer solch Pfarrhof der schönste ist in hiesiger Herrschaft". Die Gesamtforderung des Pfarrers belief sich auf 739 fl. (Wie sehr man damals das Ausländische liebte, ersieht man daraus, dass die Schriftstücke von Nassau geschickt wurden an monsieur d'Olisy, conseiller de la justice et grand Baillif de la Seigneurie de Mahlberg). 1742 und 1744 hatte das Haus größere Reparaturen erfordert.
Da beschloss man eine gründliche Neuherstellung. 1766 wird auf Veranlassung von Pfarrer Hoßner ein Augenschein genommen. In dem Befund heißt es: Man kann dem Geistlichen nicht zumuten, in diesem Hause zu wohnen. Die ganze Gelegenheit in dem einstöckigen Haus unten zwischen Mauern. Daneben ist Stall, Stube und Stubenkammer, sodann drei Gemächer, welche eher Gefängnissen als Zimmern zu vergleichen. Wegen der Anhöhe kann die Luft nicht durchstreichen, daher überall Schimmel und Sporflecken. Nur ein erdener, alter, vollkommen zersprungener Ofen ist da. Kein Bauernhaus ist so schlecht. Die Sache muß beschleunigt werden, "maßen der pfarrer in seinem Hause, welches einer Mördergrube gleichsieht, in starker Lebensgefahr". Der Plan des Baumeisters Krohmer von Mahlberg, der ein zweites Stockwerk vorsah, wurde 1766 mit 730 fl. genehmigt. Dagegen entspann sich ein langer Streit wegen des vorgesehenen größeren Kellers, der für den Stiftszehnten noch reichen sollte. Es sollte ein Balkenkeller (20 Schuh lang und 17 breit) gegraben werden, um 50-60-öhmige Fass' darein legen zu können. Mit aller Macht wehrt sich Pfarrer Hoßner. Er sei oft abwesend, er könne nicht dulden, dass 13 Lehensbauern 500 Viertel Zehnt- und Gültfrucht auf seinen Speicher bringen, dass sein Haus Tag und Nacht fremden Leuten offen stehe. Das gäbe eine stündige Unruhe, "zumahlen die Leute hierorts den Wein über alle maßen lieben und dieser an sich selbsten sehr vorzüglich ist." Ja, er stellte sich selbst auf den Platz, um den Eingang zu sperren. Oberamtmann Hennin unterstützte seine Weigerung mit dem Bemerken, dass der Pfarrhof ein Sitz der Ruhe und Ordnung sei, und dass man daraus keine Zehnt- und Gültscheuer machen könne. Darauf

beschwerten sich die Stiftsherren bei dem Fürsten über den Pfarrer. Sie versprachen, ihn auf eine bessere Stelle zu bringen und dass sie nur einen oder zwei Beständer beauftragen würden, die Früchte und den Wein in den Pfarrhof zu bringen. Der Pfarrer wollte nicht nachgeben. Er erhielt einen Verweis. Doch wurde bestimmt, dass nur ein Obmann der Lehensmeier den Pfarrhof betreten dürfe.
Anfangs September 1767 wurde das Pfarrhaus aufgeschlagen. Die Gemeinde hatte die Frohnden. Zweimal bat sie um Befreiung von der Frohndlast. Ohne Erfolg. Doch ließ ihr die Herrschaft "zu einer Ergötzlichkeit" das erste Mal vier Ohm Wein und drei fl., das zweite Mal drei Ohm und zwei fl. zukommen. 1803 wurden dem Stift zur Einfriedigung des katholischen Pfarrhofes aus dem Stiftswald zwei Eichen und zwei Tannen bewilligt, für die Zukunft aber jede Verpflichtung abgelehnt. So haben auch die Häuser ihre Geschichte. Im Jahr 1876 wurde das heutige katholische Pfarrhaus gebaut.
Mit dem Jahr 1772 war wieder ein evangelischer Pfarrer aufgezogen. Dadurch war die Erstellung eines zweiten evangelischen Pfarrhauses nötig geworden. Wer sollte dafür aufkommen? Der neue Pfarrer wohnte im oberen Stock eines sehr kleinen Bauernhauses, eng und elend, die Schule musste in einer kleinen Stube gehalten werden, während der Schulhalter in einem andern Hause wohnte. Für den Neubau mussten zwei Risse gefertigt werden, da der erste nach dem Gutachten "mehr als zu viel Fehler und alle Kaminschläuche im zweiten Stock vergessen hatte". Da das Pfarrhaus zugleich als evangelisches Schulhaus benützt wurde, zu dessen Stellung die Gemeinde pflichtig war, musste die Gemeinde die Hälfte der Kosten tragen. Diese betrugen 1644 fl. Den Evangelischen wurde eine Kollekte in der Markgrafschaft bewilligt, die über 600 fl. abwarf. Wegen Bezahlung des Restes mit 137 fl. wandten sie sich an den Fürsten mit der naiven Begründung, der Fürst werde "diesen kleinen Betrag um so lieber geben, als eine gute Wohnung das einzige ist, was zur Winterszeit dem Pfarrer den Aufenthalt in Sulz, einem ziemlich armen Dorfe, erträglich machen kann". Markgraf Karl Friedrich war hochherzig genug und zahlte die Summe aus seiner Privatschatulle. Die andere Hälfte lag auf der Gemeinde. Pfarrer Fröhlich hatte die Summe vorgestreckt. Da die Gemeinde nicht wusste, woher das Geld nehmen, wollte sie den Maillotschen Bosch verkaufen, was glücklicherweise verhindert wurde. Dafür wurde ihr eine Kollekte in den katholischen Gemeinden bewilligt.
Auch dieses Haus war bald reparaturbedürftig. 1781 wurden 70 fl., 1799 112 fl. verbaut. Der irdene Ofen war nach zehn Jahren zersprungen. Trotz Begutachtung des Maurermeisters und Kaminfegers weigerte sich die Gemeinde, einen neuen Ofen zu setzen mit der etwas seltsamen Begründung, die Sprünge können zugekittet werden, ein neuer Ofen könne auch wieder einen Sprung bekommen. Sie übernahm dann doch die Hälfte der Kosten, die andere Hälfte trug der Pfarrhausbaufond. 1811 wurde um den Pfarrgarten eine Mauer gebaut. 1812 machte Pfarrer Zandt einen Vertrag mit der Gemeinde, nach welchem diese gestattete "für immer", dass der Pfarrer ein Leitungsrohr auf seine Kosten von der Brunnenstube des Herrgottsbrunnens mit einem Abschlusshahnen nach dem Pfarrhaus lege. Da die Röhre oft unreines Wasser lieferte und da oft auch nur wenig Wasser lief, wurde später ein Pumpbrunnen gegraben, dessen Bezahlung das Großh. Domänenärar ablehnte.
Als sich anfangs der 80-er Jahre ein Neubau als notwendig erwies, wurde das alte Pfarrhaus mit 18 Ar 81 Quadratmeter Gelände im Anschlag von 2540 Mark vom evangelischen Kirchenfond für das Joseph Kopp-Schmidsche Anwesen (18 Ar 90 Quadratmeter) im Anschlag von 3000 Mark gegen Aufzahlung von 460 Mark in Tausch gegeben. Auf diesem Platze am Berge wurde 1886 das neue

Pfarrhaus erbaut. Platz und Pfarrhaus gehören der evangelischen Gemeinde, die Baupflicht hat das Domänenärar.

Schulverhältnisse

Über die Schulverhältnisse unserer Gemeinde vor 1775 habe ich keine Akten gefunden. Jedenfalls war vor dieser Zeit nur eine katholische Schule hier. In diese werden auch die evangelischen Schulinder gegangen sein. Im Visitationsprotokoll vom 19. November 1771 wird genannt:
"I. Beilhard aus dem Alpirsbachischen gebürtig, hat von der Herrschaft 50 fl. und das Schulgeld von 28 Kindern und ißt bei der Burgerschaft um." "Erst seit einem Jahr", heißt es in einem Bericht 1771, "hat die evangelische Gemeinde einen beständigen Schulmeister, da sie vorher gar keinen und in den letzten Jahren nur im Winter etwa auf ¼ Jahr einen hatte." Die Zahl der evangelischen Familien wird mit 20 Bauern und 20 Taglöhnern angegeben. Bis September 1816 war die Schule mit der Pfarrei verbunden, das Pfarrhaus war zugleich Schulhaus. Die Kompetenz der Schule war 1816:

I. Gemeindekasse. Surrogat für den Wandertisch und die Bedürfnisse der Katholiken an Frohnleichnam 22 fl.
2. Beitrag der evangelischen Bürger 33 fl.
II. Sonntagsschule aus Communärar 10 fl.
Nachtschulen 6 fl.
Orgelspielen 2 fl.
Schulgeld v. 58 Kindern nach
6j. Durchschnitt a 1 fl. 18 71,15

Casualien
a. Taufen 10 à 15 kr. = 2 fl. 30)
b. Leichen 10 à 30 kr. = 5 fl.) 8.30 97.45
c. Hochzeiten 2 à 30 = 1 fl.) 152.45

III. 2 Klafter Buchen a 3 fl. = 6 fl.)
1 Klafter von der Gemeinde 2 fl.) 16 fl.
Mietwohnung 8 fl.)

Die Zahl der evangelischen Schulkinder betrug 1771 28, 1836 40, 1868 40, heute 27. Die Ausbildung der damaligen Schulmeister war äußerst mangelhaft. Dem entsprach auch der Erfolg des Unterrichts. Nur des kulturgeschichtlichen Interesses wegen seien hier einige Sätze auf einem Prüfungsbescheid vor etwas über 100 Jahren mitgeteilt. Man hatte in der Not einen Provisor auf Probe angestellt. Dieser "ein Ignorant und Schuldenmacher, ein in jeder Art miserables Subjekt", war bald wieder davongelaufen. Begreiflich, wenn man das Urteil über seine Berufstätigkeit liest. "Die Kinder können im Gesang nichts. Der Provisor kann selber nicht singen. In der deutschen Sprache wurde nichts getan. Die Kinder konnten nicht einmal die Hauptregeln der Orthographie, weil der Provisor sie auch

nicht kann. Im Kopfrechnen ist die Schule zurück. Der Provisor ist selbst mit den Vorteilen im Rechnen unbekannt. Im Rechnen an der Tafel fand man die Kinder nicht geübt in den vier spezies, sie kennen die Regeln gar nicht. Weil der Provisor sie auch nicht kennt. Bei der Erklärung der Sprüche durch den Provisor fand man, daß derselbe nichts davon versteht." So das geschieht am grünen Holz, was soll am dürren werden?
Die Schule wurde bis 1819 im evangelischen Pfarrhaus gehalten. Als solches hatte 1774 Pfarrer Fröhlich die Behausung und Garten des Leonhard Kollmer für 450 Gulden und einen großen Thaler Trinkgeld gekauft. Es lag neben der Allmend, gen Rhein neben Chr. Riether und G. Klumb, landab Lorenz Gießler. Dann war der Umbau erfolgt. Im Jahr 1819 beschloss die Gemeinde, ein evangelisches Schulhaus zu bauen. Die Herrschaft hatte sich erboten, der Gemeinde für den Verzicht auf ihren Anteil am evangelischen Pfarrhaus 600 fl. zu zahlen und sie so von der Baupflicht zum halben Pfarrhaus zu lösen.
Das katholische Schulhaus war das heutige Rathaus, im unteren Stock war die Schule. An die Stelle der beiden konfessionellen Schulhäuser trat 1874 das neu erbaute gemeinsame Schulhaus, zu dem 1911/12 ein weiterer Neubau hinzu kam. Das alte evangelische Schulhaus war von der Gemeinde verkauft worden. So waltet nun in dem einen früheren Schulhaus die Gemeindebehörde ihres verantwortungsvollen Amtes, in dem anderen formt Bäckermeister Bühler seine Brote, Wecken und Brezeln zum Wohle der Bevölkerung.
An der katholischen Schule waren in den letzten 120 Jahren als Lehrer tätig: Butz, Krieg, Störk, Metz, Ulmer, Derndinger; an der evangelischen: Willareth, Schaab, Jeckle, Eiermann, Autenrieth, Ischler, Lindenlaub; auf dem Langenhard: Fehrenbach, Kern, Zipf, Willibald, Billmeier, Vogel. An der Simultanschule unterrichteten: Glunz, Moosmann. Zurzeit sind hier drei Hauptlehrer: Oberlehrer H. Deninger seit 1925, E. Ruf seit 1924, K. Schöttle seit 1923, eine Lehrerin: Fräulein Münch seit 1926, auf dem Langenhard M. Heitz seit 1926. Die Schülerzahl beträgt 198 katholische und 26 evangelische Schüler.

Was die Kirchen- und Censurbücher sagen

Es folgen einige Notizen aus den evangelischen Kirchenbüchern. Von großem Interesse wäre es auch, die Herkunft der katholischen Familien festzustellen. Die in Betracht kommenden Kirchenbücher aus den Jahren vor 1710 sind in Kippenheim und werden wohl von anderer Seite einmal bearbeitet werden. Die Namen der evangelischen Familien, die bis zum Anfang des 30-jährigen Krieges zurückreichen, sind: M. Eichhorn, Hans Fleigg. Der letztere heiratete die Tochter des Ulrich Haag "im Seelbacher staab, da noch Seelbach lutherisch gewesen." Hans Geßli und Anna Colmar. Bartholome Cappis. Dessen Sohn Hans Georg starb 1733 bei der Kehler Belagerung durch die Franzosen. Von einem anderen Georg Cappis heißt es: Da er zu Kriegszeiten geboren und sein Geburtstag weder im hiesigen, noch Kippenheimer Taufbuch zu finden, kann sein Alter nicht genau angegeben werden." Elias Stultz und Ursula Colmar. Andreas Vetter, Schultheiß. Auch dessen Sohn Jakob war Schultheiß, ist von seinen lieben Eltern christlich und wohl erzogen worden bis in 13. Jahr seines Alters, da sie ihm gestorben 1634 und er sich wegen des Kriegswesens in die fremdde begeben müssen und bald da bald dort gedient, bis er endlich zu Offenburg zu einem Leuten-Ampt namens Schöffel kommen,

dem er 7 Jahr lang gedient, ist in das ehrsame gericht allhier kommen 1648 und von ihrer Hochfürstl. Durlaucht Prinz Leopold zu einem Schultheiß geordnet worden 1676, welches Ampt er getragen." Eine A. Maria Vetter, geb. Michaeli 1676, "ist wegen des Kriegswesens auf dem Wald getauft worden zwischen Geroldseck und Sultz." Hans Weis, Hans Widergrien und Jakob Zipf. Gleich nach dem Krieg müssen Matthis Hockenjos und Maria geb. Kuninger aus dem Dannenbronn im Hornberger Ampt und Jakob Mauch, ein Schweitzer, verheiratet mit Ursula Colmar eingewandert sein. Zwischen 1700 bis 1800 erscheinen die Namen Jakob Blauhorn, wohl von Lahr, Joh. Gg. Kammerer, Dorfmüller 1756, Lorenz Ebert von Schmieheim, I. Göhringer von Kippenheim, Johann Keller von Kippenheimweiler, Jakob Kiesele von Friesenheim, Michael Metzger von Kippenheim, Hs. Gg. Schönherr, der Weber. Nach 1800 kommen Georg Höfler, Schuhmacher von Schmieheim, Michael Oesterle von Tutschfelden, Ig. Gg. Schätzle von Mahlberg, Andreas Brombacher von Nimburg, I. Wilhelm Schweickhardt von Dinglingen, Johann Sexauer von Oberschaffhausen, J. Jakob Meyer von Königschaffhausen, Ludwig Huck von Schmieheim, J. Kempf von Langenwinkel. Erst nach 1900 ließen sich nieder J. Bolanz, F. Holzwarth und W. Ulrich von Dinglingen, Gg. Schmidt von Kippenheim, Kilian Göttel, A. Roll von Wittenweier, Ernst und Fr. Jost von Reichenbach, Joh. Walz von Oberschwandorf, D. Hummel von Leutesheim, K. Stoltz von Lahr, E. Becker von Bulach, And. Lehmann und Aug. Ruder von Hugsweier.

Unter dem Vorsitz des Pfarrers wurde das Censurgericht abgehalten. - Schulversäumnisse, Versäumnis der Christenlehre, Ehestreitigkeiten, Beleidigungsklagen, Trunksucht, Misshandlungen, Ruhestörungen u. a. waren die Klagesachen, über die Gericht gehalten wurde. Dabei wurden Verweise erteilt, Geldstrafen verhängt, auch Stockstreiche zudiktiert. "Wegen gemeiner Schimpfereien", so heißt es 1834, "werden zwei Geschwister H. H. mit sechs Stunden Gefängnisstrafe belegt, der jüngere noch zur Schule gehörige Sohn ist in der Schule in Gegenwart der Kinder durch den Dorfboten mit zehn Stockstreichen auf den Hintern zu bestrafen. Auch hat derselbe wie die vorigen Abbitte zu thun." Wer sich schwerer vergangen hatte, wurde 24 Stunden bei Wasser und Brot eingehäuselt. Die sich hartnäckig zeigten und die Strafe nicht annahmen, wurden zur weiteren Behandlung beim Oberamt angezeigt.

Die Jugend musste bis zum 22. Jahre in die Katechismuslehre. Wer fehlte, musste sechs Kreuzer Strafe zahlen. Für die Frauen wurden in der Kirche die Plätze bestimmt, wie sie sitzen mussten. Es waren neun Bänke vorgesehen, in jeder Bank durften nur fünf Platz nehmen und zwar je nach der Zeit ihrer Verheiratung, damit kein Gedränge entstand. Die Namen der für die einzelnen Bänke bestimmten Frauen waren genau festgelegt.

Es ist bekannt, wie sehr die Kirchenleitung gegen das Ende der 20-er Jahre aufkommende "Konventikelwesen" auftrat. Wohl auch aus dem Grunde, weil im Anfang manche ungesunde Strömungen mit unterliefen. 1828 heißt es: "ein kleines Fieber der Art, welches sich von Lahr aus verbreitet, war nur vorübergehend und ist jetzt, wie der geistliche Doktor glaubt, glücklich kuriert." Doch gingen die wenigen Pietisten in die Kirche.

Eigentümlich berühren uns Kinder einer neuen Zeit einige Verordnungen über verschiedene geringfügige Dinge. 1822 bestimmte der Kirchenältestenrat: Alle Hochzeits-, Gräber- und andere Sträuße bei Leichen und Hochzeiten sind abzuschaffen und nur ein Rosmarin mit einer Schleife zu tragen. Wegen Übertretung dieses Verbots wurde 1825 ein Hochzeiter mit einem Gulden bestraft.

1841 werden die Christenlehrpflichtigen erinnert, dass sie auch in der Nachmittagskirche mit Rock und Hut, statt in Tschoben und Kappen zu erscheinen haben. Schon im folgenden Jahre wurde der Beschluss als nicht mehr zeitgemäß aufgehoben. Dagegen wurde daran festgehalten, dass der Totengräber und die Träger bei Kinderleichen einen Rock tragen müssen. Auch Störungen des Gottesdienstes durch Schießen kamen zur Anzeige. Daneben laufen die Klagen über die nächtlichen Ruhestörungen durch die Jugend. 1812 wird geklagt über das überhandnehmende Bettelwesen. Man brauche sich aber darüber nicht zu verwundern, da der zur Aufsicht bestellte Bettelwächter zweimal wöchentlich selber betteln dürfe, um sich bezahlt zu machen. Vom Hungerjahr 1816 lesen wir: "Die Sonntage sind nicht mehr so ruhig, die Mühlen klappern, die Jäger jagen, Juden, beschnittene und unbeschnittene, treiben Handel."

Die Gemeinde

Mit der Gemeinde Sulz war stets der Langenhard verbunden (letzter bestand 1707 aus 13 Höfen). An der Spitze stand in Sulz der Stabhalter oder Vogt und ein Bürgermeister. Im Jahr 1809 beschwerte sich Jak. Weckerle im Namen der evangelischen Einwohner bei der Regierung und beim Großherzog wegen der Wahl eines Stabhalters und bat um Beibehaltung der alten Observanz, wie sie in den meisten paritätischen Orten der Herrschaft Lahr-Mahlberg bisher üblich war. Dieselbe bestand darin, dass in den Gemeinden die Vorgesetzten nach der Religion abgewechselt haben. Obwohl der bisherige katholische Stabhalter 24 Jahre lang geamtet habe, sei diesesmal wieder ein katholischer Stabhalter einfach durch Stimmenmehrheit gewählt worden. Die Eingabe wurde abschlägig beschieden. Merkwürdig und den Geist der Zeit beleuchtend, ist die von der Großh. Regierung vorgetragene Begründung: "Früher, als die Religionen nicht sehr entfernt voneinander waren, war es Übung, dass die Vorgesetzten wechselweis von beiden Religionen erwählt wurden, jetzo aber, da der Geist der Zeit die Religion von den Rathäusern hinweg in die Kirchen gebannt hat, gehört eine solche Alternierung zu frommen Antiquitäten." Im selben Jahre schlägt das Oberamt Lahr vor, nur solche Männer in die Wahl zu nehmen, die vernünftig, brav und rechtschaffen, gut rechnen und schreiben können, guten Willen, Ansehen und Eifer haben. "Ein rechtschaffener und strenger Vorgesetzter ist in Sulz absolut nötig!"
1844 war die Frage aufgeworfen worden, ob der Langenhard zur selbstständigen Gemeinde erhoben werden soll. Die Langenharder erklärten durch ihren Stabhalter Wacker, dass sie keine eigene Gemeinde bilden, sondern ein Nebenort von Sulz sein wollten, da sie das Bürgereintrittsgeld bezahlt hätten. Bei der in Sulz vorgenommenen Abstimmung erschienen von 190 Bürgern 160, die alle für das Beisammenbleiben ihre Stimmen abgaben.
Die Bezahlung der Gemeindebediensteten war den dürftigen Verhältnissen entsprechend gering. Sie bestand zum größeren Teil aus den Vergütungen für einzelne Leistungen (Diäten) und freier Zehrung bei solchen Anlässen. 1784 hatte der Stabhalter zwölf fl. 1826 wurde das Gehalt des Vogtes auf 80 fl., 1844 auf 150 fl. festgesetzt, während ein Gemeinderat 20 fl., der Ratschreiber 48 fl. und der Rechner 80 fl. bezogen.
Namen der Stabhalter oder Schultheißen in Sulz:
1546 Hans Aetzly

1620 Andreas Vetter
1630 Hans Stultz
1654 Math. Geiger
1676 Jakob Vetter
1726 And. Geiger
1746 Joh. Kalt
1767 Gg. Gaßner
1772 Wilh. Collmer
1774 G. Fr. Seegmüller
1783 Math. Graf
1785 Leonh. Collmer
1810 Rößler
1825 Fleig
1829-48 Felix Kollmer
1848-76 Gg. Althauser
1876-78 Math. Wacker
1879-90 Joh. Wacker
1890-1905 Joseph Kopp
1905-16 Albert Wilhelm
1916-19 Karl Kopp
1919 Joseph Becherer

Auf dem Langenhard 1805 M. Wäschle, 1833 Mich. herzog, 1839 Mich. Wacker, 1847 Felix Fleig.
Der derzeitige Gemeinderat hat folgende Mitglieder:
D. Schäfer, F. Kalt, W. Meier, A. Göhr, J. Wacker, K. Stoltz, K. Bühler, H. Weber.
Ratschreiber: P. Kollmer. Gemeinderechner: S. Kindle. Ortsdiener: S. Kronauer.

Gemeindegut

Das Gemeindevermögen war gering. Im Jahr 1762 hatte die Gemeinde von der Herrschaft den alten und neuen "Dannenberg" mit 296 Sestern, ferner den "Dannendobel" rings um den alten und neuen Dammenberg, einen Sester im Weylerfeld, vier Sester Acker im Steinbruckenfeld, ½ Taw Matten, 2 ½ Sester im Ehrlet für 2905 fl. gekauft. So bestand das Gemeindevermögen im Jahr 1772 aus folgenden Stücken:
1) Der alte und neue Dammen 46 Jeuch 5 Sester,
unter dem Dammen 2 Sester,
Reben allda 1 Sester
im Weylerfeld 1 Sester
im Ernet 3 Sester
im Steinbruckenfeld 1 Sester
im unteren Dammen,

2 u. 3	5 Sester
im Winthertal	3 Sester

Ertrag ungefähr 300 fl.

2) Matten:

Allmendried	3 Tawen	25 fl.
gemeine Matte	3 Tawen	25 fl.
gemeine Matte	½ Tawen	10 fl.
" Rockenmatt	2 Tawen	für den Stier
" Ebermatt	1 Tawen	für den Eber
Gemeindewiesen	8 Tawen	

Gemeindewald im Schwobthal z. Zt. ohne Nutzen. Neuerkaufter Bosch auf dem Langenhard 60 Jeuch, ohne Nutzen, Bodenzins jährlich drei fl. Sa. aller Erträgnisse 363 fl.
Diesem Vermögen standen Schulden gegenüber bei Handelsmann J. Autenrieth 2000 fl. zur Bezahlung des Breysacher Kapitals vorgestreckt. Nach einem Rescript des Markgrafen Louis vom 4.7.1759 hatten sämtliche Gemeinden bei der Markgräfin Maria Franziska zur Bezahlung der von Breisach ihnen auferlegten Kontribution und Brandschatzung bereits unter dem 19.9.79 ein verzinsl. Kapital von 30.000 fl. aufgenommen. Auf die Gemeinde Sulz fielen, da die Schuld angewachsen war, 9000 fl. Um die Schulden zu verringern, wollte die Gemeinde den Maillotschen Bosch wieder verkaufen, erhielt aber keine Genehmigung. Dafür wurde genehmigt 1786, dass die Bodenzinsstücke, die im Ort an Hofplätzen lagen, den Besitzern ohne Versteigerung für 187 fl. überlassen wurden.
1798 musste eine Schuld von 6545 fl. aufgenommen werden. Daher bat die Gemeinde um Erlaubnis, 20-25 Sester im Dammengarten versteigern zu dürfen. Dies wurde genehmigt, nachdem das Hofratskollegium dem Fürsten vorgetragen hatte, dass die größtenteils durch den Krieg und die französische Invasion entstandenen Schulden der Gemeinde Sulz auf 9857 fl. angelaufen und dass die Gemeinde außerstand sei, die Zinsen aufzubringen, zumal da jeder Bürger noch zwei Sester in Lehnung habe. 1803 verkaufte die Gemeinde die Gemeindehausplätze an 15 Bürger für 15 bis 150 fl. pro Platz, zusammen für 841 fl., ferner 25 andere Grundstücke im Dammengarten und Schelmenwinkel für 4893 fl. Für das Hirtenhaus, das versteigert wurde, löste sie 285 fl.
Die langen Kriegszeiten trieben die Schulden in die Höhe. An der von dem französischen Obergeneral Moreau im Jahr 1796 der Markgrafschaft auferlegten Brandschatzung mussten die Gemeinde 7379 fl., die Lehensmeier 287 fl. übernehmen. Das Geld hatte man aufgenommen bei Hofrat Hugo, dem lutherischen Schulfond, der Heiligenverwaltung Mahlberg, Stolz, Müllerleile, Pannifex, Gröll, Hetzel, Bausch in Lahr, Faißt in Wallburg, später 1812 noch bei Pfarrer Schmid, Bucherer, Kiesele, Burgmeier, Biermann. 1823 werden in der Rechnung 16.362 fl. Kriegsschulden und 9360 fl. Gemeindeschulden aufgeführt. Erst 1853 waren die Schulden abgetragen.
Im Jahre 1843 betrug das Gemeindevermögen an Liegenschaften 61.019 fl., Kapitalien 3673 fl., an Ausständen 14.350 fl., Fahrnissen 2670 fl. bei einer Schuldenlast von 9988 fl.
Nach der Rechnung vom Jahr 1925 beziffert sich das Gemeindevermögen auf 1.153.853 Mark.

Gebäude 218.000 Mark; 55,03 Hektar landwirtschaftliche Grundstücke 78.006 Mark; 286,92 Hektar Wald 695.679 Mark; Kapital 7210 Mark; Wasserleitung 50.000 Mark; elektrische Anlage 14.580 Mark; Fahrnisse 15.537 Mark; Schulden 4500 Mark. Reinvermögen 1.135.759 Mark.

Bürgerannahme und Einwohnerzahl

Nach einer Verordnung vom September 1762 musste jede fremde Person, die burgerlich aufgenommen wurde, Bürgergeld zahlen und zwar eine ausländische Mannes- oder Weibsperson 25 fl., eine aus dem badischen Gebiet zwei fl., eine Person, die sich nur als Hintersaß aufhalten wollte, einen fl. Die Hälfte des Einkaufsgeldes gehörte der Herrschaft, die Hälfte der Gemeindekasse. Jeder neu angehende Bürger musste einen fl. zwei Sch. Feuereimergeld zahlen. Früher hatte jeder einen Feuereimer kaufen müssen.
Der Bürgernutzen betrug 1851 ein Klafter gemischtes Scheiterholz und 25 Wellen = zehn fl. Das Einkaufsgeld war auf 30 fl. festgesetzt. Am 8. Mai 1849 wurde mit 131 gegen 15 Stimmen beschlossen, dass auch die Langenharder Bürger das Gabholz gegen ein Einkaufsgeld von 20 fl. erhalten sollen.
Groß war der Zuzug von auswärts. Wir führen die Namen der bis Ende der 60-er Jahre aufgenommenen Bürger an, ohne dass die Liste Anspruch auf Vollständigkeit macht. F. Gänshirt von Mahlberg 1813, J. Göhringer von Kippenheim 1822, J. G. Ruoff von Bodelshausen 1824, A. Brombacher von Nimburg 1826, J. Schwörer von Seelbach 1830, B. Föhrenbacher von Wallburg 1831, A. Jehle von Biberach 1831, M. Oesterle von Tutschfelden 1831, Jos. Isele von Ebnet 1832, G. Höffler von Schmieheim 1832, M. Seiler von Wittelbach 1832, S. Wernet von Hecklingen 1838, Aug. Schäffer von Reichenbach 1838, Hugo Himpele von Gamshurst 1843, J. Feißt von Wittelbach 184, G. Groß von Landeck 1844, D. Popp von Wertheim 1845, F. Schwende von Mahlberg 1847, A. Vögele von Reichenbach 1847, A. M. Wurth von Dundenheim 1850, M. Blohorn von lahr 1853, H. Krieg von Kassel 1855, M. Beck von Reichenbach 1856, A. Klotz von Reichenbach 1857, L. Oehler von Unterharmersbach 1858, L. Volk von Reichenbach 1859, J. Jehle von Oberweier 1861, K. Gänshirt von Kippenheim 1861, J. Weig von Grafenhausen 1863, S. Gastiger von Wallburg 1863.
In den 50-er Jahren, in denen die vielen nassen Jahre nur kärgliche Ernten brachten, so dass viele Gemeinden ihre Armen auf Gemeindekosten nach Amerika lieferten, Jahre, in denen die wenigen Kartoffeln, die man erntete, wie mir alte Leute erzählt haben, in kinderreichen Familien halbiert wurden und manche Familien täglich dreimal Rübensuppe als einzige Nahrung aßen, war die Auswanderung stark. Ich führe nur einzelne Namen an. Zwischen 1852 bis 1864 sind ausgewandert: G. Ebert, J. Göhringer, B. Hockenjos, K. Kammerer, Ch. Kappis, Sal. und A. M. Kappis, J. Keller, Ch. Vetter, J. Vetter, C. Vetter, M. Wäckerle, J. B. Schweickhardt und noch weitaus mehr Katholiken.
Die Seelenzahl betrug: 1826 Sulz 578 katholisch, 268 evangelisch; Langenhard: 121 katholisch, Sa. 967. 1864: Sulz 795 katholisch, 269 evangelisch; Langenhard: 190 katholisch, Sa. 1254. 1919: Sa. 1568. 1925: Sulz-Langenhard 1442 katholisch, 251 evangelisch. Sa. 1693.
Von der Bevölkerung wurden 1907 für die Landwirtschaft 652 Personen, für Industrie und Gewerbe 715 gezählt. Von den landwirtschaftlichen Betrieben hatten 179 bis zu zwei Hektar, 99 eine Fläche von zwei bis zehn Hektar und fünf eine solche von zehn bis 20 Hektar.

Den Berufsständen nach gab es im Jahr 1843 hier: einen Bäcker, zwei Küfer, zwei Wirte, vier Wannenmacher, einen Dreher, zwei Krämer, drei Müller, fünf Maurer, einen Ölmüller, zwei Korbmacher, vier Schuhmacher, fünf Schneider, einen Schreiner, zwei Schmiede, vier Zimmerleute, elf Leinenweber, zwei Wagner.
1865 kam dazu eine Sägmühle, eine Bierwirtschaft, ein Kübler, Barbier, Färber. Die Zahl der Maurer war auf neun, die der Leinenweber auf zwölf gestiegen.
Nach der Viehzählung 1843 waren in Sulz: 59 Pferde, acht Fohlen, 101 Ochsen, 205 Kühe, 31 Kälber, 65 Mohren, 636 Läufer, 62 Bienenstöcke; auf dem Langenhard: acht Pferde, 24 Ochsen, 42 Kühe, 16 Kälber, 34 Mohren, 34 Läufer, 41 Schafe, 35 Bienenstöcke.
Am 1. Dezember 1910 betrug die Zahl der Pferde 20, Rindvieh 557, Schweine 502, Ziegen 140.
Die Hauptgeldquelle für Sulz war der Erlös aus Hanf und Wein. Im Jahre 1826 war das Weinerträgnis der zehn Weinorte im Amt Lahr 67.000 Ohm (die Ohm = 24 Maas à vier Schoppen).
Davon entfielen auf Sulz 5300 Ohm (Weißwein à 1 fl. 36 kr., Rotwein à 1 fl. 48 kr.). Nur Friesenheim mit 19.800 und Oberschopfheim mit 13.300 Ohm hatten einen höheren Ertrag. Mit welch peinlicher Fürsorge damals die Obrigkeit für den Rebbau sorgte, besagt die Mahlberger Herbstordnung vom 10. März 1764. Einige der wichtigeren Bestimmungen seien hier mitgeteilt. Reben dürfen nur am Gebirg und wo sie Morgensonne haben, nicht aber in der Ebene angelegt werden. Erlaubt sind: Weißling, Elmener, Gläsinger, Silberweiße oder Gutedel, Muskateller, Dickrote oder Blaue. An Bäumen dürfen nur Sauerkirschen, Weichsel- und Amerlbeerbäume gepflanzt werden, in den Reben in einem Haufen nur ein Pfirsichbaum. Die Entfernung von Wald und Bosch muss 50 Schritt betragen. Kraut, weiße und gelbe Rüben, Welschkorn, Samenhanf, Erdäpfel zu bauen, ist verboten. Bohnen und Kürbis sind nur da erlaubt, wo keine Rebstecken stehen. Will der Nachbar auf seinem Fruchtacker neben einem Rebstück Bäume setzen, so muss er 24 Schuh entfernt bleiben. Die Rebleute sollen darnach trachten, so viel es möglich, bei wachsendem und starkem Mond zu schneiden. Wer bei nassem Wetter in den Reben arbeitet, soll zur Anzeige kommen. Bei reichem Herbst darf die Vorlese zwei Tage, bei geringem einen Tag dauern. Zwei rebbauverständige Bürger müssen die Aufsicht führen. Dass man besonders die "Ellmener" hochgeschätzt hat, davon zeugte heut noch ein Spruch, der mir in Dinglingen mitgeteilt wurde und der auch sonst beherzigenswert ist:
E Ellmener Stock, e reine Fur,
e zwischene Rock, bringe de Bur dur.

Im Jahre 1787 wollte die Gemeinde Sulz eine Anzahl von Allmendgütern im Dammenberg an die Bürgerschaft verteilen. Darüber beschwerten sich die Besitzer der Langenharder Höfe und verlangten den gleichen Anteil. "Obwohl nur zwei Höfe im Sulzer Bann und die andern im Lahrer, glauben wir doch Anteil zu haben, da wir alle 14 in Sulz bürgerlich sind, das Bürgergeld dahin zahlen, zu allen gemeinen Anlagen unsern Beitrag leisten, den Frohnden und den Befehlen der Stabsvorgesetzten nachkommen müssen." Das Oberamt Mahlberg wies die Beschwerde zurück. Da wandten sich die Langenharder an den Markgrafen. Die Sulzer ließen mit sich reden. Sie erklärten, dass sie den Wünschen der Langenharder willfahren werden, wenn diese die Gemeindefrohnden der Kehre nach mitübernehmen würden. Das wollten die Kläger nicht. Sie stunden von ihrer Forderung ab, behielten sich aber ihre Ansprüche vor. Von den zwölf Beschwerdeführern hatten fünf nur mit einem

Handzeichen unterschrieben. Das Oberamt Mahlberg setzte den Markgrafen von dieser Vereinbarung in Kenntnis, bat aber, die Genehmigung auszusetzen, bis mit dem fürstlichen Haus Nassau die Differenzen wegen des Langenhard ausgeglichen wären, da ja nur zwei Höfe zur Kippenheimer und Sulzer Waldgenossenschaft gehörten.

Von Krieg und Kriegsende

Über den furchtbaren Greueln des 30-jährigen Krieges lagert das Dunkel der Vergessenheit. Die Kirchenbücher sind verbrannt oder, wo noch solche vorhanden sind, stumm geworden. Sulz liegt drei Viertel Stunden abseits der Heerstraße und mag es diesem Umstand zu verdanken haben, dass es nicht ununterbrochen unter der Grausamkeit und Plünderungswut der Soldaten wie Mietersheim und die Orte an der Hauptstraße zu leiden hatte. Dass das meiste Gelände nach jenem Krieg verödet und mit Hecken und Gesträuch überwachsen war, dass nur noch zwölf Familien da waren und dass der dichte und weite Wald oberhalb der Sägemühle einen sicheren Zufluchtsort bei der Flucht vor den Feinden gewährte, wurde oben erwähnt.
Wie sehr die Gemeinde unter den französischen Raubkriegen, bei denen 1677 Lahr, Dinglingen, Mahlberg eingeäschert und Geroldseck gesprengt wurde, zu leiden hatte, lässt sich nicht sicher ermitteln. Auch für 1700-1790 fehlen die Nachrichten.
Viel Kriegsunruhe brachten die Napoleonischen Kriege. Davon reden die Alten auf dem Rathaus und die Gemeinderechnungen. In der Rechnung 1793/94 finden sich die Posten: 10 fl. für einen beim Bombardement der Stadt Kehl durch die Franzosen verunglückten Einwohner. In diesem Winter musste der Rhein von Kehl bis Altenheim von bewaffneten Bauern bewacht werden, für die von Sulz gestellten Burger zahlte die Gemeinde 89 fl. 4 fl. an Schreiner Hockenjos für zwei Särge für zwei verstorbene Soldaten. 6 fl. Trinkgeld an Unteroffiziere in Rastatt beim Heuführen, "um denselben einen guten Willen zu machen." - Im Jahre 1794-96 mussten 310 fl. Schanzkosten bezahlt und ein Spital für das Mirabeau-Korps im Hirtenhaus und evangelischen Pfarrhaus errichtet werden. Während des Durchmarsches und Aufenthalts der französischen Truppen wurden dieselben mit Wein reguliert, "um dieselben zu befriedigen". Offenbar haben sie sich den Trunk schmecken lassen. Stubenwirt Kappis, Sonnenwirt Kurz, Michael Gäßler und der Rechner lieferten 30 Ohm für 229 fl.; außerdem zahlte die Gemeindekasse für zwei Sester Asche für die französischen Waschweiber 6 Sch. 8 kr.
Im Jahr 1806 wurden die Kriegskosten auf 7527 fl. angegeben und zwar 4919 fl. von der Moreauschen Brandschatzung her und Kriegssteuer wegen des mit Preußen und Rußland geführten Krieges.
Erneute und schwere Lasten brachten die Befreiungskriege 1813-15. Bis zur Völkerschlacht bei Leipzig kämpften die badischen Truppen auf Seiten Napoleons. So mussten sie auch den furchtbaren Feldzug nach Russland mitmachen, bei dessen Durchführung kurz vor Anbruch des Winters Napoleon mit völliger Blindheit geschlagen war.
Ein wertvolles Dokument über den russischen Feldzug und die Schicksale der badischen Truppen haben wir in dem Tagebuch eines Sulzer Kindes, den Aufzeichnungen des Feldwebels Felix Kollmer, aus dem wir einen erschütternden Einblick bekommen in das Schicksal der stolzen, großen Armee, die nach Russland zog und in die furchtbaren Leiden der Teilnehmer bei dem Rückzug. Wenn das

Buch wieder aufgefunden wird, sollte es auf dem Rathaus unter Glas und Rahmen für die kommenden Geschlechter aufbewahrt werden. Die Gemeinde darf stolz sein auf die unerschütterliche Tatkraft und den Felsenmut dieses Mannes, der unter Gottes gnädiger Bewahrung allen Gefahren und Strapazen glücklich entrann. Ein kleiner Auszug aus diesem interessanten Buche sei hier in aller Kürze mitgeteilt.
Am 1. September überschritten die badischen Truppen die russische Grenze. Über Minsk ging es nach Smolensk, wo sie am 12. September ankamen. Da sie keine Lebensmittel vorfanden, weil alle Einwohner in die Wälder geflüchtet waren, trat Mangel an Nahrung ein. Von Hunden, Katzen und dergleichen Tiere wurden die fettesten ausgesucht; mit dem Fett schmelzte man die Gemüse. Auch die Brunnen konnten nicht benutzt werden, da sie zum Teil mit toten Menschen und Vieh angefüllt waren. Das Regiment marschierte weiter bis Zasniky und wurde zweimal von dem Feinde angegriffen. Da begann nach dem Brand von Moskau der Rückzug, eine der furchtbaren Katastrophen der Weltgeschichte. Die Kälte setzte ein und wurde bald unerträglich. Die Lebensmittel wurden knapp. Kartoffeln, gelbe Rüben, Sauerkraut waren begehrte Speise. Der Feind folgte auf den Fersen und beunruhigte aus der Ferne die erschöpften und entkräfteten Truppen. Kollmer erhielt - sie mussten den Rückzug decken - am 21. November einen Schuss auf das rechte Hüftbein, so dass er im Gehen behindert war. Nur mit knapper Not entging er der Gefangenschaft. Seine Kompagnie war auf 40 Mann zusammengeschmolzen. Immer drängte der Feind nach und wie Schneeflocken kamen die Kugeln von allen Seiten. Am 25. November trafen sie wieder mit dem Gros der Armee zusammen, die in voller Auflösung war und ein Bild trostlosen Jammers bot. Zerlumpft, zerrissen, elend und voll Jammer wanderte das einst so stolze Heer seinen Weg. Der eine hatte den Kopf, der andere die Füße mit Lumpen umwickelt. Die Armaturstücke waren verrostet und unbrauchbar geworden. Die Mehrzahl hatte keine Gewehre und lief der Armee voraus.
Alles Schreckliche wurde überboten durch den Übergang über die Beresina. Über diese wurden zwei Brücken geschlagen. Erfolglos wurde der Feind angegriffen, um seine Belästigungen abzuwehren. Die Kälte nahm zu und wurde bald unerträglich. Erschossen und erfroren lagen die Leute auf dem Boden umher. Eisig wehte der Nordwind und blies die Feuer aus, um die sich Tausende scharten. So saßen am Morgen die erstarrten Menschen um die verglommenen Feuer. Fürchterlich war der Übergang, ungeheuer das Gedränge. Manche wollten durch das Bett hinüberschwimmen, allein nur wenige erreichten das andere Ufer, sie wurden zwischen den Eisschollen erdrückt. Der Fluss war so mit Menschen und Vieh angefüllt, die über die Brücke von der Menge hinuntergestoßen wurden oder beim Hinüberschwimmen nicht mehr aus dem Wasser herauskommen konnten, dass man wie über eine Brücke über ihre Leiber hinwegschreiten konnte. Dabei schossen im Rücken unaufhörlich die Feinde, so dass zuletzt der sich glücklich preisen durfte, den ein tödlich Geschoss traf.
Kollmer war mit seiner Kompagnie zum Schutze der Brücke aufgestellt worden. Sie machten sich Feuer, hatten aber nur grünes Holz, so dass der qualmige Rauch sie fast erstickte und blind machte. Unter unaufhörlichen Kämpfen ging der Rückzug weiter. Am 2. Dezember hatte das badische Korps allein noch die Rückendeckung zu schaffen. Bald war die Truppe auch dazu nicht mehr imstande. Als am 7. Dezember der Weitermarsch angetreten wurde, zählte man noch 50 Mann um den Markgrafen Wilhelm, darunter auch Kollmer. Napoleon hatte einige Tage zuvor der badischen Brigade seine volle Zufriedenheit aussprechen lassen. Die Kälte war auf 25 Grad gestiegen. Halb bewusstlos und erfroren lag die Mehrzahl der Kameraden um die schwachen Feuer, ohne sich genügend wärmen zu können.

Beim Weitermarsch fanden sie eher wieder Nahrungsmittel, besonders gefrorenes Fleisch. Aber an den vereisten Ochsen prallten die Säbel und Zeltbeile ab und die Kugeln der Feinde vertrieben sie bei ihrer Arbeit. Sein gekauftes Brot musste Kollmer mit den anderen teilen. Er entrann auch hier wieder dem Kugelregen und kam am 10. Dezember nach Wilna, wo 70.000 Personen des französischen Heeres gestorben sind und begraben wurden. Hier erhielt er eine neue Montur.
Nun ging es mit frischem Mut weiter. Gefrorenes Fleisch war da und dort vorhanden, doch fehlte das Feuer, es aufzutauen. Kollmer wärmte sich am Feuer eines brennenden Hauses und schlug sein Nachtlager im Freien auf. "Ein wenig Stroh war auf dem Schnee mein Bett, der Tornister mein Kopfkissen, ähnlich wie in mehreren Nächten früher schon. Morgens 2 Uhr marschierte ich, hungrig wie ich noch immer war, von hier fort, bis ich gegen Mittag mehrere Schicksalsgenossen bei einem toten Pferde traf, an welchem sie Stücke Fleisch abschnitten. Daneben brannte ein Feuer, an dessen Flammen wir am Ladstock unser Erbeutetes brieten. Bald aber wurden wir von den Kosaken davon und in die Flucht gejagt und kamen in später Nacht auf einem einsamen Hofe an, wo wir uns einquartieren wollten. Um Feuer zu bekommen, deckten wir das Haus, dessen Ziegel aus Holz waren, ab und zündeten sie an. Im Nu stand das ganze Haus in Flammen und unseres Bleibens war auch da nicht mehr, weil die Kosaken den Brand bemerkten und darauf los stürmten. Glücklich entwischte ich ihnen und marschierte selbige ganze Nacht hindurch bis gegen Mittag andern Tags auf der Retiradestraße weiter, bis ich ein zu einem Aschenhaufen zusammengebranntes Haus antraf, bei welchem ich mich, um mich zu erholen, auf den Tornister setzte. Mein Hunger war hier auf das höchste gestiegen, so dass es kaum zu beschreiben ist. Ich fand an dieser Stelle ungekochte, in den Boden eingefrorene Erbsen, bohrte sie mit meinem Messer einzeln heraus und verzehrte sie. Es war eine entsetzliche Zeit. Pferdefleisch war auch diesen Tag wieder meine einzige Speise." "An einem Edelhof legte ich mich ans Feuer und schlief sofort ein. Im besten Schlaf erwachte ich und als ich mich umsah, stand das ganze Haus in Flammen. Ich suchte in meinem Schrecken und im Getümmel einen Ausweg und gelangte zum Glück wieder heil durch Feuer und Rauch hinaus. Im Freien war es unsäglich kalt, der Reif hing sich an einen wie Schneeflocken, am Schnurrbart gab es Eiszapfen zwei bis drei Zoll lang vom Hauch. Nur nicht gefangen werden. Traurig wanderte ich, denn ich konnte hier unmöglich bleiben, auf der Straße dahin; ich glaubte, ganz von Gott und Menschen verlassen zu sein. Andern Tags gegen Mittag kam ich ganz kraftlos auf einer Stelle, sechs Stunden hinter Kowno, bei einem abgebrannten Wirtshaus an und machte daselbst ein wenig Halt. Da sah ich, wie auch früher schon, mehrere Kameraden neben der Straße im Schnee lächelnd ihren Geist aufgeben. Schmerzlich und in traurigen Gedanken musste man an ihnen vorbeigehen, selber den Tod vor Augen. Ich setzte mich an dieser Stelle nieder und glaubte, gleichfalls sterben zu müssen. Hunger, Müdigkeit und Schlaf überfielen mich, wiewohl ich wusste, dass wenn ich einschlafen würde, ich gewiss des Wiederaufstehens enthoben wäre. Auch hatte ich wenig Hoffnung mehr, von diesem Platze hinweg zu kommen. Ich bemerke noch, dass ich in dieser Gegend so manchen antraf, dem die Ohren, die Nase oder Hände und Füße erfroren waren. Von da aus war mein Gewehr der Stock, auf den ich mich stützte. Von hier wankte Kollmer weiter. Um seinen Hunger zu stillen, nahm er einem schlafenden Dragoner das Brot weg, ging in ein Haus, zündete Feuer an, schmolz Schnee in einem Topf, kochte und aß seit langer Zeit zum ersten Male wieder eine warme Brotsuppe, nicht ohne Reue, dem schlafenden Franzosen das Brot genommen zu haben. Man muss es nachlesen, wie er in Kowno

sich wärmen wollte, wie der Mantel Feuer fing, wie er auf der Suche nach einem Topf, um gefroren Fleisch zu kochen, dreimal in einer Brauerei in mit Wasser gefüllte Malzkessel fiel und nur durch einen Schweizer vom Ertrinken gerettet wurde. Damit die Kleider nicht mit dem Körper zusammenfroren, mussten sie rasch vom Leib gerissen und durch trockene ersetzt werden. Um den Kosaken zu entgehen, musste er bei starkem Grundeis über den Niemen setzen, immer verfolgt von den zischenden Kugeln der Russen. Auf dem Weitermarsch wurde er von dem von den Sonnenstrahlen leuchtenden Schnee so geblendet, dass er nichts mehr sah und nicht mehr weiter konnte. Ein französischer Voltigeur führte ihn drei Stunden lang bis zu einem Dorfe, wo er gute Verpflegung gegen Bezahlung fand und sich wieder erholte. Mit einigen Kameraden, die ihn aufmunterten, wanderte er weiter und kam nach Neustadt in Litauen. Da alles mit Franzosen überfüllt war, machte er sich ein Ruhebett aus Heu und Stroh in einem alten Stall zurecht und schlief sofort ein. Als er erwachte und um sich griff, hielt er das Horn eines Ochsen in der Hand, der friedlich neben ihm ruhte und in der kalten Nacht durch seine Wärme das Erfrieren des vielgeplagten Mannes verhindert hatte. Hunger und Durst waren auch jetzt noch treue Begleiter und nicht selten musste eine Hand voll Schnee diese beiden Peiniger zufrieden stellen. Am Weihnachtstag 1812 konnten sich die Vielgeplagten zum ersten Male wieder waschen und reinigen, was schon lange nicht mehr der Fall gewesen war. Mit dem Übergang ins Preußische war das Schlimmste überstanden. Nun ging es über Posen, Glogau, Leipzig, Heilbronn, Bretten nach Karlsruhe, wo der kümmerliche Rest der Truppe am 13. März 1813 wohlbehalten ankam. Kollmer erbat sich 14 Tage Urlaub und wanderte nun nach seinem 20 Stunden von der Landeshauptstadt entfernten Heimatdorf. Abends um 8 Uhr kam er an. "Ich klopfte an die Haustüre. Meine Mutter schaute zum Fenster heraus und fragte: Wer ist da? Ich antwortete: Euer Sohn Felix. Weil sie gar nicht mehr an meine Rückkehr glaubte und dachte, frug sie nochmals. Wem bin ich denn Mutter? worauf ich erwiderte: Ich bin euer verloren gewesener Sohn Felix! Auf dieses hin wurde mir geöffnet, die Mutter erkannte mich und fiel mir ohnmächtig in die Arme." Der Vater war am Tag zuvor beerdigt worden.

Damit war Kollmers Militärzeit nicht zu Ende. Er wurde wieder eingezogen und kämpfte im Spätjahr mit den badischen Truppen in der Völkerschlacht bei Leipzig unter Napoleon. Wie es ihm dabei gegangen, was er hier durchgemacht hat, darüber gibt das Tagebuch weiteren interessanten Aufschluss. 1819 heiratete er die Tochter des Gastwirts zur "Stadt Baden", 1829 berief ihn das Vertrauen seiner Heimatgemeinde zum Gemeindevorstand, in welchem Amte ihm seine reiche Erfahrung zustatten kam. Er ließ die Hauptstraße bauen, während man bisher im Bach bis zur Kirche herauf fahren musste und ließ mehrere schwer gangbare Seitenwege pflastern. Noch im Jahre 1834 wird von einer Hochzeit erzählt, dass die Teilnehmer von einem Stein auf den anderen im Bach in die Kirche gingen. 1842 wurde die Metzgergasse gepflastert. Wir haben heute keine rechte Vorstellung mehr davon, wie schlecht die Straßen und Wege waren und es mag mehr als ein schlechter Witz sein, was heute noch erzählt wird, dass eine Familie, die in der Kriegszeit mit ihrem Wägelchen von Lahr nach Sulz flüchtete und auch das Rahmfass mitgenommen hatte, als sie in Sulz ankam, statt des Rahmes Butter hatte. Der holperige Weg hatte das "Plumpen" besorgt. Nach Niederlegung seines Amtes wurde Kollmer Steuereinnehmer und starb 1862. Sein Haus wurde im selben Jahre von der Gemeinde für 1200 fl. angekauft. Während des Kirchenbaus diente es als Notkirche.

Ein besonderes Kapitel würden die Kriegskosten erfordern, die von der Gemeinde aufgebracht werden mussten. Da jedoch jedenfalls auch wieder Rückzahlungen an die Gemeindekasse erfolgten, so lässt sich ohne eingehende Nachforschung kein genaues Bild geben. Nach den Gemeinderechnungen wurden 1809 3480 fl., 1813 6561 fl., 1814/15 4123 fl., 1816/17 749 fl. bezahlt. Eine Vorstellung von der Belastung können wir uns machen, wenn wir lesen, was für Truppen im letzten Vierteljahr 1813 durch Sulz kamen: Weihnachten 1812 96 Mann Szekler Husaren. Vom 23.1. bis 1.12.1813 zwei Kompagnien Bayern, Graf Pappenheim; 30.11. bis 2.12.1813 fünf Kompagnien vom Korps Fürst von Lichtenstein; 3. bis 5.12. 447 Mann von Wenzel Colleret; 4. bis 5.12. 934 Mann vom Korps des Grafen Bubra; 5. bis 7.12. 1030 Mann vom Korps Gulay; 6. bis 7.12. ein Bataillon Infanterie 937 Mann; 7. bis 8.12. ein Bataillon Bayern 950 Mann; 8. bis 9.12. 857 Mann österreichische Truppen und eine Eskadron Dragoner; 9. bis 10.12. ein Bataillon Erzherzog Ferdinand 900 Mann; 12. bis 19.12. ein Bataillon Erzherzog Rudolf und eine Eskadron Dragoner, 1150 Mann und 354 Pferde; 25. bis 26.12. 215 Mann Ergänzungstruppen; 26.12. 153 Mann Württembergische Jäger. Noch nie wird das stille Tal vom Waffenlärm widerhallt haben wie in diesem Jahre.
Sie haben nicht schlecht gelebt und die Wirte hatten gute Zeit. Stubenwirt Kappis erhielt für die Verpflegung von zwei badischen Infanterieoffizieren vom 12. bis 18. Mai 1814 66 fl. 57 kr. Ihr Tagesverbrauch zum Beispiel vom 15. Mai betrug Frühstück 40 kr., zwei Flaschen Wein 48 kr., zwei Flaschen Bier zwölf kr., Mittagessen zwei fl. 40 kr., zwei Flaschen Wein 48 kr., zwei Flaschen Bier zwölf kr., Nachtessen zwei Gulden 40 kr., zwei Flaschen Wein 48 kr., ein halber Schoppen Kirschenwasser 24 kr. Von den Einquartierungskosten vom Januar bis Mai 1814 wurden 1054 fl. zu Lasten Russlands, 157 fl. für Österreich berechnet. Die Gemeinde musste für 1477 fl. Fourage auf Kosten Russlands liefern, 81 Klafter Holz nach Sundheim, für 284 fl. Stroh und Heu nach Offenburg führen. Im Juni 1814 schauten 157 Österreicher, 170 Hessen-Darmstädter, 125 Frankfurter und 154 Würzburger zu unseren Bergen hinauf. Ohne Verluste ging es auch für Private nicht ab. Pfarrer Schmid reichte 1814 eine Verlustliste von 71 fl. ein und zwar für: Sack und sieben Sester Hafer acht fl., ein neues Regendach zwölf fl., 32 Ellen Tuch, eine große Hauslaterne, acht Maas Kirschenwasser auf den Weg, sieben Maas Zwetschgenwasser, zwei Kopfkissen und ein Plümeau verbrannt; Stubenwirt Kappis eine Wirtsrechnung von 871 fl., Sonnenwirt Kurz für 100 fl., Förster Bachmayer für 64 fl. Ob es wahr ist, dass man in jener Zeit den Wegweiser ausriss und den Weg nach Kippenheim mit Dung bestreute, damit die Feinde den Weg nicht fänden, bleibe dahingestellt.
Diese Beispiele mögen genügen. Die Kriegsschulden belasteten die Gemeinde bis in die 50-er Jahre. 1839 erhielten die Felddienstauszeichnung für ihre Teilnahme am spanischen Feldzug Math. Becherer, Lorenz Ebert, J. Fleig, J. Göhringer, Math. Haas, Land. Herzog, Ph. Kiesele, Jos. Kindle, Land. Kindle, Felix Kollmer, Val. Kollmer, F. Trahasch, Frid. Sorg.
Das Revolutionsjahr 1848/49 scheint hier keine tiefen Spuren gezogen zu haben. Es gab wohl auch einige rebellische Köpfe. Nach mündlicher Überlieferung soll ein Göhr auf die von Lahr her kommenden Preußen geschossen haben und sich lange in einem hohlen Eichbaum versteckt gehalten haben. Derselbe ging dann nach Amerika. Der unruhigen Zeitläufe wegen war eine Bürgerwehr errichtet worden. Aus der Gemeindekasse wurden für dieselbe 75 Blusen, ebensoviele Hüte und eine große Trommel angeschafft, die jetzt noch auf dem Rathausspeicher ein beschauliches Dasein fristet. Die Wehr scheint nach Baden ausgerückt zu sein, wo man auf Kosten der

Gemeindekasse sich im goldenen Einhorn erlabte. Beim Auszug hatte außerdem jeder vier Gulden erhalten. Drei bis vier Wochen lang hatte man täglich exerziert, wobei die Instruktoren G. Ebert, G. Herzog, Landolin Gänshirt und der Dragoner Vetter pro Stunde zwölf Kreuzer, zusammen 18 Gulden, erhielten. An das Verpflegungsamt in Rastatt hatte die Gemeinde im Oktober 1849 187 Gulden für die Garnison und die Kriegsgefangenen, 68 Gulden für die Regierungskommission in Offenburg und 16 fl. für das dortige Reservemagazin zu leisten. Das dicke Ende kam noch nach. Für die durch den Maiaufstand nötig gewordene militärische Hilfe mussten 2641 Gulden aufgebracht werden. Unter den meuternden Truppen waren mehrere Soldaten von hier. Als denen, die in die Garnison zurückkehren würden, Straflosigkeit zugesichert wurde, meldeten sich hier sechs der Flüchtlinge. Nach Offenburg wurden abgeliefert neun Gewehre, ein Tschako, zwei Reitsäbel, sieben Faschinenmesser, sechs Patronentaschen, fünf Paar Hosen, sieben Kollet, sieben Mäntel, sechs Tornister, sechs Brotsäcke, vier Feldflaschen und sechs Bickelhauben. 1850 mussten auch zwölf Stück Privatwaffen abgeliefert werden.

Der große siegreiche Krieg 1870/71 brachte uns das Deutsche Reich. Er lebt noch in der Erinnerung der Alten, so dass hier nicht davon weiter zu handeln nötig ist. Von den Teilnehmern gibt das Kriegerdenkmal vor der Kirche Kunde.
Der furchtbare Weltkrieg 1914/18, in dem unsere Truppen übermenschliches geleistet haben, hat Reich und Volk in die Tiefe gestürzt. An den ungeheuren Opfern ist unsere Gemeinde mit 65 Gefallenen und Verstorbenen beteiligt. Auf dem Kruzifix auf dem Friedhof stehen ihre Namen.
Haas Jos. 26.8.14 St. Barbe, Haller Aug. 21.9.14 Le Butaire, Hörth Franz 29.9.14 Fricourt, Fleig Franz Jos. 4.10.14 Fricourt, Wilhelm Jos. 12.10. La Bassée, Becherer Leop. 3.12. Mametz, Fleig Wilh. 21.1.15 La Bassée, Keller Friedr. 25.1.15 La Bassée, Haas Wilh. 31.1.15 La Bassée, Wacker Alois 8.2.15 La Bassée, Kollmer And. 20.2. Souchez, Wacker Wilh. 22.3. Lens, Herb Karl 25.415 Verdun, Wilhelm Ant. 1.4.15 Heidweiler, Fleig Alb. 23.4. Ypern, Fleig Jos. 29.4. Argonenwald, Stippich Wilh. 8.5. Loretto, Bühler Bernh. 14.7. Piusiaux, Jehle Karl 6.8. Miastkowo, Wacker Her. 6.10. Grand Ham, Wacker Landol. 3.3.16 Neubreisach, Gänshirt Karl 9.3. Lapry, Walter Karl 18.3. Naroschsee, Schätzle Wilh. 23.3. Eßlingen, Krieg Ed. 24.5. Beaumont, Ernst Hein. 29.6. Aprémont, Kohler Karl 26.6. Ablainzevilles, Warth Ant. 2.7. Sulz, Klötzle Jul. 7.7. Estres, Trahasch Sim. 8.7. Hebuterne, Wilhelm Jos. 21.7. Queichheim, Wacker W. 25.9. Morel, Haller Karl 3.10.16 Stettin, Künstle Gust. 4.10. Verdun, Burgmeier Jos. 23.10. Somme, Haas Frz. J. 2.11. Rußland, Sexauer Her. 18.12. Verdun, Kollmer Leo. 13.3.17 St. Quentin, Kopp Simon 13.4. St. Quentin, Huber Lud. 18.4. Nauroy, Strampp Frz. 2.5. Craonne, Althauser Joh. 3.5. Winterberg, Kern Wilh. 6.5. Gent, Trahasch Jos. 29.5. Craonne, Kempf Karl 8.7. Leffincourt, Sexauer Gust. 22.7. Ornes, Kindle Georg 5.8. Litard, Göhr Karl 23.10. Pinon, Schätzle Andr. 29.10. Marbe, Glunz Willi, 3.11. Paschendaele, Kappis Wilh. 1.12. Cambrai, Fleig Karl 23.3.18 Le Verguier, Kollmer Land. 16.4. Flandern, Fleig Frz. A. 24.4. Hangard Wald, Faißt Leo 12.5. Kortryk, Haller Andr. 27.5. a. d. Aisne, Geiger Karl 31.5. Blaney, Kindle Wilh. 26.7. an der Marne, Oesterle Karl 24.8. Boult, Göhr Alb. 28.8. Reims, Wiegert Joh. 28.9. Middekroke, Küntzler Jos. 1.11. Rückmarsch, Fleig Ad. 2.11. an der Maas, Jehle Herm. 26.5.20 Lahr.
"Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Joh. 15, 13.
Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab,

Da senkt man zu tausend die Toten hinab
für uns!
Im Westen, da ragt manch Kreuz, schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n -
für uns!
Und wo im Winde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig das Leben her
für uns!
Sie opferten Zukunft und Jugendglück,
Sie kehren nie wieder zur Heimat zurück
für uns!
Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut,
Sie gaben es hin mit heiligem Mut
für uns!
Und wir? Wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen, bleich, blutig, zertreten
für uns!
Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken
für uns!

Aus den Rechnungen 1784 bis 1830

Manche ortsgeschichtlich interessante Notiz findet sich in den Gemeinderechnungen. Es sind in früheren Jahren jährliche Posten eingestellt für Schulbedürfnisse, Besoldungsteile, Schulhausreparaturen, Schulrequisiten, Geldgaben oder Schulwecken für die Schüler bei den Prüfungen, Futtergeld für das Pferd des Dekans anlässlich der Prüfung. Daneben laufen ständige Ausgaben für kirchliche Zwecke, für Wein bei der Austeilung des Johannissegens, für Zehrung der Träger, Ministranten, Chorsänger, Musiker am Fronleichnamstag, ein jährlicher fester Beitrag für die Bannprozession.
J. Haller erhielt 1802 vier Gulden, weil er für den verstorbenen Kardinal von Rohan, der in der Ettenheimer Stadtkirche begraben liegt, die Glocke angezogen hatte. Für das Trauergeläute beim Tode des Großherzogs Karl 1818 wurden acht Gulden, für das vierwöchentliche Trauerläuten für Papst Leo XII. 1828 sechs Gulden bezahlt.
Auch andere Ereignisse in den fürstlichen Häusern wurden von den Gemeinden mitgefeiert. 1784/85 erhielten die Schützen, die dem Fest anlässlich der Niederkunft der Erbprinzessin beigewohnt hatten, für Wein vier fl. sechs Sch. und für 22 Pfund Schießpulver elf fl. sechs Sch. Die Erbprinzessin selbst erhielt vom Lande ein "Kindbettpräsent", an dem die Gemeinde 41 fl. sieben Sch. beizusteuern hatte. Die Vermählung der Prinzessin Wilhelmine Luise von Baden mit dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt kam die Gemeinde auf 59 fl. vier Sch., diejenige des Erbgroßherzogs Karl Ludwig mit der Prinzessin Stephanie Napoleon auf 441 fl. ein Sch. zu stehen. Für Zehrung am Huldigungstag für

Großherzog Ludwig wurden 13 fl. 18 kr., für Zehrung der Rekruten beim Messen und Spielen zwölf fl. zwölf kr. verausgabt. Fünf fl. 15 kr. trägt die Gemeinde an den Kosten der Dankadresse, die von Vogt Fischer in Meißenheim und Klugherz in Ottenheim für die landständische Verfassung zu Großherzog Karl in Gernsbach überreicht worden war. Festlich begangen wurde die Säkularjubelfeier der Geburt des Großherzogs Karl Friedrich 1828. Es wurden bezahlt für Freudenpulver ein fl. 30 kr., an Sonnenwirt Kurz für Zehrungen sieben fl. 28 kr., an die Gemeinde Mietersheim für Flambeaux zum Freudenfeuer auf der Ebene im Berg ein fl. 36 kr., an Bäcker Wacker für Brote an die Schulkinder und Feuermannschaft 17 fl. 57 kr., an Stubenwirt Kappis für Essen und Trinken des Gemeinderats, der Schützen und Feuerwehr 14 fl. 40 kr., die Conscriptionspflichtigen erhielten ein Handgeld von zwei fl. zwölf. Kostspieliger war der Empfang des Großherzogs in Lahr im Jahr 1830. Es erhält das Großh. Oberamt anteilige Kosten 125 fl. 51 kr., Vogt Kollmer für Auslagen für Band und Fähnen zur Verzierung der Wagen, Löwenwirt Huber-Lahr für Zehrung der Reiter und Mädchen zwölf fl. sechs kr., Dreikönigwirt Leser für Pferdefütterung zwei fl. 42 kr., Sattler Caroli für Ausbesserung der Zäume zwei fl. 32 kr., Schellenberger für Farbwaren zum Anstreichen des Mädchenwagens neun fl. 38 kr. Bei der jährlichen Erneuerung der Gemeindeämter (Hirten) gab es einen Trunk. 1789 wird für Absägung der Kuhhörner, ehe das Vieh auf die Weide getrieben wird, ein fl. sechs Sch. bezahlt. Der Förster erhält zwei fl. fünf kr. Schussgeld für die Raben, die Herrschaft zahlte ihm die gleiche Summe. Bei dem zu Anfang des Jahres 1789 gefallenen großen Schnee musste der Weg nach Lahr mit dem Bahnschlitten gangbar gemacht werden. Hiermit waren elf Mann beschäftigt und weil diese wegen großer Kälte bis nach Lahr fast zu Grund gegangen, so verzehrten sie allda, um sich einigermaßen wieder zu erwärmen, einen Gulden drei Schilling, sodann beim Bahnen in Sulz ein fl. fünf Sch. Die jungen Leute, die den Bürgereid schwuren, erhielten in diesem Jahr drei fl. neun Sch. Beim Rüggericht im Jahr 1804 erhielten die in Bürgerpflicht genommenen jungen Bürger (73) "zur Ergötzlichkeit" jeder eine Maß Wein und für zwei Kreuzer Brot, die Fröner am Mattenbach "zur Aufmunterung" zwei Ohm drei Maß = zwei fl. acht Sch. Die Rekruten Wiegert und Kindle, die zum kurfürstlichen Militär eingezogen wurden, bekamen sechs fl. Reisegeld, ein im Juni hierher gekommenes Jägerkommando ebenfalls sechs fl. neun Sch. Die Prozesskosten gegen Müller Kammerer 1812 wegen Erstellung einer Hanfrötze betrugen fünf fl. Zur Dinglinger Brücke leistete die Gemeinde 1821 einen Beitrag von 137 fl. Die feierliche Eröffnung der Ludwigstraße am 25. August 1827 verursachte der Gemeinde Sulz sechs Gulden Unkosten.

Einen Einblick in die Gemeindeverhältnisse vor 100 Jahren gewährt der Bescheid auf den Befund eines Vogtgerichts im Jahr 1822. Darin wird folgendes angeführt und erkannt: "Die Gemeindeschriften sind teils bei dem Vogt Rößler, teils bei dem Gerichtsschreiber Krieg. Es fehlt ein geräumiger Kasten zur Aufbewahrung, der anzuschaffen ist. Ein Verzeichnis der Akten muss gefertigt werden. Ein Grundbuch findet sich nicht vor. Die Allmenden, 160 Sester Acker und acht Tawen Matten, sind verpachtet. Der Wald umfasst 909 Morgen zwei Sester, auf den Bauern entfällt ein Klafter Gabholz, auf den Taglöhner drei Viertel Klafter. Die Verordnung über die Deckung der Dächer mit Ziegeln wird beobachtet, nicht aber die, dass der erste Stock aus Stein sein muss.

Für die Feuerspritze, die vor vier Jahren angeschafft wurde, muss ein Wagen angeschafft werden. Jeder neu eintretende Bürger muss einen eigenen Feuereimer anschaffen, der von der Gemeinde aufbewahrt wird.

Es sind drei Mühlen und eine Sägmühle hier.
Der gefährliche Schöpfbrunnen gegen Schmieheim muss gedeckt und in einen Pumpbrunnen umgewandelt werden. Oberbergrat Selb und Hofrat Langsdorf haben vor mehreren Jahren ein Gutachten über die Salzquelle verfasst. Apotheker Hänle hat bei der Untersuchung gutes Salz festgestellt, man sollte auf Staatskosten weiter nachforschen.
Auch Lahrer Private haben sich angeboten, auf eigene Kosten graben zu lassen.
Die Obstbaumzucht ist gut. Keine Baumschule. Die Stallfütterung ist allgemein eingeführt. Die Bienenzucht wird besonders kultiviert. Im herrschaftlichen Sulzberg oberhalb des Bitteren Brunnen sind zwei Morgen mit wenig Bäumen. Was da ist, ist verkrüppelt, kein junger Nachwuchs. Die jungen Pflanzen verdorren bald, beim Überschreiten gibt es einen dumpfen Ton, als ob der Boden unterminiert wäre. Die Erde ist leicht. Im strengen Winter bleibt der Schnee nur kurz liegen. Fünf Minuten unterhalb ist eine starke Quelle, Bittemer Brunnen genannt, welcher bei einer etwa vor zwölf Jahren stattgehabten erdbebenähnlichen Explosion das Wasser etwa 60 Fuß in die Höhe seitwärts auf eine andere Matte getrieben haben soll, wodurch sämtliche Einwohner in Schrecken gesetzt wurden. Das Wasser ist kristallhell, welches die Mühle meistenteils treibt, das Erdreich ist sumpfig und mit Torfteilen vermengt. Oberbergrat Selb in Wolfach soll untersuchen, ob sich Steinkohlen vorfinden.
In einem an die Kirche angebauten Beinhaus liegen einige hundert Schädel und Knochen. Die Pfarrämter müssen für die Bestattung der Gebeine sorgen.
Der jeweilige Stubenwirt hat nach einem Kaufvertrag von 1621 von der Gemeinde vier Klafter Buchenholz zu beziehen, mit dem Afterholz in Stämmen. Die Holzberechtigten erhalten wegen besserer Waldbewirtschaftung ihr Holz in Klaftern aufgemacht. Mit Ph. J. Kappis wird ein Vergleich geschlossen. Er erhält für das Afterholz 50 Wellen und ist zufrieden."
Im Jahre 1831 verursachte ein Unwetter großen Schaden. Es gab eine Überschwemmung, durch welche auch aller Hanf, "welcher nebst dem Wein für die Gemeinde die eigentliche Geldquelle ist", vernichtet wurde. Der Schaden der Gemeinde Sulz wurde auf 9900 Gulden, der des Nebenortes Langenhard auf 2000 Gulden geschätzt.
1840 wurde der Taglohn für Gemeindedienste auf 30 Kreuzer festgesetzt. Den Prozess mit Pfarrer Herrmann von Schuttern und Langenhard 1849 verlor die Gemeinde. In den armen 50-er Jahren hatte das Bettelwesen stark überhandgenommen, so dass besonders in Lahr viele Klagen laut wurden. Als neue Einnahmequelle für die Gemeinde werden in der Rechnung 1817/18 zum ersten Mal zehn fl. zehn kr. Erlös aus Äpfeln und sieben fl. 24 kr. Erlös aus Nüssen aufgeführt.
Die Bachstraße wurde unter Bürgermeister Althauser gebaut. Vorher war man wie auch früher in der Hauptstraße aus den Höfen direkt in den Bach und dann denselben entlang gefahren. Die neue schöne Straße von Sulz nach Lahr wurde 1908/09 gebaut. Gut wäre es gewesen, wenn man den Kasernenbuckel hätte umgehen können. Die wohltätige Wasserleitung kam 1905 und erforderte einen Kostenaufwand von 50.000 Mark. Die elektrische Beleuchtung wurde 1911 für 29.000 Mark erstellt.

Funde, alte Wahrzeichen, Besonderheiten

Bei der Auffüllung des Vizinalweges nach Lahr im Jahre 1833 musste man in der Breitgasse nahe beim Dorf von einem Raine Grund wegnehmen. Man fand dabei eine Kinnlade, einige Zähne,

Knochen, Gelenke und Rohrbeine. Das Physikat in Lahr wollte festgestellt haben, dass diese Überreste von dem "fossilen Ohio Incognitum" (versteinertes Rüsseltier mit Stoßzähnen aus der Tertiärzeit) zu stammen scheine. Der Fund kam 1834 in das Naturalienkabinett nach Karlsruhe.
Am 2. Mai ds. Js. kamen zwei Freiburger Herren vom dortigen Museum für Urgeschichte, Dr. Kraft und Peters, vom Schlossbühl herunter nach Sulz. Sie wollten den römischen Fund bei der Dammenmühle besichtigen. Wir wanderten den Waldweg entlang nach Lahr, mussten aber des Regens wegen beim Nestlerschen Hofgut unterstehen. Im Hof war noch der Graben offen, der für die Wasserleitung gegraben worden war. In diesem fanden die beiden Herren einen Fleck dunkle Erde und nach einigem Suchen drei kleine Fundstücke (Ton, Knochen), aus denen sie den Schluss zogen, dass auf jenem Platze eine vorrömische Siedlung und zwar aus der Hallstadtperiode gestanden haben müsse. Weitere Nachforschungen werden, wie wir hoffen, darüber Klarheit bringen.
In die Römerzeit weisen drei Funde. In Karlsruhe ist eine römische Bronzefibel (Spange) aus dem ersten Jahrhundert nach Christus aufbewahrt, die im Jahre 1872 nebst einigen Ziegelresten im Domänenwald, Gewann Scheibhalde, am Sulzberg auf dem Wege nach dem Langenhard aufgefunden wurde.
In der archäologischen Übersichtskarte von Baden vom Jahre 1883 ist ungefähr an der Stelle, wo die Dammenmühle steht, eine römische Niederlassung eingezeichnet. Dieselbe muss identisch sein mit den von J. Näher, Anhang 2, erwähnten Bauresten eines Gehöfts in einem Seitentälchen der Schutter. Ein schöner Fund wurde Ende März ds. Js. bei Erweiterung des Sees bei der Dammenmühle gemacht. Beim Ausgraben war der Vorarbeiter Schaub von Friesenheim mit der Schaufel auf einen harten Gegenstand gestoßen, den er behutsam aus dem blauen Letten löste und ausgrub. Es war ein rotes Tongefäß, 11 ½ Zentimeter hoch und ebenso breit, in welchem sich Knochenteile befanden. Das Gefäß war gut zugedeckt mit einem schüsselähnlichen Deckel aus grauem Ton, der mit einer Rille versehen, 15 Zentimeter im Durchmesser und sechs Zentimeter in der Höhe misst. Durch die behutsame Auslösung des Vorarbeiters und die fürsorgliche Behandlung des Herrn Huck ist alles gut erhalten. Nach dem Gutachten des Oberpflegers der badischen historischen Kommission für Oberbaden, des Herrn Professors Dr. F. Leonhard in Freiburg, handelt es sich um ein römisches Tongefäß aus geringerer terra sigillata, das wohl wie viele andere ähnlicher Art in der römischen Töpferwerkstätte in Heiligenberg im Elsaß hergestellt und in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gefertigt wurde. Man habe wohl nach einer Leichenverbrennung auf einem Scheiterhaufen die Überreste der Knochenteile gesammelt und dieselben wie in einer Urne beigesetzt.
Oft wird man gefragt, was es für eine Bewandtnis mit dem Damm bei der Dammenmühle habe. Sicheres lässt sich darüber nicht sagen. Im Bericht von Baumeister Rohrer von Rastatt vom Jahre 1719 über den Salzbrunnen wird angeführt, dass vor alters ein großer Weiher unter den Matten gegen Lahr angelegt gewesen sei, der aber wegen des Krieges nicht mehr instandgesetzt wurde. Die Vermutung, dass hier ein Fischweiher für die Grafen von Geroldseck oder für die Lahrer Stiftsherren war, hat viel Wahrscheinliches für sich. Auch woher der Schloßbühl seinen Namen hat, ist nicht zu ermitteln. Spuren, dass dort einmal ein Bau gestanden, sind nicht gefunden worden.
Welches die ältesten Häuser sind, lässt sich nicht feststellen. Es ist eine große Zahl von Fachwerkbauten vorhanden, die aber vielfach durch Anbauten, Steingewänder oder Überweiselung

am Stil eingebüßt haben. Als gut erhaltene und unterhaltene Bauten in ihrer alten Art hat die Bezirksbauinspektion Offenburg von 112 Häusern nur das Rathaus, das Haus Uhlsbergstraße Nr. 5, Waldstraße Nr. 5 und Bergstraße 16 bezeichnet. Auf dem Türbogen der Sägmühle steht die Zahl 1628. Das Haus Bergstraße 19 wurde 1702 erbaut, das Haus Winkelstraße 3 trägt am Kellersturz die Abzeichen des Webers 1774. An der vorderen Wand der Dorfmühle steht die Zahl 1756 mit dem Bäckerzeichen und den Buchstaben H.G.K. Auf ein hohes Alter sieht der mächtige Brunnentrog beim Kaiser zurück mit Wappen, Inschrift und Jahreszahl. Leider ist es noch nicht gelungen, die Schrift zu entziffern. Nach mündlicher Überlieferung wurde der aus einem Stein bestehende Trog vom Steinbruch beim Schützenhaus durch das Teufelsgäßchen heruntergewälzt. Der Brunnenstock wurde 1839 neu erstellt und trägt die Namen des Bürgermeisters Kollmer und Gemeinderechners Kiese. (2,6 cbm Wasserinhalt)

In der Kirche war früher ein Barocktaufstein vom Jahre 1631 mit gewundenem Fuß und naturalistischen Blumen an der Achteckschale, ferner ein Holzkruzifix aus dem 17. Jahrhundert. Der Taufstein ist zerfallen. Auf dem Friedhof steht ein Steinkruzifix auf Barocksockel mit der Jahreszahl 1774. Zwei weitere Kruzifixe in Barock stehen, das eine vom Jahre 1808 (J. Kindle und M. Burgmeier) am Eingangsweg in den Eichberg (S.H.), das andere beim Haus Bergstraße 11 mit der Zahl 1817. Das Kruzifix bei der Dammenmühle wurde 1878 errichtet (F. Bühler und Th. Wacker). Ein Steinkreuz steht auf dem Wege nach Kippenheim auf einem Rebmesser. Es sollen sich einmal zwei an dieser Stelle gegenseitig erstochen haben. Im Tal bei der Sägmühle und auf dem Langenhard stehen zwei einfache Kapellen, bei der Wirtschaft "zur Eiche" ein Kruzifix. Ein schönes Wirtsschild hat das Gasthaus "zur Sonne". Das Wappen der Gemeinde ist das Malteserkreuz.